

Frank Hänecke / Projektgruppe

Musikberichterstattung in der Schweizer Presse

Ergebnisse aus Inhaltsanalysen,
Redaktions- und Journalistenbefragungen

Anm.: Bei dieser Fassung des Berichts handelt es sich um eine digitalisierte Kopie des als Buch erschienenen Originals. Sie weist kleinere Abweichungen in der Darstellung und im Umbruch auf. Ferner wurden nachträglich einige Anpassungen an die neuere Rechtschreibung vorgenommen.

Frank Hänecke

● Diskussionspunkt 23
Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich

©1992 by Seminar für Publizistikwissenschaft

Herausgeber: Prof. Dr. Ulrich Saxer

Verlag: Seminar für Publizistikwissenschaft
der Universität Zürich
Kurvenstrasse 17
8035 Zürich

Druck: Offsetdruck Maurer
8004 Zürich

ISBN: 3-908127-04-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	v
Vorbemerkungen und Dank	ix
1. Einleitung	1
1.1 Übergeordneter Zusammenhang	1
1.2 Projektdesign	2
2. Redaktionsbefragung	5
2.1 Musikredaktionelle Organisationsform	5
2.2 Redaktionelle Zuständigkeit nach Stilbereichen	7
2.3 Redaktionelle Absichten in bezug auf die Musikberichterstattung	9
2.4 Hauptprobleme der Musikberichterstattung aus der Sicht der Redaktionen	13
3. Interviews mit musikjournalistisch und -redaktionell tätigen Personen	19
3.1 Fall 1: A.B., Musikredaktorin einer grossen Tageszeitung	20
3.2 Fall 2: C.D., Musikredaktor und Klassik-Spezialist einer grossen Tageszeitung	23
3.3 Fall 3: E.F., freier Musikjournalist für Rock und Pop	25
3.4 Fall 4: G.H., Spezialist für Volksmusik und redaktioneller Mitarbeiter	28
3.5 Fall 5: I.K., Teilzeitberichterstatter über Volksmusik	32
3.6 Fall 6: L.M., Kulturredaktor und Musikjournalist bei einer Deutschschweizer Tageszeitung	34
3.7 Fall 7: N.O., freier Mitarbeiter für Jazz-Kritiken	37
3.8 Fall 8: R.S., Rock-Redakteur und Produzent einer Boulevardzeitung	40
3.9 Fall 9: T.U., Journalist und Koordinator einer Agentur für Musikberichte	42

4.	Grundlegendes zur Stichprobe	47
4.1	Die Stichprobe	47
4.1.1	Publizistischer Aspekt	47
4.1.2	Geographischer Aspekt	49
4.1.3	Sprachlicher Aspekt	50
4.2	Untersuchungszeitraum	50
4.3	Redaktioneller Umfang und Musikanteil	51
4.4	Musikberichterstattung: Text, Bild und Artikelzahl	53
5.	Datenteil: Auswertung nach Berichterstattungsmerkmalen	59
5.1	Die Berichterstattungsmerkmale in der Übersicht	59
5.1.1	Dimension Inhalt	59
5.1.2	Dimension Form	68
5.1.3	Dimension Stilrichtung	71
5.1.4	Dimension Platzierung	80
5.1.5	Dimension Ereignisort	82
5.1.6	Dimensionen Akteur und Akteurherkunft	84
5.1.7	Autorenschaft	88
5.2	Auswertung nach Auflage	88
5.2.1	Vergleich: Auflagekategorie und Ereignisort	89
5.2.2	Vergleich: Auflagekategorie und Textinhalt	89
5.2.3	Vergleich: Auflagekategorie und Musikstil	89
5.2.4	Vergleich: Auflagekategorie und Platzierung von Musikartikeln	90
5.2.5	Vergleich: Auflagekategorie und Form der Artikel	90
5.2.6	Vergleich: Auflagekategorie und Herkunft der Hauptakteure	90
5.3	Vergleiche mehrerer Artikelmerkmale	91
5.3.1	Artikelinhalt in bezug zu anderen Merkmalen	91
5.3.2	Artikelform in bezug zu anderen Merkmalen	93
5.3.3	Musikstil in bezug zu anderen Artikelmerkmalen	95
5.3.4	Differenzen in der Musikberichterstattung der Deutsch- und Westschweiz	99

6.	Zusammenfassung	.....	103
6.1	Übersicht	.....	103
6.2	Die Untersuchung im Kontext der publizistikwissenschaftlichen Forschung.	.....	105
6.3	Ausblick	.....	110
7.	Literatur- und Quellenverzeichnis	.....	113

Vorwort des Herausgebers

Das Feuilleton hat vielerorts die Reputation, eine Art autonomen journalistischen Paradiesgärtchens zu sein. Es ist ja traditionellerweise das Ressort, das sich der schönen Künste annimmt, und im 18. Jahrhundert bildete es sogar, nämlich in Form der scheinbar harmlosen Buchkritik, die Keimzelle des subjektiven Meinens. Der Kulturjournalismus - über den im übrigen der Verfasser dieses Diskussionspunktes 23 des Seminars für Publizistikwissenschaft, Frank Hänecke, 1987 im Jubiläumsband „Massenmedien und Kommunikationswissenschaft in der Schweiz“ der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft schon einen instruktiven Überblick verfasst hat - war also von Anbeginn etwas Besonderes und ist es auch heute noch geblieben.

Empirisch Gesichertes über diese sehr vielfältige Species von Journalismus liegt nämlich nach wie vor nur wenig vor, dafür zirkulieren um so mehr meist literarisch getönte Selbstdeutungen über Tun und Aufgabe der Kunstkritiker und -berichterstatter von problematischer Aussagekraft - Grund genug, hier verstärkt die publizistikwissenschaftliche Sonde anzusetzen und endlich auch die Kulturberichterstattung zu analysieren und nicht immer bloss den im engeren Sinn politischen Journalismus. Dass dabei die Wahl auf die Musikberichterstattung in der Schweizer Presse fiel, ist sowohl von der Interessenlage und Kompetenz des Projektleiters wie von der Gesamtausrichtung der Forschung am Seminar für Publizistikwissenschaft her leicht verständlich, bilden doch Strukturen und Funktionen medienvermittelter Musik seit längerem - und massgeblich dank dem Verfasser dieses Diskussionspunktes 23 - einen gewissen Focus derselben.

Auszugehen ist von einem Paradoxon, das auch die vorliegenden Inhaltsanalysen, Redaktions- und Journalistenbefragungen vollumfänglich bestätigen: auf der einen Seite ein immer stärker expandierendes und sich differenzierendes Musikleben, auf der anderen Seite insgesamt bescheidene redaktionelle Ressourcen, dieses journalistisch aufzuarbeiten, und auch Kompetenzprobleme im Zusammenhang mit der besonders anspruchsvollen

Aufgabe der ständigen Umcodierung von Musik in Worte. Qualifizierter Musikjournalismus setzt ja Sachkenntnis voraus, aber auch musikalische Sensibilität sowie, in der Presse, eben zusätzlich noch ein besonderes Geschick, Tonsprachen und Musikerfahrungen zu verbalisieren beziehungsweise zu verschriftlichen. Und dies soll von durchschnittlich 1,5 Stellen, verteilt auf 2,3 feste Musikredaktor(inn)en je Redaktion und jeweils 7,7 freie Mitarbeiter, die letzteren vielfach unterbezahlt und überfordert, in wünschbarer Qualität und Quantität geleistet werden? Die Situation ist allerdings in anderen Domänen des Spezialjournalismus, so namentlich der Wissenschaftsberichterstattung, ähnlich: Die kulturelle Produktion läuft ihrer journalistischen Würdigung in den nichtspezialisierten Organen gewissermassen davon beziehungsweise müssen organisatorische Strukturen und redaktionelle Routinen entwickelt werden, diesen immer grösseren Materialanfall mit den beschränkten Mitteln des tagesaktuellen Journalismus einigermaßen befriedigend zu bewältigen.

Dem Journalismus obliegt die Reduktion von Umweltkomplexität, wie eine bekannte Formel lautet, auf verständliche öffentliche Aussagen an unterschiedlichste Publika zu deren Informierung und Meinungsbildung. Und die wichtigste organisatorische Vorkehrung, die diese Leistung ermöglicht, ist die Ressortbildung. Die fast chaotische Ereignisfülle der Welt beziehungsweise des vom jeweiligen Ressort anvisierten Weltausschnittes wird ferner von dessen Mitgliedern gemäss bestimmten Routinen, allen voran den sogenannten Nachrichtenfaktoren und -werten, in Publikationswürdiges und -unwürdiges, Wichtiges und weniger Wichtiges etc. klassifiziert und journalistisch entsprechend gewürdigt oder vernachlässigt. Der zunehmenden Komplexität der modernen Kultur, hier des Musiklebens, kann nun organisatorisch mit der Aufstockung der personellen Ressourcen des einschlägigen Ressorts, also der Musikredaktionen, oder aber durch verschärfte journalistische Selektionspraktiken hinsichtlich des Publikationswürdigen begegnet werden. Ferner differenzieren sich parallel zur Expansion des jeweiligen Gesellschaftssektors Zeitschriften, hier eine spezialisierte Musikpublizistik, aus.

Diese allgemeinen Mechanismen des Zeitungsmachens und die charakteristischen Merkmale der unterschiedlichen Zeitungstypen spiegeln sich nur für diejenigen, die eben der Paradiesgärtchen-Vorstellung des Kulturressorts anhängen, überraschend deutlich auch in den Strukturen der befragten Musikredaktionen und ihres Outputs wider. Klar erweist sich selbst an diesem kleinen Ressort prioritär auflagenstarker Organe die intensive Schichtung des schweizerischen Zeitungssystems, in dem wenigen leistungsstar-

ken Titeln viele leistungsschwächere gegenüberstehen, die wachsende Umweltkomplexität kaum mit mehr Redaktionspersonal auffangen können. So ist in der vorliegenden Stichprobe auch das Musikressort der Elitezeitung „Neue Zürcher Zeitung“ elitär ausgestattet und ausgerichtet. Die allgemeinen journalistischen Selektionsroutinen, wie die Bevorzugung von Ereignissen aus der Nähe im Vergleich zu solchen aus der Ferne, von gegenwärtigen im Vergleich zu vergangenen etc., werden ja im Hinblick auf das jeweilige Lesepublikum modifiziert. Deutlich schlagen insbesondere drei elementare Typen von kultureller Organisation, nämlich Elite-, Volks- und Populärkultur, in den von verschiedenen Zeitungen bevorzugt thematisierten Musikgenres durch: Die Elitezeitung würdigt fast ausschliesslich klassische Musik, Kunst von Eliten für Eliten; die kleinere Regionalpresse hingegen berücksichtigt stark auch Volksmusik beziehungsweise das lokale Musikleben im Sinne der Definition von Volkskultur: (Vereins-) Musik vom Volk für das Volk, während die Boulevardpresse getreu ihrem redaktionellen Konzept, Massenunterhaltung anzubieten, mit Rock und Pop vornehmlich Populärkultur, also die von fernen, hauptsächlich angelsächsischen kommerziell-künstlerischen Eliten auf Nichteliten, „Volk“, zugeschnittenen Musikmuster weiter popularisiert. Dazu gehört nicht zuletzt ein Stück interpretenbezogener Berichterstattung, Klatsch über die einschlägige Musikprominenz also. Auch die Wochenpresse, die ein Massenpublikum ansprechen will, setzt in starkem Mass auf Rock/Pop.

Musik in ein bestimmtes Ressort einzubinden, gelingt im übrigen, ihrer Multifunktionalität als Ästheticum, Ware und soziales Integrations- und Distinktionsmittel wegen, nicht recht. Musikberichterstattung findet so vor allem auch im Lokalteil statt, wiederum ähnlich wie - aus den gleichen Gründen - zum Teil auch diejenige über Wissenschaft. Der Nachrichtenwert Nähe triumphiert eben oft über denjenigen von ausländischer Prominenz, und entsprechend wurde in einer anderen Untersuchung am Seminar für Publizistikwissenschaft auch eine doppelte kunstkritische Anspruchsskala ermittelt: mild für die Lokalgrössen, strenger für die Auswärtigen.

Die Geographie der Musikberichterstattung, wie sie dieses Projektteam um Frank Hänecke ermittelt hat, entbehrt aber schon selber nicht problematischer Charakteristika; vor allem legen diese Musikberichtersteller eine ausgeprägte Röschtigraben-Mentalität an den Tag, als zwar manches vom Musikgeschehen im Verbreitungsgebiet des eigenen Organs und einiger angelsächsischer Sound sowie seine Urheber, die je andere schweizerische Sprachregion hingegen praktisch nicht zur Kenntnis genommen wird. Die Universalsprache der Musik wird von der musikjournalistischen Perspektive

bereits im helvetischen Rahmen sprachregional provinzialisiert. Dies passt freilich wieder zum Umstand, dass zum Beispiel von den schweizerischen Rekruten des Jahrgangs 1981 nicht einmal jeder Zehnte trotz Fremdsprachenunterricht bereit war, einen andern als einen muttersprachlichen Sender zu nutzen.

Dieser sprachkulturellen Selbstzentriertheit selbst der Musikjournalisten ist wohl auch mit deren besserer Ausbildung, die von ihnen in dieser Befragung immer wieder als wünschenswert bezeichnet wird, nicht richtig beizukommen. Immerhin verdient das Faktum dort zumindest Erörterung, stellt es doch ein weiteres Symptom der Entfremdung der deutschschweizerischen und der welschen Journalismuskultur dar. Bevor hieraus weitreichende kulturpolitische Schlussfolgerungen gezogen werden, bedarf es indes weiterer empirischer Erhebungen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen schweizerischen Journalismuskulturen. Der vorliegende Diskussionspunkt, der ohne Fremdmittel, aber mit viel Eigeninitiative von Frank Hänecke und seinem Projektteam realisiert wurde, bietet hierfür und für weitere Forschungsvorhaben im Bereich von Kulturjournalismus und Kulturberichterstattung mannigfaltige Anregungen.

Zürich, im August 1992

Ulrich Saxer

Vorbemerkungen und Dank

Dieser Bericht entstand im Rahmen der am Seminar für Publizistikwissenschaft institutionalisierten Arbeiten von Projektgruppen. Die vom Verfasser überarbeiteten Texte stammen von **Stephan Kundert, Esther Marthaler, Reto Meier, Corinne Ramel, Anita Richner, Luca Roncoroni, Karin Schifferle, Markus Steiner** und **Andreas Wymann**.

Allen, die zum Gelingen des Projektes beigetragen haben, sei herzlich gedankt. Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir natürlich jenen Personen, die sich an unseren Erhebungen beteiligt haben.

Frank Hänecke

1. Einleitung

1.1 Übergeordneter Zusammenhang

Vorliegende Studie behandelt ein Teilgebiet des Themas Medien und Kultur in der Schweiz. Die 'Schnittmenge', welche hier von einem Projektteam des Seminars für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich 1991 auf empirische Weise sowohl qualitativ wie quantitativ angegangen wurde, wird durch einen Teil des schweizerischen Mediensystems - vor allem die Zeitungen aus der Deutschschweiz - und durch einen Ausschnitt aus dem Kulturspektrum - Musik - gebildet. Musik erscheint aus dieser Perspektive daher hauptsächlich als Medieninhalt, Gegenstand der Berichterstattung und der Kritik. Als Objekt publizistischer Beachtung unterliegt Musik allerdings nicht nur den 'klassischen' Aufbereitungs- und Wertungskriterien der Kunstkritik (Werk- und Aufführungskritik, Einordnung, Objektivierung) sondern - wie andere Medieninhalte auch - den generalisierbaren Auswahl- und Gewichtungseinflüssen, die sich etwa aus Faktoren wie 'Nachrichtenwert', 'redaktionelle Konzeption', 'Zielgruppenbezug' oder auch der 'journalistischen Kompetenz' ergeben. Von Interesse sind also hier nicht nur die Kunstform Musik und deren kritische Reflektierung, sondern die wesentlich weiter gefasste Realität der Thematisierung von Musik in den Schweizer Zeitungen. Dieser Ansatz berücksichtigt die Multifunktionalität von Musik und schliesst demzufolge alle Gattungen und alle mit Musik verbundenen Ereignisse ein.

Über den Medienbezug hinaus kommen der Musik natürlich weitere Bedeutungen zu, da ihre Kreation, Produktion, Verbreitung und Nutzung jeweils eigenständige Interdependenzen zu gesellschaftlichen Subsystemen - etwa der Ökonomie - sowie zu multinationalen Entwicklungen aufweisen. Vielerorts beschrieben sind denn auch die Wechselwirkungen zwischen Musik und Gesellschaft bei Enkulturationsprozessen (z.B. Transmission kultureller Werte durch Musik, Identifikations- und Abgrenzungsfunktionen), die von den Medien begleitet, reflektiert und teilweise auch gesteuert werden. Derar-

tige Zusammenhänge wurden in zahlreichen Untersuchungen aufgegriffen und kommentiert, darunter auch in solchen des Seminars für Publizistikwissenschaft.¹ Aus dem relativ engen Blickwinkel der hier abgehandelten Studie wurde dieser Kontext zugunsten einer vertieften, qualitativ-quantitativen Betrachtung der Formen von Musikberichterstattung sowie der Problemaspekte ihrer Entstehung ausgeklammert.

1.2 Projektdesign

Nachdem festgelegt worden ist, dass sich die Betrachtungen hauptsächlich auf die auflagestärksten Tages- und Wochenzeitungen der deutschsprachigen Schweiz beziehen sollen (vgl. Angaben zur Samplestruktur in Kapitel 4), wurde ein multimethodisches Verfahren ausgearbeitet, das einen mehrfachen Zugang zur Thematik ermöglichte.

Die Analyse sollte sich nicht nur auf eine detaillierte Beschreibung der Musikberichterstattung in den meistverbreiteten Tages- und Wochenzeitungen der Deutschschweiz nach quantitativen Gesichtspunkten beschränken, sondern auch Einblicke in den redaktionellen Herstellungsprozess bieten.

Im Wissen über die Vielschichtigkeit, die diesem Prozess der Auswahl und Erstellung musikbezogener Artikel innewohnt, und in der Annahme, dass variierende redaktionelle Konzepte und Ressourcen zu verschiedenen Ausgangssituationen bei den Publikationen führen, wurde eine Redaktionsbefragung (mittels Fragebogen) bei den zuständigen Stellen durchgeführt.

Die angefragten Redaktionen wurden gebeten, sich zur eigenen Musikberichterstattung und zur personellen Situation zu äussern. Dies umfasste die im Kapitel 2 zusammengefassten Angaben zur musikredaktionellen Organisationsform, den Zuständigkeiten, den publikationsspezifischen Absichten und den in der Praxis wahrgenommenen Hauptproblemen.

Parallel dazu befragte das Projektteam eine Reihe ausgewählter journalistisch und redaktionell tätiger Personen, wobei hier individuelle Erfahrungen, Arbeitsbedingungen und Meinungen im Zentrum standen. Wo die Schwerpunkte in den Leitfadengesprächen lagen und welche subjektiven Stellungnahmen dazu abgegeben worden sind, geht aus den Fallstudien im Kapitel 3 hervor.

¹ Vgl. Hänecke 1983, 1991; Hänecke/Projektgruppe, 1988; Saxer/Hänecke, 1986 sowie die Ausführungen in Kapitel 6.

Der umfangreiche Datenteil im Kapitel 5 ergibt sich aus einer aufwendigen quantitativen Inhaltsanalyse der Musikberichterstattung von 31 schweizerischen Publikationen, deren Auswahl im Kapitel 4 begründet wird. Die im Zeitraum von zwei Monaten erhobenen, annähernd 6000 musikbezogenen Artikel wurden nach mehreren Kriterien ausgewertet. Die Berichterstattung wurde nach thematischen und formalen Kriterien (Textinhalt und Textart) untersucht, aber auch bezüglich der Platzierung, des Stilbezugs, der Ereignisorte und der Herkunft der Hauptakteure im Text. Damit konnten für die einzelnen Publikationen, aber auch für Gruppen von Zeitungen/Zeitschriften detaillierte 'Musikprofile' erstellt werden.

2. Redaktionsbefragung

Im Mai 1991 ist an 31 Schweizer Zeitungen² ein zweiseitiger Fragebogen verschickt worden, mit dem die zuständigen Redaktionen gebeten wurden, sich zur eigenen Musikberichterstattung und der personellen Situation in diesem Ressort zu äussern. Antworten kamen dazu von 19 Publikationen (Rücklauf: 61%).

Erfragt wurde hier nicht nur die Form der musikredaktionellen Organisation und der zur Verfügung stehende Beschäftigungsumfang für festangestellte Redaktor(inn)en oder freie Mitarbeiter/innen (Stellenprozente nach Sparten geordnet), sondern auch die wichtigsten redaktionellen Absichten in diesem Zusammenhang sowie die bedeutendsten Probleme, mit denen die Redaktionen bei der Musikberichterstattung konfrontiert sind.

Bei nachstehender Auswertung ist allerdings zu berücksichtigen, dass erstens nicht alle angeschriebenen Redaktionen geantwortet haben - es sich insofern nur um eine Annäherung an die musikredaktionelle Strukturen und Ausrichtungen der Schweizer Presse handeln kann -, und zweitens eine Quantifizierung nach Stellenprozenten und Stilsparten nicht in jedem Fall präzise zu realisieren war, sondern auf Schätzungen beruhen musste. Der arbeitsteilige Prozess bei der Erstellung musikbezogener Artikel, die Vermengung der Zuständigkeiten für nicht-musikalische oder kulturübergreifende Themen (vor allem in Allround-Redaktionen, etwa bei der Lokalpresse), die unterschiedlichen Organisationsformen sowie Schwankungen bei der Menge der Berichterstattung erweisen sich als Hindernisse beim Versuch, vergleichbare und gesicherte Daten zu erbringen.

2.1 Musikredaktionelle Organisationsform

Mit einer Ausnahme gaben sämtliche der antwortenden Zeitungen an, für den Bereich Musik über festangestellte, teils spezialisierte, teils mit anderen Aufgaben betraute Redaktor(inn)en zu verfügen. Die dazu eingeplanten

2 | Zur Auswahl der Publikationen siehe Kapitel 4.

Stellen verteilen sich allerdings unterschiedlich und werden von mehreren Personen geteilt. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, reicht die Kapazität von 6 Stellenprozenten (eine volle Stelle = 100%) bis zu 2 vollen Stellen. Knapp die Hälfte der Redaktionen ist mit mindestens einer Stelle (100%) dotiert.

Noch grösser sind die Unterschiede, wenn man den Umfang der sogenannten 'freien' Mitarbeit betrachtet, also die journalistische Tätigkeit von Personen, die nicht der Redaktion angehören. Nur zwei Publikationen verzichten explizit auf eine derartige Mitwirkung, während acht der 19 Zeitungen dafür das Budget einer ganzen Stelle oder mehr freistellen (Maximalangabe: 350%). Ungefähr die Hälfte der Zeitungen vergibt monatlich zehn oder mehr Einzelaufträge an freie Mitarbeiter/innen; zweimal wurde das Maximum von 50 Aufträge angegeben.³

Bei acht von 19 Publikationen überwiegt der Umfang der freien Mitarbeit im Musikbereich (gemessen an Stellenprozenten) jenen der Redaktion selber. Wenn auch keine direkten Vergleiche mit anderen Ressorts angestellt werden können, darf doch vermutet werden, dass Musikberichterstattung zu jenen publizistischen Leistungen gehört, die sehr häufig von redaktionsexternen Journalist(inn)en und Fachleuten übernommen werden.

Über alle Publikationen gesehen, teilen sich 43 Redaktionsmitglieder rund 15,5 volle Stellen und 147 redaktionsexterne Musik-Journalist(inn)en 13,2 Stellen für monatlich 253 Einzelaufträge (wobei es möglicherweise zu Überschneidungen kommt, wenn freie Mitarbeit für mehrere Publikationen geleistet wird).

Vier Redaktionen machten ergänzende Angaben zur (zusätzlichen) Herkunft der Musikberichterstattung: So stammen bei «Blick» musikbezogene Artikel über die 40 Stellenprozent der Musikredaktion hinaus von «Redaktoren der Unterhaltungsabteilung»; «Die Ostschweiz» macht darauf aufmerksam, dass «Porträts und Rezensionen durch den Kulturredaktor und gelegentlich Lokalredaktoren» erfolgten und beim «Limmattaler Tagblatt» erscheinen Berichte über Musikveranstaltungen «in Zürich und im übrigen Inland auf der Kulturseite, die wir vom Badener Tagblatt beziehen».

3 Eine Publikation, die Berner Agenda, machte im Fragebogen widersprüchliche Angaben: So wurden bei der Organisationsform durchschnittlich sechs Aufträge an freie Mitarbeiter/innen pro Monat vermerkt, bei den Stellenprozenten und Personen für freie Mitarbeit aber kein Eintrag vorgenommen.

Tabelle 1: Stellenprozente (S-%), Zahl der Mitarbeiter/-innen (Pers.) für die Musikberichterstattung und externe Aufträge pro Monat

	Feste Redaktion		Freie Mitarbeit		
	S-%	Pers.	S-%	Pers.	Aufträge
NZZ	200	2	350	20	35
Luzerner Tagblatt	200	4	100	20	20
LNN	60	3	200	6	50
Bund	200	3	?	17	50
Sonntagsblick	100	4	100	5	?
Limmattaler Tb.	70	8	130	10	15
Aargauer Tagblatt	50	1	100	5	?
Berner Woche	50	1	100	?	?
St. Galler Tb.	50	2	100	20	20
Vaterland	150	?	?	?	?
Basler Zeitung	100	1	40	5	?
Sonntagszeitung	120	2	10	?	2
Berner Agenda	100	2	0	0	6
WoZ	30	2	25	8	5
Bündner Zeitung	0	0	50	6	20
Blick	40	1	0	0	0
Ostschweiz	10	3	8	5	?
Zofinger Tagblatt.	6	2	10	5	10
Zürichsee Zeitung	?	2	?	15	20
Total	1536	43	1323	147	253
Mittelwerte	81	2,3	70	7,7	13,3

2.2 Redaktionelle Zuständigkeit nach Stilbereichen

Werden die angegebenen Stellenprozente nun nach den am häufigsten genannten Stilbereichen aufgeschlüsselt (was allerdings nicht jeder Redaktion möglich war), ergibt sich ein differenzierteres Bild der «Kräfteverhältnisse». Unterschieden werden dabei die fünf Musikgenres Klassik (sogenannte E-Musik; Oper; Operetten usw.), Rock/Pop (inkl. verwandte Sparten), Jazz (Avantgarde, Experimentalmusik usw.), Volksmusik (Folklore, volkstümliche Unterhaltung, Blasmusik) und die - selten angegebene - Kategorie Unterhaltungsmusik (Schlager, Chansons). Bei dieser Grobeinteilung des musikkulturellen Kontinuums liessen sich bei der Zuordnung von Grenzfällen mangels Trennschärfe Probleme nicht vermeiden. In Tabelle 2 wurden die Stellenprozente für die feste Redaktion und die freie Mitarbeit zusammengefasst.

Tabelle 2: Redaktionelle Zuständigkeit nach Stilbereichen in Stellenprozenten

	Insg.	Klassik	Rock/Pop	Jazz	Volks-M.	U-Musik
NZZ	550	535	5	5		
Luzerner Tagblatt	300	150	80	45	25	
LNN ¹	260	120	110	40		
Bund ²	200	120	20	20	20	20
Sonntagsblick	200	10	140	15	5	30
Limmattaler Tb.	200	60	20	20	100	
Aargauer Tb. ³	150	80	10	10		
Berner Woche	150	50	80	20		
St. Galler Tb. ⁴	150	50	20			
Vaterland ⁵	150	?	25			
Basler Zeitung	140	130	10			
Sonntagszeitung ⁶	130	20	50	5	5	5
Berner Agenda	100	20	40	10	10	20
WoZ	55	3	25	6	18	3
Bündner Zeitung	50	20	15	10	5	
Blick	40		40			
Ostschweiz ⁷	18					
Zofinger Tagblatt	16	2	4	6	4	
Zürichsee Zeitung ⁸	?					
Total ⁹	2859	1370	694	212	192	78
Mittelwerte	159	76	39	12	11	4

Anmerkungen:

- 1) Das Total der Stilsparten-Prozente gemäss Fragebogen-Angaben wurde um 10% höher als der zusammengefasste Wert angegeben.
- 2) Einteilung gemäss widersprüchlichen Angaben im Fragebogen geschätzt.
- 3) Die restlichen 50% ergeben sich aus der Zuständigkeit für alle Bereiche (Redaktor).
- 4) Die Abweichung zwischen Stellenprozentwerten insgesamt und nach Sparten wurde nicht präzisiert.
- 5) Stellenprozent-Aufstellung nach Stilarten nicht möglich.
- 6) Die im Fragebogen angegebenen Stellenprozentwerte insgesamt und nach Bereichen decken sich nicht.
- 7) Stellenprozent-Aufstellung nach Stilarten nicht möglich.
- 8) Keine Angaben.
- 9) Da in der ersten Spalte (Insg.) teilweise auch Stellenprozente erfasst sind, die nicht in einzelne Sparten erscheinen, stimmt das Total nicht mit jenem der spartenbezogenen Angaben überein. Letzteres beträgt 2546 Prozente.

Über alle antwortenden Publikationen betrachtet, sind die redaktionellen Investitionen (gemessen nach Stellenprozenten) für die Sparte Klassik etwa doppelt so hoch wie für die Genres Rock- und Pop-Musik. Stark ins Gewicht fallen hierbei die besonders hohen Klassik-Prozente bei der NZZ. Rechnet man die auf Musiksparten beziehbaren Stellenprozente zusammen (2546), beläuft sich der Klassik-Anteil auf 53,8%, der Rock-/Pop-Anteil auf 27,3%; 8,3% entfallen auf Jazz, 7,5% auf Volksmusik und 3,1% auf U-Musik.

Tabelle 2 gibt auch Aufschluss darüber, wie die verfügbaren Ressourcen, also hier das Budget für redaktionelle (Mit-)Arbeit, in den einzelnen Zeitungen pro Sparte gewichtet werden. Nebst der „NZZ“ wenden auch die „Basler Zeitung“, „Der Bund“, das „Luzerner Tagblatt“ und das „Aargauer Tagblatt“ wesentliche Teile für Klassik auf. In Relation zum gesamten Stellenpotential für die Musikberichterstattung wird Rock und Pop von „Sonntagsblick“, „Blick“, „Berne Woche“, „WochenZeitung“ sowie von der „Sonntagszeitung“ besonders gewichtet; absolut gesehen, sind hier auch das „Luzerner Tagblatt“ und die „LNN“ zu nennen. 13 Redaktionen haben separate Redaktionsbudgets für Jazz angegeben, neun für Volksmusik.

2.3 Redaktionelle Absichten in bezug auf die Musikberichterstattung

Entsprechend den unterschiedlichen redaktionellen Konzepten, den Verbreitungsgebieten und den verfügbaren redaktionellen Ressourcen, fallen die Darlegungen der zentralen Absichten in bezug auf die Musikberichterstattung für jede Publikation spezifisch aus - im Fragebogen wurden Besonderheiten antizipiert und bewusst auf Vorgaben verzichtet.

Ganz generell wurde im grössten Teil der hier formulierten Antworten auf die Grundfunktionen des publizistischen Wirkens verwiesen, also auf die Vermittlung von Informationen, die Gewichtung und Bewertung (im Hinblick auf eine Meinungsbildung) sowie nicht selten auch auf die selbstaufgelegte Verpflichtung, musikkulturelle Eigenleistungen im Einzugsgebiet zu fördern und zu unterstützen. Der Umfang der Antworten reichte von einigen Schlagworten bis zu ausführlichen Erläuterungen. Besonderen Stellenwert haben die Informationen zum musikalischen Geschehen im jeweiligen Verbreitungsgebiet der Publikation durch Vorschauen, Hinweise, Rezensionen, Hintergrundberichte usw. In mehr als der Hälfte der Antworten wurde dargelegt, dass vor allem dem lokalen / regionalen musikalischen Schaffen besondere

Aufmerksamkeit zuteil werde. Andere Differenzierungen bezogen sich auf die Leserschaftsstruktur der Publikationen.

Die im Bereich Klassik und E-Musik redaktionell hochdotierte „**NZZ**“, die punkto Stellenprozente an der Tabellenspitze steht, setzt sich zum Ziel, „kontinuierliche kritische Berichterstattung über das Musikleben in Zürich, aber auch Informationen über wichtige Musikveranstaltungen in der übrigen Schweiz und im Ausland“ anzubieten. Ausserdem erwähnt wird eine „vertiefte Auseinandersetzung mit bedeutenden Komponisten und Interpreten, mit musikalischen Stilrichtungen und Gattungen in Vergangenheit und Gegenwart“ sowie „Informationen über wichtige Schallplatten- und CD-Aufnahmen“. Auffallend bei der „NZZ“ sind die kaum vorhandenen redaktionellen Ressourcen in Musikgenres ausserhalb des E-Musik- und Klassik-Sektors.

Beim „**Luzerner Tagblatt**“, punkto Stellenbesetzung für Musik an zweiter Stelle, will man „das regionale Musikgeschehen in allen Sparten möglichst zu 100% abdecken.“ Belegt wird diese Absicht mit einer über beinahe alle Stilsparten reichenden Verteilung der redaktionellen Mittel, mit einem Schwerpunkt auf Klassik. Auswärtige Veranstaltungen - als Beispiele aufgeführt werden „das Opernhaus Zürich oder Opern im Ausland“ - sind hingegen „von untergeordneter Bedeutung im Rahmen unserer Berichterstattung.“ 1991 fusionierte das „Luzerner Tagblatt“ mit dem „Vaterland“ zur „**Luzerner Zeitung**“.

Mit 260 Stellenprozenten für die Musikredaktion stehen die „**LNN**“ unter den antwortenden Publikationen auf Rang drei. Im Gegensatz zum „Luzerner Tagblatt“ verschieben sich bei den LNN die verfügbaren redaktionellen Mittel etwas stärker auf den Bereich Rock/Pop, während für Volksmusik und Folklore keine Stellenanteile vorgesehen sind. „Information über wichtige Veranstaltungen, tagesaktuelle Vorschauen auf Konzerte, ausgewählte Plattenrezensionen und Musikerporträts“ notierten die „LNN“ als wichtige Berichterstattungs-Absichten.

„**Der Bund**“ setzt deutliche Schwerpunkte bei den Zuständigkeiten für Klassik, hat aber auch für alle anderen Sparten - kleinere - Redaktionskapazität vorgesehen. Diese Publikation, welche zur aufgeworfenen Frage sehr ausführlich Stellung nimmt, sieht für sich zwei „Hauptgewichte als Gesamtzeitung“, nämlich den Agglomerationsbezug und die Ausrichtung auf die Interessen mehrerer Generationen. Daher liegt einerseits das „Schwergewicht in der Auswahl der zu rezensierenden Anlässe auf Stadt/Agglomeration Bern“, zusätzlich finden „andere städtische Zentren des Kantons (Biel, Thun, Burgdorf) und Musikfestivals im Berner Oberland Berücksichtigung“. Auf der

anderen Seite wendet sich „Der Bund“ einer „möglichst breiten und für den geographischen Raum repräsentativen Auswahl von Anlässen aller Musikgattungen“ zu. Herausgestrichen wird von dieser Zeitung das Ziel der Kontinuität („nicht lediglich Herauspicken journalistisch attraktiver Ereignisse“) und die Zuwendung zu „jungen Interpreten, Interpretinnen, Gruppen, unkonventionellen Programmen, Konzertformen, Novitäten und Experimentellem.“

Die jeweils der Freitagsausgabe des „Bund“ beigelegte **„Berner Woche“** wird als „zusätzliches redaktionelles Organ nicht nur für den überwiegenden Teil aller Vorschauen genutzt, sondern auch zur Publikation von (...) Porträts, Reportagen und Tonträgerbesprechungen (letztere auch in der Samstagbeilage „Der kleine Bund“)“. Die in der „Berner Woche“ erscheinenden Vorschauen „haben den Zweck, das Publikum hellhörig zu machen für gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge“. Im Bereich klassische Musik sieht sich die „Berner Woche“ als „Podium für zeitgenössische und experimentelle Musik“ und betreibt eine „konsequente redaktionelle Begleitung der grossen Berner Chöre; Information über deren Konzerte, vor allem, wenn Werke unbekannter Komponisten zur Aufführung gelangen oder Werke von Schweizer Komponisten“. Mehr als die Hälfte der verfügbaren Redaktionsstellen für Musik gehen bei der „Berner Woche“ allerdings in den Bereich Rock/Pop.

Der für die Gattung Rock-/Pop-Musik redaktionell am höchsten dotierte **„Sonntagsblick“** stellt „in der Hitparade erfolgreiche Gruppen vor (Interviews...)“, aber auch „weniger bekannte, unserer Meinung nach aber interessante Gruppen“, verfolgt „neue Trends“ und das Geschehen an grossen Festivals und Veranstaltungen („Montreux Jazz Festival, Schlagerfestivals...“), verfasst dazu Vorschauen und kritisiert „neue Platten“. „Alle Punkte gelten für in- und ausländische Gruppen, wobei der Massstab für Schweizer Gruppen weniger hoch angesetzt wird.“

Die Konkurrenz aus dem Hause „Tages-Anzeiger“, die **„Sonntagszeitung“**, hat insgesamt weniger musikredaktionelle Kapazitäten als der „SoBli“ und fasst sich in der Begründung der redaktionellen Absichten in bezug auf die Musikberichterstattung kurz: „Keine blosse Ereignis-Berichterstattung, Musik 'einbinden'; gesamtschweizerisch denken.“

Das vor allem in den Gattungen Blasmusik, Folklore und Volksmusik redaktionell überdurchschnittlich besetzte **„Limmattaler Tagblatt“** (wie bei „Bund“ und „SoBli“ stehen zwei Redaktionsstellen für Musik zur Verfügung), versucht „eine umfassende Berichterstattung in dem Sinn, dass alle der Öffentlichkeit zugänglichen Konzerte in der Zeitung Eingang finden“. Dort wo man-

gels kenntnisreicher Journalist(inn)en keine „profunde Kritik“ möglich ist, werde wenigstens erwähnt, „dass es allen gefallen hat“.

Einen Bezug zum Verbreitungsgebiet betont auch das „**Aargauer Tagblatt**“ (insgesamt 1,5 Stellen mit Schwerpunkt auf Klassik) in seiner Antwort: „Profimässiges kantonales Musikgeschehen spiegeln; spezielles Hervorheben von Leistungen aargauischer Musikerinnen und Musiker.“

Beim „**St. Galler Tagblatt**“ im Vordergrund stehen die „Dokumentation des Konzertlebens, das Vorstellen von Persönlichkeiten und Gruppen, die Information über Fragen des Umfeldes (Geld, Programmierung) sowie Besprechungen von CDs und Büchern über Musik.“

Im „**Vaterland**“ (inzwischen mit dem „Luzerner Tagblatt“ fusioniert), das über 1,5 musikredaktionelle Stellen verfügte, ging es zum Zeitpunkt der Befragung um eine „kontinuierliche Begleitung des Musikgeschehens im Einzugsbereich der Zeitung“, im Falle der Tonträger hingegen „fast ausschliesslich um regionale oder schweizerische Belange.“

Die „**Basler Zeitung**“, bei der über 90 Prozent der redaktionellen Ressourcen dem Klassik-Bereich zugute kommen, will „den Informationsstand eines interessierten Publikums heben und diesem durch Meinungsangebote Gelegenheit zur Bildung eigener Meinungen bieten“, und offeriert dazu „Berichterstattung über und Reflexion von Ereignissen des Musiklebens mit Schwergewicht auf dem Basler Raum; Vorschauen und Hintergrundberichte zu lokalen Musikereignissen; Informationen und Kritik von Produkten der Musikindustrie; Porträts, Trendberichte und Reportagen zu überregionalen Musikthemen“ sowie ein „Kalendarium (Geburtstage, Nekrologe, Preise etc.)“.

Drei Hauptziele formuliert die „**Berner Agenda**“, die wöchentliche Beilage der „Berner Zeitung“: „Durch Vorschauen Publikumsinteresse wecken. Bernische Musikszene fördern. Leserhilfe bei Grossereignissen.“ Die zur Verfügung stehende Stelle auf der Musikredaktion ist spartenmässig breit gefächert.

Prägnanz vermitteln auch die redaktionellen Kriterien der „**WochenZeitung**“ (mit rund einer halben Stelle): „Informationen über Entwicklungen, Werke, Trends, Stücke, MusikerInnen etc.; Kritik (prüfen, analysieren); Diskussion (Positionen von MusikerInnen, KritikerInnen und Publikum); Unterhaltung.“

Die „**Bündner Zeitung**“, ebenfalls mit einer halben Redaktionsstelle für Musik dotiert, sieht sich „als Regionalzeitung in erster Linie verpflichtet, das hiesige Musikschaffen zu berücksichtigen“. So werden „Gastspiele auswärti-

ger Gruppen/Ensembles usw. nur besprochen, wenn sie von einiger Bedeutung sind“, das gleiche gelte für nationale oder internationale Anlässe.

Wenig Zeit zur Beantwortung der Frage nach redaktionellen Leitmotiven fand man auf der Redaktion des „**Blick**“, die knapp eine halbe Stelle für die Musikredaktion freistellt: „Breite Abdeckung aller Sparten unter Berücksichtigung der populärsten Gruppen und Künstler“, lautet die vollständige Antwort. Einheimisches Schaffen hat bei der musikredaktionell unterdurchschnittlich besetzten Publikation (18%) „**Die Ostschweiz**“ erste, heimische Organisation zweite Priorität, wenn es um kleinere Veranstaltungen von lokaler Ausstrahlung geht; das Motto lautet: „Förderung regionalen Schaffens anstelle von Mitfeiern international Arrivierter.“ Die aktuelle Berichterstattung erstreckt sich darüberhinaus auf „musikalische und musikdramatische Ereignisse an den Anstalten des Verteilgebietes“, darunter finden sich Sinfoniekonzerte/Opern, Open Airs, Open Opera, Bregenzer Festspiele und die 'alternative' Musikszene.

Ebenfalls nur wenige Stellenprozente für musikredaktionellen Aufgaben gewährt sich das „**Zofinger Tagblatt**“, das dennoch „zur Pflege des regionalen Volksgutes (insbesondere Volksmusik) einen Beitrag leisten“ möchte, daneben eine „Leserbindung beim jungen Publikum“ anstrebt und auch „Anhänger der klassischen Musik nicht vernachlässigen“ mag.

Bei der „**Zürichsee Zeitung**“ schliesslich, wo der ungefähre redaktionelle Aufwand für die Musikredaktion nicht bestimmt werden konnte, liegen die wichtigsten Absichten in der „weitgehenden Besprechung des regionalen Angebotes. Öfters Vorschauen.“ Neu geplant seien „vermehrt Plattenkritiken“.

2.4 Hauptprobleme der Musikberichterstattung aus der Sicht der Redaktionen

Die Gelegenheit, sich zu den bedeutendsten Problemen bei der Erstellung von Textbeiträgen über Musik zu äussern, nahmen 17 der 19 antwortenden Redaktionen wahr. Wie schon bei der Frage nach den redaktionellen Kriterien gab es auch hier keine Vorgaben und fielen die Antworten unterschiedlich ausführlich aus. Zu berücksichtigen sind bei der nachfolgenden Gewichtung der Äusserungen die spezifischen 'Musikprofile' der Publikationen (vergl. vorangegangenen Abschnitt) sowie deren stark variierende Positionierung im Schweizer Pressewesen. Ausserdem argumentierten viele Redaktionen mit sich aufeinander beziehenden Sachverhalten, also mit

bestimmten Kausalitäten, die in einer überschauenden Auswertung zwangsläufig nicht immer so belassen werden konnten.

Mit Abstand am häufigsten, nämlich von zwölf Redaktionen, wurden **Defizite bei der Qualifikation und Kompetenz der Journalist(inn)en** - respektive die sich daraus ergebenden Konsequenzen - als bedeutende Problemquellen genannt. Damit einher gehen die von sechs Redaktionen explizit erkannten **Rekrutierungsschwierigkeiten** und der Mangel an Nachwuchskräften für diesen journalistischen Bereich sowie eine Reihe von **Detailproblemen** bei der täglichen Auseinandersetzung mit dem Thema Musik.

Eine knappe Umschreibung liefert etwa die „WochenZeitung“ in ihrem Kommentar: „Gut ausgebildete MusikjournalistInnen sind in der Schweiz rar.“ „Es gibt wenig Journalisten, die Musik schreibend vermitteln können“, findet auch die „Sonntagszeitung“. Das „Limmattaler Tagblatt“ konstatiert „wenig fachliche Kompetenz beim Verfasser und Redaktor“, während für die „Bündner Zeitung“ ebenfalls „die grösste Schwierigkeit darin besteht, Musikfachleute zu finden, die auch schreiben können“, und nach Ansicht der „Berner Agenda“ „in einigen Sparten wie Volksmusik, Klassik und Blasmusik Kenner mit journalistischem Flair fehlen.“ Im selben Sinne, wenn auch eingeschränkt, argumentieren auch weitere Publikationen: „Es ist schwierig, kompetente Berichtersteller für lokale Konzerte von Laienorchestern oder -chören zu finden. Meist sind dies Personen, die in erster Linie über andere Veranstaltungen im lokalen Bereich (GVs, Ladeneröffnungen usw.) berichten“ („Luzerner Tagblatt“). Gleiches kritisiert auch das „Aargauer Tagblatt“: „Es ist schwierig, kompetente Schreiber besonders im kantonalen Bereich zu finden.“ Für das „Vaterland“ gibt es Probleme „bei der Rekrutierung der Mitarbeiter. Bei den Interpreten anerkannt als Kritiker sind vor allem Fachmusiker. Die wiederum sind, da es vollberufliche Kritiker in den hiesigen kleinen Verhältnissen kaum gibt, als selber Ausübende auch Kollegen der Musiker, die sie zu kritisieren haben.“ „Der Bund“ dagegen sieht einen „Mangel an geeigneten Nachwuchskräften im Bereich der Rezension [betreffend] Klassik/Oper/Volksmusik.“ Die „Basler Zeitung“ ortet mehrere Ursachen bei der erschwerten „Rekrutierung qualifizierter freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: In der Schweiz gibt es sehr wenige echte freie Journalisten. Die meisten sind beruflich oder teilberuflich gebunden, z.B. beim Radio, was die freie Meinungsäusserung natürlich erschwert. Honorare, die lebenskostendeckend sind, kann eine Zeitung in der Regel nicht bezahlen. -- In der musikwissenschaftlichen Studenten-Szene ist eine Haltung des Praxisverzichts verbreitet.“

Auf eine Reihe von **Problemquellen bei der journalistischen Auseinandersetzung** mit dem Thema Musik bezogen sich Kommentare von zehn Redaktionen, wobei nicht nur auf die Kontroverse bezüglich (Bewertungs-)Massstäben im Falle der **Musikkritik** im engeren Sinn hingewiesen wurde, sondern oft auch auf die besondere Schwierigkeit, Musikalisches mittels **Sprache** überhaupt zu erfassen: So sieht die „NZZ“ eine (offenbar nicht immer zu bewältigende) Herausforderung in der „Vermittlung von teilweise komplexen musikalischen Sachverhalten auf fachlich hochstehendem Niveau an eine Leserschaft von musikalisch interessierten Laien“. Ähnlicher Auffassung sind die „LNN“, indem sie auf das Ziel der „Lesbarkeit für Nicht-Fachleute“ hinweisen und damit auf das Problem der „Umsetzung Musik -- Sprache“. Auch der „Sonntagsblick“ nennt mit der „Beschreibung der Musik“ ein Hauptproblem, derweil die Wochenzeitung das „Vermittlungsproblem“ als zentrale „journalistische Schwierigkeit“ analysiert: „Musik und Sprache sind verschiedene Medien (...). Dazu [kommt]: Die Benennung des kulturellen Kontexts der Musikproduktion (oder Rezeption) ist äusserst komplex.“ Genannt werden von dieser Stelle auch die redaktionellen „Schwierigkeiten der täglichen Setzung von Prioritäten. Welches sind die Kriterien?“ Die Grenzen der Möglichkeiten (sprachlicher) Kritik bei bestimmten Genres erkennt die „Basler Zeitung“: „Musikereignisse des folkloristischen, des Rock- und Pop-Bereichs, sind zu einem hohen Prozentsatz weniger musikalisch-strukturell geprägt als atmosphärisch. Das Feeling, die Stimmung einer Gruppe kann man zwar beschreiben, sie widersetzen sich aber dem in der Musikkritik traditionell verankerten Fällen von Werturteilen.“ Selbstkritisch erkennt „Der Bund“ eine „Gefahr des routinierten Umgangs mit Pflichtstoff und Neigung zur Etikettierung“, formuliert aber gleichzeitig die Lösung in Form einer Soll-Vorstellung: „Die Auseinandersetzung mit experimentellen, grenzüberschreitenden Formen verlangt Offenheit in Wahrnehmung, Verarbeitung und beschreibender/wertender Auseinandersetzung.“

Auf das **Spannungsfeld** zwischen **subjektiver Präferenz** der Journalist(inn)en und dem Wunsch nach **Objektivierung** verweist unter anderem der „Sonntagsblick“, der auf das Problem aufmerksam macht, „trotz persönlicher Vorlieben möglichst viele Stilrichtungen gleichzeitig zu berücksichtigen“. Für „Die Ostschweiz“ heisst „über Musik schreiben, [diese] in zwei Bereiche aufzuteilen: einen akustischen (der sich nur umschreiben lässt und sowohl beim Hören wie beim Schreiben viel subjektives Engagement erfordert) und einen intellektuellen, der sich an Fakten und Fachwissen hält. Da besteht die Gefahr, dass beides auseinanderfällt“. Ähnliches sieht das „St. Galler Tagblatt“ als Problem, nämlich das Finden einer „Balance

zwischen Wissenschaftlichkeit, Leserfreundlichkeit, zwischen Detail und Pauschalisierung.“

Dass **strukturelle und ökonomische Zusammenhänge** wie Budget-, Platz- und Zeitmangel direkte Auswirkung auf die Qualität der Berichterstattung haben, wird ebenfalls von der „Ostschweiz“ verdeutlicht: „Da freie Journalisten gezwungen sind, so viele Aufträge wie möglich anzunehmen, geschieht es immer wieder, dass sie sich - aus Zeit- und Geldgründen - auf die Fakten z.B. eines Konzertes beschränken ('Abschreiben des Programms'). Dazu kommt wohl v.a. bei nicht-professionellen Schreibern oft die Angst, zu einem Höreindruck bewusst subjektiv Stellung zu nehmen; [dies führt zu] nichtssagenden Rezensionen, in denen alles brilliant, virtuos und überzeugend ist.“ Ein zu kleines Budget für die Musikredaktion wird von der „Zürichsee Zeitung“ als erstrangiges Problem notiert. Als weiteren Faktor, der zu **unprofessionellen journalistischen Produkten** beiträgt, macht „im regionalen Bereich“ die „Bündner Zeitung“ aus, nämlich wenn die „Musikkritiker zu nahe bei den Musikern sind.“ „Mangel an Zeit!!!“ (Anzahl der Ausrufezeichen wurde drastisch gekürzt, FH) beklagt im übrigen auch die Redaktion der „Berner Woche“, dito das „Zofinger Tagblatt“ („Informationen sammeln über junge Interpreten der Gegenwart, und zwar in kurzer Zeit“)

Mehrfach angesprochen wurden Probleme der **Auswahl** und **Gewichtung**. Eine Sorge der „NZZ“ besteht etwa in der „Auswahl der bedeutenden Veranstaltungen, Buch- und Plattenproduktionen aus einem Angebot, das in seiner Vielfalt und Fülle kaum mehr überblickbar ist.“ Für den Bund ergibt sich ein kaum zu überbrückender Widerspruch zwischen der „Überfülle an Einladungen und [dem] in der Zeitung zur Verfügung stehendem Raum.“ Die aus Platznot und Ereignisfülle resultierende „Verknappung“ unterläuft „die angestrebte Differenzierung“. „Aus der Riesenauswahl 'wesentliche' Gruppen und Alben herauszufischen“ sieht auch die Redaktion des „Sonntagsblicks“ als problematische Aufgabe, während die „LNN“ resigniert bemerkt: „Man kann dem Anspruch auf Vollständigkeit nicht genügen.“

Dass die **Erwartungshaltung der Leserschaft** manchmal quer zu den Absichten der Musikkritiker/innen steht, belegt die Bemerkung des „Bund“, der „ein Missverständnis von Seiten der breiten Leserschaft“ ausmacht, wenn Objektivität verlangt werde. Vielmehr solle „die Beurteilung des Rezensenten für den Leser dank Argumenten nachvollziehbar sein (Verzicht auf süffige Polemik) und als Diskussionsbeitrag aufgefasst werden.“ Enttäuschung über den Zustand des Publikums klingt auch aus den Zeilen der „Basler Zeitung“: „Qualifizierte Musikberichterstattung setzt bei der Leserschaft ausser Interesse und emotionaler Ansprechbarkeit ein Mindest-

mass an Fachwissen, Terminologie-Vertrautheit, Bereitschaft zum Lernen voraus. Diese Faktoren stossen bei einem vorwiegend kulinarisch-emotional eingestellten Publikumsteil auf wenig Verständnis.“

Weitere Problemgebiete werden von der „Berner Agenda“ genannt: Nebst einer „Pressescheu vieler Musiker, vorab im klassischen und volkstümlichen Bereich“ wird dort auch die „schlechte Arbeit vieler Agenturen“ bemängelt, die „z.T. ihre Informationspflicht (Konzertankündigungen!) nicht erfüllen.“ Eine besondere Sorge hat die „Berner Woche“: „Da es sich bei der Musik um eine 'abstrakte' Kunst handelt, ist die kritische Berichterstattung schwieriger, als die informelle vor dem Konzert. Obwohl die Musiker immer wieder beteuern, ihnen seien Vorschauen wesentlich wichtiger als 'Kritiken', liegt ihnen an der Kritik faktisch ungleich mehr als an der Vorschau.“ Das offensichtlich schwierige Vermeiden der **Abhängigkeiten** von publizitätsinteressierten Stellen nimmt der „Sonntagsblick“ in seine Liste auf: „Sich in keiner Weise von Plattenfirmen 'kaufen' lassen.“ Das Durchsetzen von Kriterien wie „Wider die PR-Abhängigkeit, wider die Marktdominanz, wider die Beliebigkeit“ nennt die „WochenZeitung“ als potentielle Probleme ihrer Redaktion.

3. Interviews mit musikjournalistisch und redaktionell tätigen Personen

Qualitative und individuelle Aspekte der musikjournalistischen Tätigkeit standen im Zentrum dieses weiteren Untersuchungsteils, in welchem subjektive Erfahrungen, Meinungen und Arbeitsbedingungen von neun ausgewählten, journalistisch oder redaktionell tätigen Personen vermittelt werden.

In Ergänzung zu statistischen Fakten über die Musikberichterstattung und den Angaben der Zeitungsredaktionen steht hier die persönliche Situation einzelner Musikjournalisten, Kritiker und Redaktor(inn)en im Vordergrund. Im Mai und Juni 1991 wurden individuelle, bis zu 60 Minuten dauernde Interviews durchgeführt, wobei zwecks Vergleichbarkeit ein thematischer Leitfaden verfolgt wurde, das folgende Positionen umfasste:

- Persönliche und berufsbezogene Grundlagen
- Ausbildung und Werdegang
- Verhältnis zur Redaktion
- Recherche und Informationsbeschaffung
- Auswahlkriterien
- Rezensionen und Kritik
- Ausseneinflüsse
- Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Jede dieser Position enthielt mehrere Unterfragen. Den Interviewer(inne)n oblag es, das Gespräch entsprechend den spezifischen Gegebenheiten am geeignetsten zu strukturieren und zu gewichten. Auch die Abfassung der ersten Manuskripte erfolgte durch die Projektmitarbeiter/innen (wodurch sich die unterschiedliche sprachliche Form nachstehender Fallbeispiele erklärt).

Leitendes Kriterium bei der Auswahl der Befragten war eine möglichst vielseitige Durchmischung mehrerer Faktoren (Stilbereich; Tätigkeit; Ort; Alter usw.). Daneben spielte aber auch die Bereitschaft und Erreichbarkeit der Interviewten eine Rolle. Teilweise wurden die Auskunft gebenden Personen von den Redaktionen empfohlen. Aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen,

aber auch um eine Offenheit bei den Bemerkungen zu erleichtern, wurde den Antwortenden zugesichert, keine Namen zu nennen.

3.1 Fall 1: A.B., Musikredaktorin einer grossen Tageszeitung

A.B. ist wohnhaft in der Stadt Zürich, spielt seit ihrer Kindheit Klavier und arbeitet als festangestellte Redaktorin (100%) des Ressorts 'Kultur' bei einer grossen Tageszeitung. „Ich schreibe nur über Musik, ohne studierte Musikwissenschaftlerin zu sein und kümmere mich vor allem um die Berichterstattung des traditionellen Opernrepertoires“, beschreibt A.B. ihre Tätigkeit: „Ich leite das ganze Ressort 'Musik', indem ich die Auswahl treffe, die Aufträge verteile und so die ganze Arbeit organisiere.“

3.1.1 Ausbildung und Werdegang

Nach der Matura schloss A.B. ihr Studium in Geschichte mit einem Doktorat ab. Zur journalistischen Tätigkeit kam A.B. schon während des Studiums, indem sie - bedingt durch ein schon in der Mittelschule entdecktes Interesse - als freie Mitarbeiterin Opernbesprechungen verfasste. Nach dem Studium arbeitete A.B. einige Zeit als alleinige Kulturredaktorin für eine mittelgrosse Zeitung.

3.1.2 Verhältnis zur Redaktion

In ihrer derzeitigen Tätigkeit als Musikredaktorin arbeitet A.B. sehr eng mit dem Ressort 'Stadt' zusammen, weil auch dort häufig Konzertbesprechungen platziert werden. „Ich koordiniere die Arbeit und die Mitarbeiter sind oft auch dieselben. Ein Problem ist der beschränkte Platz auf unseren eigenen Seiten. Aber andere Probleme gibt es keine.“

3.1.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Als Informationsquelle verwendet die Redaktion im Wesentlichen die Konzert- oder Opern-Programme der jeweiligen Veranstalter. Teils werden Fachzeitschriften herbeigezogen, teils andere Tageszeitungen, „aber wir sollten die Ereignisse immer im voraus wissen. Es nützt nicht viel, wenn wir in einer anderen Zeitung einen Artikel über eine Veranstaltung sehen, die wir verpasst haben, und dann auch noch etwas schreiben.“

Die Redaktion von A.B. erhält jeden Tag eine grosse Menge Programme, Einladungen und natürlich vor Saisonbeginn den kompletten Spielplan der verschiedenen Theater. Für A.B. ist es unabdingbar, sich dementsprechend vorzubereiten. „Besonders wenn es sich um eine Aufführung eines zeitge-

nössischen Künstlers handelt, sollte man schon wissen, wer er ist und was er macht.“

3.1.4 Auswahlkriterien

Von primärer Bedeutung ist für A.B. und die Redaktion das aufgeführte Werk. „Aus diesem Grund konzentrieren wir uns hauptsächlich darauf -- und nicht auf die Interpretation. Wenn beispielsweise drei Aufführungen gleichzeitig stattfinden, dann richten wir uns nach deren Bedeutung. Wichtig sind auch Werke, welche selten aufgeführt werden und vor allem neue Werke, damit nicht zum tausendsten Mal eine Beethoven-Symphonie besprochen wird.“

Die künstlerische Bedeutung der zeitgenössischen Komponisten beeinflusst A.B. beim Entscheid, ob über sie berichtet wird. „In Relation dazu stehen die Interpreten: arbeiten diese auf einem professionellen Niveau, ist die Wahrscheinlichkeit grösser, dass ich jemanden hinschicke. Eine Uraufführung eines Komponisten, der etwas zu werden verspricht, wird bestimmt einem traditionellen Werk vorgezogen, das immer wieder aufgeführt wird.“ Ein weiteres Kriterium, vor allem bei der lokalen Musikberichterstattung, sei die Abwechslung. So komme es, dass auch eine Aufführung eines Kirchenchores oder ein Orgelabend besprochen werde. „Wir versuchen ausserdem den diversen Künstlern, den verschiedenen Schulen oder Quartieren, in denen die Aufführungen stattfinden, Rechnung zu tragen.“

3.1.5 Rezension und Kritik

Die bedeutendste Funktion der Kritik ist für A.B. das Informieren über Werk und Aufführung. Gewisse Kriterien der Kritik sollen ihrer Auffassung nach nicht nur angewendet werden, sondern auch transparent sein: „Der Massstab, an welchem die Aufführung gemessen wird, sollte im Artikel deutlich und die Bewertung begründet werden.“ Weniger bedeutend sei im Vergleich zu früheren Jahren die Kommentierung und das Abdrucken einer Zusammenfassung der Handlung bekannter Werke. „Heute gibt es sehr ausführliche Programmhefte zu den Aufführungen, so dass man bei Stücken, die man als bekannt voraussetzen kann, mehr Zeit auf die Interpretation verwendet. Im Gegensatz dazu wird bei neuen Stücken mehr das Stück selbst kommentiert und bewertet.“

„Es existieren sicher Künstler, die man eventuell schon länger kennt und sich an deren interessante Aufführungen erinnert, und so häufiger berück-

sichtigt werden“, erklärt A.B. Daneben würden auch ihre Mitarbeiter(innen) und ihr ebenfalls festangestellter Kollege ihre Erfahrungen und ihr Wissen einbringen und helfen, Entscheidungen zu treffen.

Auf die Berichterstattung und Kritik gebe es „eigentlich erstaunlich wenige Reaktionen“, bemerkt A.B. Es würden zu wenige Leserbriefe eingesandt, um aus ihnen eine Tendenz ablesen zu können. Dennoch nimmt die Redaktorin an, dass musikbezogene Artikel in ihrer Zeitung relativ oft gelesen würden. Die Berichterstattung habe zur Folge, „dass auch Veranstaltungen an entlegenen Orten wie Freiburg im Breisgau oder in Heidelberg möglicherweise bei einigen Lesern Interesse wecken und sie sich diese Aufführung dann auch ansehen.“ Im Übrigen verfolgt A.B. mit Interesse das Bedürfnis, vor allem von Jüngeren, nach mehr Artikeln über Jazz und Pop.

3.1.6 Ausseneinflüsse

Eine direkte Beeinflussung auf die Arbeit der Redaktion kann A.B. nicht ausmachen, „höchstens durch das Quantum an Papier, das uns zur Verfügung gestellt wird.“ Einige Agenturen seien eifriger als andere und würden sie mit Informationen eindecken, doch dies habe keinen Einfluss auf die Arbeit, denn es könne nicht entsprechend mehr geschrieben werden.

„Bei der Beschaffung von Freikarten haben wir überhaupt keine Probleme, im Gegensatz vielleicht zur Popmusik, bei der eine Kollegin eher Mühe hatte, eine Einladung zu bekommen. Die klassische Musik und deren Berichterstattung hat eine solche Tradition, dass es selbstverständlich ist, dass die Presse eingeladen und die Kritik zur Kenntnis genommen wird und es ist sehr selten, dass eine Reaktion erfolgt.“ Reaktionen könnten allenfalls bei Fehlinterpretationen oder bei offensichtlichen Irrtümern entstehen, „aber wir versuchen unsere Mitarbeiter so auszuwählen, dass dies möglichst nicht der Fall ist und sie sich stilistisch korrekt ausdrücken können. So wird vermieden, dass wir beispielsweise ehrverletzende Äusserungen oder ähnliches abdrucken.“

Zu den wichtigen äusseren Einflüssen gehört für A.B. die strengere Selektion in Phasen häufiger Veranstaltungen. Und die eigenen Vorlieben? „Selbstverständlich muss man sich jeden Tag entscheiden, somit spielen persönliche Präferenzen sicher eine Rolle.“

3.1.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Als ein Grundproblem ortet A.B. die wachsende Vielfalt des kulturellen, musikalischen Angebotes bei gleichbleibendem redaktionellem Raum und eine ungenügende Koordination zwischen den Veranstaltungen: „Die Auswahl wird immer schwieriger, weil man leider auch nicht entsprechend mehr Platz für die Veranstaltungen bekommen kann.“ Kein Problem ist für sie hingegen die Rekrutierung von Mitarbeiter/innen: „Wir finden immer wieder junge Menschen, oft Studenten aus dem Musikwissenschaftlichen Seminar, die für uns schreiben wollen“, wobei der Status der Zeitung sicherlich von Bedeutung ist.

3.2 Fall 2: C.D., Musikredaktor und Klassik-Spezialist einer grossen Tageszeitung

C.D., 40 Jahre alt, wohnhaft in Basel und Hobbymusiker, ist zu 100% festangestellter Journalist in der Stellung eines Musik-Redaktors im Bereich Feuilleton. Sein Spezialgebiet ist die „europäische Kunstmusik vom Barock bis zur Gegenwart“, d.h. sog. klassische Musik unter Einbezug der Avantgarde. Neun Zehntel seiner Berufstätigkeit ordnet er musikjournalistischer, den Rest redaktioneller Arbeit innerhalb des Feuilletons zu. Ausserdem verfasst C.D. ab und zu eine Filmkritik.

3.2.1 Ausbildung und Werdegang

C.D. hat ein Studium in Germanistik und in Musikwissenschaft abgeschlossen und nach der Lizentiatsarbeit (in Germanistik) eine Doktorarbeit in Musikwissenschaft abgelegt. Bereits während des Studiums schrieb er Artikel für Zeitungen und entdeckte dabei seine persönliche Neigung, eine eigentliche journalistische Ausbildung hat C.D. jedoch nicht durchlaufen.

3.2.2 Verhältnis zur Redaktion

C.D. übt die Funktion eines „paritätischer Feuilleton-Redaktors“ aus. Das Ressort Feuilleton bezeichnet er als gleichberechtigt mit anderen (wie z.B. Wirtschaft, Sport, etc.); Neben ihm und einem Feuilleton-Chefredaktor sind dort weitere vier bis sechs Redaktoren tätig. „Aufgrund einer grossen Fluktuation sind die weiteren Mitarbeiter eigentlich nicht zählbar.“ Da täglich zwei Redaktionskonferenzen stattfinden, könne man theoretisch auch Einfluss auf

andere Ressorts oder die Frontseite nehmen. In der Praxis sei dieser Einfluss allerdings auf „Meinungsäußerungen“ beschränkt.

3.2.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Als Informationsquellen nutzen C.D. und seine Kolleg(inn)en in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit Tonträger, Interviews mit Interpreten oder Komponisten sowie die Auswertung von Büchern und Fachzeitschriften.

„Ich geht dabei natürlich von persönlichen Präferenzen aus, versuche allerdings der lokalen Einbindung des Ereignisses oder des Interpreten Rechnung zu tragen.“

3.2.4 Auswahlkriterien

C.D. nennt als Auswahlkriterien für „Berichtenswertes“ an erster Stelle die sogenannten „obligatorischen Ereignisse, beispielsweise diejenigen der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel“, die aufgrund der Zuhörerzahl oder der Tradition berichtenswert seien. Als zweiten Faktor sieht er die persönliche Präferenz. Aber auch der „Innovationswert einer Veranstaltung“ ist für C.D. sehr wichtig. Er weist an dieser Stelle darauf hin, dass die klassische Musik eine Terminologie gebrauche, die allgemein zugänglich ist. Er vermeidet Kritiken oder Berichte über Anlässe, die nicht mit einem einheitlichen, objektiv verständlichen Sprachgebrauch zu rezensieren sind.

3.2.5 Rezensionen und Kritik

C.D. legt Wert auf Beurteilungen, die mit Fachkompetenz untermauert sind. Er glaubt, dass ein ausgebildeter Journalist (Studium oder Konservatorium) ein Werturteil oder eine Kritik abgeben könne, welche objektiv haltbar sei. „Bestimmt sind die Kritiken dann persönlich gefärbt, aber man kann dem logischen Ablauf der Rezension folgen.“ Niemand sei souverän bei der Auswahl von Ereignissen. C.D. ist überzeugt, dass er von „der Publikumsmeinung unbeeinflusst“ sei und es auch in Zukunft bleibe. Er ist sich jedoch bewusst, dass gewisse Medienberichte ihn in der Auswahl seiner Termine beeinflussen, „nicht jedoch in meinem Werturteil“. Eine Kritik müsse ein Urteil enthalten; dieses, wie auch die Emotionen seien zu begründen. „Der Journalist schreibt nicht für den Künstler oder die Geschichte, er schreibt in erster Linie für das Publikum. Eine Kritik soll auch ein Diskussionsanstoss sein; sie soll die Musik aus dem Diffusen der Emotionen herauschälen und sie greifbar machen.“

3.2.6 Ausseneinflüsse

Nach den Erfahrungen von C.D. gäbe es „Schallplattenfirmen, die es einem erleichtern, eine Schallplatte zu bekommen, und solche die es einem eher schwer machen“. Er bekomme auch Anfragen von Tonträgerunternehmen für ein Interview mit einem Künstler, die er jedoch zu circa 80% ablehne. C.D. weist nachdrücklich darauf hin, dass noch nie versucht wurde, ihn direkt zu beeinflussen.

3.2.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

„Das zentralste Problem ist in der Schweiz das Fehlen von Möglichkeiten im Bereich des freien Musikjournalismus“, erklärt C.D.: „Zeitungen gibt es zu wenige und dem Radio geht das Geld aus. Im Unterschied zu Deutschland lässt es sich als freier Journalist im Bereich Musikjournalismus hier kaum existieren. Die guten und qualifizierten Leute kämpfen verzweifelt um die wenigen Stellen für freie Journalisten.“ C.D. zieht im übrigen eine fachbezogene Ausbildung der journalistischen Ausbildung vor. „Idealerweise muss dies natürlich Hand in Hand gehen.“ Ein häufiges Problem von Journalisten sieht er jedoch in der fehlenden Kompetenz, „diese lässt sich nur durch eine Fachausbildung beheben.“

3.3 Fall 3: E.F., freier Musikjournalist für Rock und Pop

E.F. arbeitet als freischaffender Musikjournalist für Zeitschriften, Zeitungen und Radios in der ganzen deutschsprachigen Schweiz. Im Rahmen dieser Tätigkeit berichtet er über Konzerte, macht Interviews, Plattenkritiken und fotografiert auch selber. Sein Gebiet umfasst Rock und Pop, mit Ausnahme von hartem Rock, Heavy Metal sowie Hip Hop. Als freier Journalist konzentriert er sich vor allem „auf 'Mainstream'-Musik, die eine breite Masse interessiert“. Für einige Zeitungen schreibt E.F. regelmässig, für andere nur hin und wieder. E.F. ist vollberuflich als Musikjournalist tätig, arbeitet allerdings nur 70-80%. Während rund 2-3 Wochen pro Jahr hilft er daneben als Abschlussredaktor für 'Inland/Ausland' auf einer Redaktion aus. E.F. betätigt sich ausserdem als Sänger und Gitarrist in einer Band.

3.3.1 Ausbildung und Werdegang

E.F. hat nach der Sekundarschule den Beruf des Schriftsetzers erlernt, diesen allerdings nur kurz ausgeübt, weil er bald in den Lokaljournalismus einstieg und dort - nach einem Volontariat - bis zum Redaktor aufstieg. Diese sieben Jahre im Regionaljournalismus bezeichnet E.F. als seine journalistische Ausbildung. Nebenbei fing er an, immer häufiger über Musik zu schreiben und begann vor zwei Jahren seine Karriere als vollberuflicher, freier Musikjournalist.

3.3.2 Verhältnis zur Redaktion

Durch die Tätigkeit für mehrere Abnehmer ist das Verhältnis von E.F. zu den Redaktionen unterschiedlich: Bei einem Verlag erscheinen regelmässig Seiten von ihm, er bestimmt deren Inhalt selbst und erhält sogar ein Budget für den Ankauf von Artikeln. In diesem Fall bezeichnet er sich „praktisch als Redaktionsmitglied, das auch die Infrastruktur der Redaktion nutzen darf“. Bei anderen Redaktionen habe sich inzwischen ein Wechselspiel eingestellt: Einerseits ruft er die Redaktionen an und bietet seine Texte an, andererseits fragen auch die Redaktionen an und machen ihm Angebote für gewünschte Beiträge. „In diesem Fall beschränkt sich der Kontakt mit der Redaktion meist auf eine Kontaktperson, und der freie Journalist kennt den Betrieb sonst überhaupt nicht.“

3.3.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Seine Recherche passt E.F. der entsprechenden Textform an. „Für Plattenbesprechungen, also kürzere Texte, informiere ich mich anhand von Biographien der Plattenfirmen, lese Musikzeitschriften, versuche aber, mich nicht allzu stark beeinflussen zu lassen.“ E.F. tendiere dazu, nur die „Facts“ gelten zu lassen, sich selber eine Meinung zu bilden und erst nachträglich mehr darüber zu lesen. Auf Interviews bereitet sich E.F. ausführlicher vor, benutzt jedoch dieselben Quellen: Biographien, Musikzeitschriften etc. „Diese sollen eigentlich nur Hintergrundinformation geben, denn die wichtigste Quelle und Grundlage bei einem Interview ist das persönliche Gespräch.“

3.3.4 Auswahlkriterien

Probleme mit der Auswahl sieht E.F. vor allem in der Flut der Veröffentlichungen, die den Journalisten dazu zwingen, 80% von vornherein wegzulassen. Bei der Auswahl verfolgt er das Ziel der Ausgewogenheit. E.F. will

einerseits über Künstler berichten, „die im Gespräch, in der Hitparade sind und grundsätzlich viele Leute interessieren“, andererseits als Gegenpol auch über Bands berichten, die ihm interessant erscheinen, aber vielleicht nicht so bekannt oder aktuell sind -- also beispielsweise „zu einem Bericht über 'Sting' noch eine Schweizer Band erwähnen, so dass der eine Text dem anderen hilft, gelesen zu werden“. Seine Auswahl solle ausserdem „nicht zu extrem“ sein, da seine Texte vor allem in Tageszeitungen erscheinen. Die Selektion trifft E.F. grundsätzlich selber, „aber es kommen auch 'Inputs' aus dem Redaktionsteam“. Besonders grosse Chancen auf Erwähnung haben bei E.F. publikumswirksame Veranstaltungen, im Falle von Zürich beispielsweise die Konzerte im Hallenstadion, Volkshaus oder Kongresshaus, „da dies die Orte sind, welche auch von den Leuten aus der Region am ehesten besucht werden.“ Ausserdem sind Festivals von gesamtschweizerischer Bedeutung ein Thema für E.F. Auf der eher spezialisierten Musikseite entscheiden die Aktualität (eines Tonträgers, einer Tournee etc.) sowie die Interviewmöglichkeiten über die thematische Struktur, wobei „grundsätzlich Angebot und Nachfrage berücksichtigt wird“.

3.3.5 Rezensionen und Kritik

E.F. versucht in seiner Kritik „vor allem fair zu sein und den persönlichen Geschmack zurückzustellen“. Statt Wertungen nach der Dimension 'gut/schlecht' zieht er Kriterien wie „gut gespielt“ oder „Text bringt Neues“ vor. „Ich sehe jedoch ein, dass der persönliche Musikgeschmack nicht ganz ausgeschaltet werden kann.“ In seiner Kritik lässt sich E.F. grundsätzlich erst nach dem Verfassen der eigenen Texte von anderen Kritikern beeinflussen. Er sieht die Aufgabe des Kritikers einerseits „als Beobachter der Publikumsreaktionen, für den nicht von vornherein schlecht ist, was der Masse gefällt“, aber andererseits auch als „kritischer Hinterfrager“. Kritik solle etwas aussagen über Musik, diese vorstellen, auch anregen, Gedanken darüber zu machen, einen Impuls geben. Dabei solle jedoch die Balance zwischen kritischem Beleuchten und dem Verderben der Freude an der Musik gewahrt werden. „Gerade in der Rockmusik“, findet E.F., „spielen das 'Feeling' und die äusseren Umstände eine wichtigere Rolle als die sozialen Aussagen“. E.F. spricht grundsätzlich jüngere Zeitungsleserinnen und -leser an, die sich für Musik interessieren. Bei der Auswahl seiner Texte richtet er sich sprachlich nach der Publikation, in der sie erscheinen. „Konzertbesprechungen für eine breite Masse sollen auch so geschrieben sein, dass sie alle 17- bis 70jährigen verstehen. Auf der Musikseite darf der Stil etwas gezielter sein.“

3.3.6 Ausseneinflüsse

Die Ausseneinflüsse schätzt E.F. als relativ gering ein. Eine Art Beeinflussung komme seiner Meinung nach vor, wenn „plötzlich alle von einem Künstler sprechen, und jeder sich verpflichtet fühlt, ebenfalls über ihn zu berichten“. Zu Sanktionen aufgrund von allzu kritischen Texten sei es aber von Seiten der Musikindustrie noch nie gekommen. Im Gegensatz zum Ausland schätzt E.F. das Verhältnis der Musikjournalisten zur Industrie in der Schweiz als ziemlich friedlich ein. E.F. macht auch Konzessionen, vor allem wenn es sich mit seiner eigenen Meinung vereinbaren lässt, er zieht es zum Beispiel vor, statt ausführlich über ein bereits ausverkauftes Konzert zu berichten, einem weniger erfolgreichen Vorverkauf mittels grösserer Vorschau auf die Sprünge zu helfen.

3.3.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Problemquellen sieht E.F. vor allem in der finanziellen Situation der Musikjournalisten, insbesondere der freien Musikjournalisten in der Schweiz. Wer in der Schweiz vom Musikjournalismus leben wolle, müsse sich bescheiden geben. Er selbst zum Beispiel „kann nur davon träumen, meine Berufsregister-Honoraransätze zu verlangen. Ein weiteres Problem stellt die enorme Konkurrenz der unqualifizierten Hobbyjournalisten dar, die aus Begeisterung und oftmals gratis über ihre Lieblingsbands schreiben. Resultat: Die Berichte sind nicht so fundiert und nicht sehr kritisch“. Habe man sich jedoch einmal sein Netz zu Zeitungen und Radios aufgebaut, die auch Wert auf Qualität legen, spüre man die Konkurrenz nicht mehr so stark, obwohl gewisse Publikationen einfach unerreichbar bleiben würden. Das Gute an der Situation in der Schweiz sieht E.F. darin, „dass es nur sehr wenige freie, vollberufliche Musikjournalisten gibt“, d.h. er könnte vom Angebot her 200% arbeiten, wenn auch genügend Abnehmer vorhanden wären.

3.4 Fall 4: G.H., Spezialist für Volksmusik und redaktioneller Mitarbeiter

G.H., (69), ist pensionierter Redaktor einer im Kanton Aargau erscheinenden Zeitung, arbeitet aber seit seiner Pensionierung vor zwei Jahren weiter, allerdings mit einem reduzierten Pensum von ca. 50%. Dies habe seinen Status innerhalb der Redaktion nicht verändert; im Impressum werde er weiterhin als redaktioneller Mitarbeiter geführt. Sein eigentliches Arbeitsge-

biet ist die Lokalberichterstattung über die Region, in welcher er geboren wurde und aufwuchs. Zugleich ist er der einzige wirkliche Spezialist für Volksmusik im weitesten Sinn (Volksmusik, volkstümliche Unterhaltungsmusik, Blasmusik, Chor etc.) bei der Zeitung und deckt dort dieses Musikteilgebiet fast vollständig ab. Über 50% seines reduzierten Pensums umfasst die Musikberichterstattung. Seine Musikkenntnisse verdankt G.H. einem mehrjährigen Klavierunterricht in seiner Jugend, einer 35-jährigen Mitgliedschaft im gemischten Chor, der Mitgliedschaft im Volksmusikverband und seiner langjährigen Erfahrung als Berichterstatter und Konzertbesucher. Daneben ist er Mitglied im Vorstand des Kur- und Verkehrsvereins, welcher regelmässige Volksmusikkonzerte veranstaltet.

3.4.1 Ausbildung und Werdegang

Zum Journalismus kam G.H., der sich selbst als einen der letzten „Naturjournalisten“ bezeichnet, über Umwege; sein gelernter Beruf ist Kaufmann. Daneben fühlte er sich seit seiner frühesten Jugend zum Journalismus berufen und amtierte als Pressechef und Fussballberichtersteller eines Fussballclubs und als Redaktor verschiedener Vereinsorgane bis er vor 20 Jahren vollamtlicher Redaktor wurde.

3.4.2 Verhältnis zur Redaktion

Als ehemaliger verantwortlicher Redaktor und nunmehriger redaktioneller Mitarbeiter bewertet G.H. seinen Status in der Redaktion als „optimal“. Er habe keine Probleme, seine Artikel zu publizieren. Seit seiner Pensionierung habe er zwar kein Büro mehr, ansonsten habe sich seine Stellung innerhalb der Redaktion nicht verändert, der Zugang zur Öffentlichkeit sei gewährleistet.

3.4.3 Informationsquellen/Recherche

Einladungen für Konzerte/Aufführungen und Jahresprogramme, welche er zugestellt erhält, sind die wichtigsten Informationsquellen für G.H. Weitere Hintergrundrecherchen erfolgen nicht, „da in der Berichterstattung vor allem über den Anlass selbst geschrieben wird“.

3.4.4 Auswahlkriterien

G.H. berichtet über die Jahreskonzerte von Dorf- und Stadtmusiken, Männerchören und anderen Chören, Jodlerklubs; weiter über Konzerte des Kurvereins und „kommerzielle“ Konzerte in Volksmusik-Dancings (mit volkstümlicher Unterhaltungsmusik hauptsächlich aus dem Ausland). „Letztere werden nur sporadisch abgedeckt, da es sich um Spezialanlässe kommerzieller Unternehmen handelt. Tritt ein Ensemble mehrmals auf, wird nur eine Aufführung abgedeckt und auch kleinere Anlässe (Platzkonzerte, Konzerte im kleineren Rahmen) werden nicht in die Berichterstattung aufgenommen“. Vorgaben der Redaktion bestehen laut G.H. keine, wobei „es selbstverständlich ist, dass die Jahreskonzerte und grösseren Auftritte der lokalen Vereine mit Artikeln in der Zeitung vorkommen“. Seit etwa zwei Jahren würden die volkstümlichen Kurkonzerte mit Berichten journalistisch abgedeckt, da „die dort auftretenden Gruppen meist aus der Region stammen und um dem Trend zur Volksmusik Rechnung zu tragen“.

3.4.5 Rezensionen und Kritik

G.H.s Berichte sind keine eigentlichen Rezensionen in dem Sinne, dass die Aufführung auf musikalische Kriterien untersucht wird, „es sind eher Ereignis- und Stimmungsberichte, wobei bei grösseren musikalischen Schwächen diese auch kritisiert werden“. Musikalische Kritik im engeren Sinn übt G.H. vor allem, wenn kleinere Ensemble auftreten, bei denen die Beiträge der einzelnen Interpret(inn)en zum Gesamteindruck klar ersichtlich sind und dort Schwächen hervortreten. Ob jedoch ein F statt ein Fis gespielt oder gesungen werde, könne und wolle er nicht beurteilen. Bei grösseren Konzerten (Jahreskonzerte) beurteile er etwa, wie der rhythmische Gesamteindruck sei oder ob ein bekanntes Stück „falsch“ interpretiert werde.

Das Ziel seiner Berichte sieht G.H. darin, den Aufschwung, den die Volksmusik in den letzten Jahren nahm, in der Zeitung zu dokumentieren und die beträchtliche Anzahl von Mitwirkenden in den Ensembles selber wie auch die grosse Anzahl der an dieser Musiksparte interessierten (oft älteren) Leserschaft mit Berichterstattung zu versorgen. Er verweist darauf, dass die Rock/Pop-Musik in 'seiner' Zeitung eine eigene, regelmässig erscheinende Seite zur Verfügung habe, die Volksmusik jedoch nicht. In den Chören und Volksmusikgruppen seien jedoch Tausende von Menschen im Einzugsgebiet der Publikation organisiert, welche auch einen Anspruch darauf hätten, in den Medien ihre Musik zu finden. Baden sei fast ein Mekka der Volksmusik geworden. Zudem verweist G.H. auf den Trend Richtung

Volksmusik, welcher in den letzten Jahren stattgefunden habe und der dieser Musiksparte eine grössere Popularität und damit auch ein „Anrecht auf publizistische Resonanz“ gebracht habe.

Ausser zur Zeit der Jahreskonzerte deckt er deshalb etwa zweimal pro Woche die Sparte Volksmusik mit Berichten ab, was im Vergleich zur Rock-/Pop-Seite immer noch wenig sei. Seine Konzertberichte enthalten meist ein Foto (das er selber fotografiert) und etwa 30 bis 40 Zeilen Text, wobei sich dieser, wie erwähnt, vor allem mit der Stimmung und den äusseren Bedingungen (wer spielt, was wird geboten etc.) befasst, „eine eigentliche Musikkritik erfolgt aber in dieser beschränkten Zeilenzahl nicht“. Die Jahreskonzerte der verschiedenen Volksmusikvereine werden breiter abgedeckt, nebst einer Vorschau nämlich mit einem oder mehreren Fotos und Text, jeweils eine Viertel- bis eine halbe Seite.

3.4.6 Ausseneinflüsse

G.H. betont, er wähle als Journalist selbständig aus, über welche Anlässe er berichte. Beeinflussungsversuchen sieht er sich überhaupt nicht ausgesetzt, ausser Einladungen zu Konzerten und Programmen erhält er auch kein PR-Material oder ähnliches. Einzig die Kritik seines Bekanntenkreises aus der Volksmusiksparte und aus Vereinen dieser Richtung verspürt er, wenn er etwa gefragt wird, warum er über dieses oder jenes Konzert keinen Bericht geschrieben habe. G.H. betont jedoch, dass er sich von solchen Fragen und solcher Kritik nicht beeinflussen lasse und „es halt nicht möglich ist, über jeden Anlass einen Bericht zu schreiben“. Die meisten Vereine aber seien dankbar und zufrieden, wenn ein Bericht mit Foto erscheine. Die Rock/Pop-Seite habe dazu geführt, dass die Volksmusikreunde auch vermehrt über ihre Musik in der Zeitung lesen wollten, dem mit den oben erwähnten circa zwei Berichten pro Woche Rechnung getragen werde.

3.4.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Probleme der Berichterstattung über die Sparte Volksmusik sieht G.H. darin, dass es zuwenig Experten dafür gäbe. Von den 40 Journalist(inn)en der Zeitung sei er der Einzige, der wirklich von der Volksmusik begeistert sei und kompetent darüber berichten könne. Vor allem jüngere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen könnten dieser Musiksparte nichts abgewinnen, was man auch an der Musikberichterstattung der lokalen Konkurrenz sehe, wo fast nur über Jahreskonzerte berichtet werde. „Probleme ergeben sich jeweils,

wenn mehrere Jahreskonzerte und Volksmusikabende am selben Datum stattfinden und ich diese nicht alle miteinander abdecken kann“ -- und somit Lokalberichterstatter mit wenig musikalischer Erfahrung darüber berichten müssten.

3.5 Fall 5: I.K., Teilzeitberichterstatter über Volksmusik

I.K., (69), berichtet in einer im Kanton Aargau erscheinenden Zeitung regelmässig über Blas- und Volksmusikkonzerte, Jodelabende, Männerchordarbietungen, gelegentlich auch über Kirchenkonzerte. Dafür wendet der Rentner etwa 20% seiner verfügbaren Zeit auf. Ab und zu schreibt I.K. über Theateraufführungen, Turnerabende und ähnliches.

3.5.1 Ausbildung und Werdegang

Nach der Bezirksschule wählte I.K. einen kaufmännischen Beruf. „Eine eigentliche journalismusspezifische Ausbildung habe ich nicht absolviert, sondern durch meine Freude am Schreiben, die bis in meine Schulzeit zurückreicht, diesen Beruf entdeckt.“ Auf Anfrage von Vereinen und Musikgruppen sowie von einem Redaktor bin ich dazu gekommen, Volksmusikkonzerte zu rezensieren.

3.5.2 Verhältnis zur Redaktion

Als Teilzeitberichterstatter gehört I.K. nicht der Redaktion an. Die zuständigen Journalisten aus den jeweiligen Lokalredaktionen fragen ihn an, ob er Zeit hätte, einen Anlass zu besuchen und darüber eine Rezension zu verfassen. „Es besteht für mich keine Möglichkeit, an Redaktionssitzungen teilzunehmen, der Kontakt mit der Redaktion beschränkt sich auf das angesprochene Telefonat. Zusätzlich bietet mir nur das Vorbeibringen meiner zu Hause verfassten Berichte die Gelegenheit, mit einzelnen Redaktoren in ein Gespräch einzutreten, was aber nur selten vorkommt.“

3.5.3 Recherche und Informationsbeschaffung

I.K. gibt an, die Informationsbeschaffung falle nicht in seinen Arbeitsbereich. „Es gibt Vereine, die senden der Redaktion ein Programm Ihrer Veranstaltung zu, das mir der zuständige Redaktor eigentlich übergeben sollte. Doch meist liegt zwischen dem Anruf des Redaktors und dem jeweiligen Anlass so wenig Zeit, dass es mir nicht möglich ist, mich mit Hilfe dieses Programms zu informieren. Die Regel ist, dass ich mich kurz vor Beginn der Veranstal-

tung an Ort und Stelle informieren muss und erst da Einblick ins Programm bekomme.“

Auch sonstige Informationen von den Vereinen erhält I.K. nicht. In letzter Zeit zeichnet sich für ihn aber eine „erfreuliche Tendenz“ ab: „Üblicherweise führt der Dirigent die einzelnen Musikstücke ein, indem er beispielsweise auf Entstehen, Inhalt, Komponist des Werkes hinweist, was für mich eine bedeutende Informationsquelle darstellt.“

3.5.4 Auswahlkriterien

I.K. richtet sich hier nach den Vorgaben der Redaktion. Es liege nicht in seiner Kompetenz zu entscheiden, ob über ein Anlass berichtet werden soll oder nicht, erklärt I.K.: „Die einzige Möglichkeit in den Entscheidungsprozess einzugreifen, liegt für mich darin, dass ich den Anruf des Redaktors positiv oder negativ beantworten kann.“

3.5.5 Rezensionen und Kritik

Das eigene Empfinden ist für I.K. der wichtigste Massstab für seine Kritik. Er versuche, sich in das jeweilige Stück hineinzuhören und im Bericht wiederzugeben, „was sich in meinem Innern ausgelöst hat“. I.K. liegt es fern, eine musikwissenschaftliche Rezension zu verfassen und Fachbegriffe zu verwenden, „das überlasse ich den Experten“. Während des Konzertes beobachte er das Publikum und versuche nachzuvollziehen, was dieses empfinde. „Diese Feststellungen fließen in meinen Bericht ein. Gerade darum geht es mir auch, dass das Publikum, das den Artikel dann in der Zeitung liest, die Stimmung wiedererkennt und mit dem Geschriebenen einverstanden ist. Und damit habe ich auch Erfolg.“ Ausserdem sieht I.K. es als seine Aufgabe an, „einen Verein in der Zeitung hervorzuheben und seine Leistungen in den Vordergrund zu stellen.“

3.5.6 Ausseneinflüsse

I.K. lasse sich „nicht in dem Sinne beeinflussen, dass ich einen Anlass aus Rücksicht auf den Veranstalter auch dann lobe, wenn etwas schiefgelaufen ist. Es gibt für mich verschiedene Methoden, eine missglückte Veranstaltung zu rezensieren. Entweder lasse ich jeweils dieses Musikstück in der Berichterstattung aus oder schreibe so, dass Sie es selber merken, dass das betreffende Stück nicht gelungen ist.“ Wichtig sei in diesem Zusammenhang die vorsichtige Formulierung und korrekte Wortwahl.

3.5.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Ein Problem ortet I.K. im Umstand dass „zum Teil die falschen Journalisten über einen Anlass berichten. Vorab die jungen Schreiberlinge haben gar keine Lust mehr, volkstümliche Konzerte zu rezensieren, sondern befassen sich lieber mit moderner Musik.“ Berichte von Journalist(inn)en, „die von Volksmusik keine Ahnung haben“ würden kritische Leserbriefe verursachen. Persönlich wünscht sich I.K. daneben, dass die Redaktion bekannt geben würde, in welcher Richtung oder auf welche Art und Weise berichtet werden soll.

3.6 Fall 6: L.M., Kulturredaktor und Musikjournalist bei einer Deutschschweizer Tageszeitung

L.M. ist 31 Jahre alt und wohnt in Zürich. Er spielt (selten) Gitarre, Saxophon und Querflöte. Eigene Musik spielt also heute im Leben von L.M. nebensächliche Rolle. Das Klischee vom verhinderten Musiker als Musikkritiker treffe auf ihn nicht zu, meint L.M. Er habe zu früh erkannt, dass er nicht zum Musiker geboren sei.

L.M. arbeitet beim einer der führenden Schweizer Tageszeitungen zu 100%. War er früher auf der Inlandredaktion, ist er seit 1992 zeichnungsberechtigter Redaktor im Ressort Kultur, dort beläuft sich seine musikjournalistische Tätigkeit auf circa 30%.

3.6.1 Ausbildung und Werdegang

L.M. studierte Psychologie und Englische Literatur an der Universität Zürich. Seit dem Abschluss arbeitet er an seiner Dissertation zum Thema „Rock als Erzählweise“. Darin untersucht er die These, wonach bei einem Rocksong ein Zusammenhang zwischen der Artikulation und dem Rhythmus besteht.

In den Journalismus „gerutscht“ ist L.M. durch einen Leserbrief an eine Musikzeitschrift, in dem L.M. begründete, warum er das Magazin nicht mehr abonnieren wollte. Darauf schlug ihm die Redaktion vor, selbst zu versuchen, bessere Texte zu verfassen, anstatt sich zu beklagen. Bei der Musikzeitschrift blieb L.M. zwei Jahre.

Wieder durch einen Leserbrief kam L.M. schliesslich zu jener Tageszeitung, bei der er noch heute angestellt ist. Nachdem er dort zuerst als freier Mitarbeiter in der Musikgruppe arbeitete und anschliessend ein eineinhalbjähriges Volontariat absolvierte, war L.M. im Ressort Inland, später als Kulturredaktor

tätig. Sein Einstieg in den Zeitungs-Journalismus erfolgte also über die Musikberichterstattung. L.M. betont aber, dass er sich nie nur auf den Musikjournalismus habe beschränken wollen, um so „der Fachidiotie vorzubeugen“.

3.6.2 Verhältnis zur Redaktion

Die 'Gruppe Rock' der Zeitung trifft sich durchschnittlich alle 3 Wochen. Sie setzt sich aus drei Personen zusammen. Mit dem Verantwortlichen aus dem Ressort Kultur wird besprochen, wie man sich die anfallende Arbeit aufteilt, wobei bevorstehende Konzertveranstaltungen bei der Planung der Berichterstattung besonders Berücksichtigung finden.

3.6.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Um sich auf dem Laufenden zu halten, konsultiert L.M. eine ganze Reihe internationaler Musikfachzeitschriften. Daneben nutzt er häufig das Rockarchiv des Fernsehens DRS. Weiter verfügt L.M. selber über einen „riesigen Bücherkasten voll Fachliteratur“ zum Thema Musik. In einem einschlägigen Schallplattenladen informiert er sich über Neuheiten auf dem Markt. Ausserdem nutzt L.M. diverse Medienangebote, von MTV über ORF bis DRS-3.

3.6.4 Auswahlkriterien

Zum „Pflichtstoff“ einer Tageszeitung der bestehenden Grösse und Verbreitung gehören laut L.M. Berichte über Bands, die „über einen bestimmten Bekanntheitsgrad verfügen“. Früher habe die Zeitung auch konsequent über jedes Konzert im Zürcher Hallenstadion berichtet. Dies sei heute angesichts der steigenden Anzahl von Konzerten nicht mehr so und man lasse getrost einmal eines ausfallen. Das zweite Kriterium für die Konzertkritik ist nach L.M. gegeben, wenn eine Band - abgesehen von ihren musikalischen Leistungen - ein „interessantes Phänomen“ darstellt. An dritter Stelle kommen bei L.M. die sogenannten „Liebhabereien“. Er gibt auch zu, mehr über seine Lieblingsmusiker (Bob Dylan, Elvis Costello, David Bowie, Tom Waits) zu schreiben, als es die Aktualität erfordere.

3.6.5 Rezensionen und Kritik

Wenn L.M. an ein Konzert geht, versucht er immer, die Darbietung an ihrem eigenen Anspruch zu beurteilen. Für L.M. ist die entscheidende Frage an

einem Konzert, ob das, was auf der Bühne geschieht, bei ihm etwas auslöst oder nicht. „Das Schlimmste ist für mich, wenn ich mich langweile, lieber noch rege ich mich auf“. L.M. ist sich durchaus bewusst, dass er sich mit seinen Rezensionen manchmal in die Nesseln setzt. Für seine Kritik sind die Reaktionen des Publikums während des Konzerts wichtig, die Publikumsmeinung nach dem Konzert spielt hingegen keine Rolle.

Als bedeutendste Funktion seiner Musikkritiken sieht L.M. die Unterhaltung. Der Leser und die Leserin sollen sich auf keinen Fall langweilen und sollen sich informieren können. Dabei interessiert L.M. als Journalist die Rockmusik als soziales und psychologisches Phänomen. Es geht ihm um die Gefühle, die die Rockmusik ausdrückt. L.M. ist sich bewusst, für eine interessierte Minderheit zu schreiben. Die Anzahl der Leser/-innen sei sicher auch vom Thema abhängig.

3.6.6 Ausseneinflüsse

Bei seiner Arbeit als Kritiker lässt sich L.M. von PR-Agenturen und Plattenfirmen nicht beeinflussen. Er sei insofern nicht unabhängig, weil er zum Beispiel bei Interviews auf die Plattenfirmen angewiesen sei. Mit diesen Unternehmen pflege er mit einer Ausnahme ein gutes Verhältnis.

Als sehr professionell bezeichnet L.M. die Betreuung der Journalisten und Journalistinnen am Jazzfestival Montreux. Dies beeinflusse natürlich auch die Arbeit als Kritiker - man freue sich auf den Anlass und berichte gerne darüber. Zudem sei L.M. nach einem „Konzertverriss“ in Montreux noch nie unanständig behandelt worden. Mit einer grossen Konzertagentur habe die Zeitungsredaktion in der Vergangenheit hingegen oft Schwierigkeiten gehabt („Fehler wurden auf beiden Seiten begangen“), deshalb sei es heute auch so, dass alle Konzerttickets dieser Veranstalter normal bezahlt und keine Pressekarten beansprucht würden.

Weiterer „Druck“ komme gemäss L.M. vom Verleger der Zeitung. Dieser wünsche sich allgemein eine gefälligere Musikberichterstattung und unterstütze einen „Trend zum Schönwetterjournalismus“.

3.6.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Durch die immer grössere Anzahl von Medien in der Schweiz nehme laut L.M. die Tendenz zu weniger kritischem (Kultur-)Journalismus zu. Demgegenüber hätten viele Zeitungen, auch die kleineren, erkannt, dass sie sich

heute dem Thema Musik nicht mehr entziehen können, denn dessen Bedeutung sei in der Schweiz stetig am wachsen - so habe es allein 1991 über 80 Open Airs gegeben.

Die Situation im (Rock-)Musikjournalismus empfindet L.M. als „pitoyable“ und die Berichterstattung oft als „kläglich“. „Häufig entspricht eine Konzertkritik dem Bericht über einen Fussballmatch auf der Sportseite“. L.M. empfindet Musikberichterstattung vielfach als inkompetent und sprachlich erbärmlich.

Die Gründe dafür sieht L.M. im Fehlen einer guten Musikzeitschrift in der Schweiz. Diese könnte für Anfänger/-innen ein Sprungbrett sein und als „journalistisches Tummelfeld“ dienen. „Es fehlt also an Ausbildungsstätten für den Nachwuchs im (Musik-)Journalismus, denn es ist eindeutig mehr Professionalität gefragt.“ Als störend empfindet L.M. überdies gewisse Interessenskonstellationen: So gehe es beispielsweise nicht an, dass Musikjournalist(inn)en gleichzeitig eine Band managen oder eine PR-Agentur leiten.

3.7 Fall 7: N.O., freier Mitarbeiter für Jazz-Kritiken

N.O., 50 Jahre alt und in Bern wohnhaft, war früher aktiver Musiker - zuerst als Barpianist, später spielte er in Jazz-Formationen -, macht jedoch seit 10 Jahren keine Musik mehr. Seine Kritiken und seine Berichterstattung, die der hauptamtliche Gymnasiallehrer als freier Mitarbeiter verfasst, befassen sich ausschliesslich mit Jazzmusik. Die Artikel erscheinen hauptsächlich in einer Berner Tageszeitung und deren Wochenbeilage, daneben auch in einer Ostschweizer Zeitung sowie in einer deutschen Fachzeitschrift. Die musikjournalistische Tätigkeit nimmt salärbezogen einen Anteil von 15% ein, bezüglich Zeitaufwandes jedoch einen bedeutend höheren.

3.7.1 Ausbildung und Werdegang

N.O. schloss an der Universität Bern als Diplomchemiker ab und studierte an der Universität Freiburg Pädagogik und Philosophie; heute ist er als Mittelschullehrer tätig. Eine journalistische Ausbildung absolvierte er nicht. Den Zugang zum Musikjournalismus fand N.O. Mitte der 50iger Jahre, als ihm eine klare Identifikationsmöglichkeit in der Musik fehlte und er sich Jazzplatten anschaffte. Seinerzeit hatte sich N.O. „masslos über eine Kritik geärgert“ und sich darauf bei einer Berner Tageszeitung als Jazzkritiker angeboten, wo er bis heute geblieben ist.

3.7.2 Verhältnis zur Redaktion

Bei dieser Zeitung steht der Kulturleiter den verschiedenen Kulturressorts - wie Klassik, Pop (darin enthalten der Jazz), Theater, etc. - vor. „Im Jazz-Musikjournalismus ist man stets in einer Art Dilemma: Der Jazz ist eminent wichtig für die ganze Popmusik, andererseits wird Popmusik in viel stärkerem Mass gehört. Trotzdem hat der Jazz die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts beeinflusst wie sonst nichts. Deshalb bin ich vielleicht etwas extrem, in dem ich in der Zeitung überproportional viel Platz will.“ N.O. habe in der Redaktion ein grosses Mitspracherecht, ist aber selbst nicht bei Redaktionsbesprechungen dabei.

Nach seiner Stellung in der Redaktion befragt, sieht N.O. sich selber als „ein kurioses Unikum, das mit seinen Ideen eher etwas als Aussenseiter dasteht und die Redaktion überzeugen muss, dass der Beitrag wichtig ist. Ich werde aber wohlwollend behandelt. Mein direkter Vorgesetzter gehört der Sparte Film an. Aber eben: Man verkauft in einer Zeitung das, wozu man die Leute hat.“

3.7.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Als ausgewiesener Jazzfan verfügt N.O. über eine riesige Sammlung von Tonträgern (20'000) und Texten, die er als Informationsquellen genauso nutzt, wie die Jazzliteratur. Ausserdem pflegt er sehr viele persönliche Kontakte zu Musikern.

3.7.4 Auswahlkriterien

Aus dem Kreis der einheimischen und befreundeten Musiker erfolgten auch viele Anregungen zu Artikeln: „Ich schreibe sehr gerne über Musiker, denen eine Kritik für ihre Laufbahn nützlich sein kann. Es gibt keine bevorzugten Themen, am liebsten schreibe ich über die 'Schwachen', also jene Künstler, die am Anfang einer Karriere stehen.“ Anfragen von Veranstaltern, die an einem Artikel interessiert sind, erhält N.O. ebenfalls oft. 80 Prozent der gewählten Themen kommen aus Eigeninitiative zustande.

3.7.5 Rezensionen und Kritik

Nach der Auffassung von N.O. sollte ein Kritiker nicht über Künstler schreiben, deren Musik er nicht mag: „Ich würde auch nicht ein allzu subjektives Urteil in einer Kritik bringen, das wäre arrogant, obwohl man ja immer sub-

ektiv schreibt. Wenn mir ein Konzert ganz besonders gut gefallen hat, dann bin ich viel glücklicher, eine positive wertende Kritik zu schreiben.“

Zum Einfluss von Publikumsäusserungen meint N.O.: „Wenn ich mit einem Konzert nicht zufrieden bin, das Publikum aber tobt, dann schreibe ich bestimmt weniger hart.“

Bezüglich der Funktion von Kritik unterscheidet N.O. zwischen Kritiken, die vom Musiker nicht gelesen werden - das betrifft in den meisten Fällen ausländische Musiker - und solchen, die für Schweizer Musikschafter geschrieben werden: „Da soll man fundiert argumentieren, damit es dem Künstler etwas bringen und helfen kann.“ An eine Wirkung beim Publikum glaubt N.O. eigentlich nicht; es sei fraglich, ob Kritiken von der breiten Leserschaft überhaupt wahrgenommen werden. Sein Zielpublikum stellt sich N.O. als „Insider“ vor, die viel über Jazz lesen. „Deshalb müssen die Artikel wahrheitsgetreu sein.“

3.7.6 Ausseneinflüsse

„Versuche von aussen, auf den Inhalt einer Kritik oder auf die Themenwahl Einfluss zu nehmen, gibt es auf keinen Fall“, sagt N.O. entschieden, „auch nicht durch Firmen und Institutionen“. Von diesen Stellen gelangen vor allem Informationen über Neuveröffentlichungen zu ihm. Auch würden persönliche Treffen mit Musikern durchaus durch die Plattenproduzenten eingefädelt, was aber nicht als Beeinflussung zu werten sei. „Zu 80 Prozent gelange ich an diese Firmen und nur zu 20 Prozent gelangen sie an mich“, meint der Jazzkritiker; „es geht vor allem um PR, wenn ich angesprochen werde“.

3.7.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Das grösste Problem sei, dass Jazzkritiken vielfach von Personen geschrieben werden, die die fachlichen Voraussetzungen nicht erfüllen; journalistisch sei nichts einzuwenden. Musikkritik sei - verglichen mit anderen Sparten wie z.B. Sport - aber eine „Quantité négligable“. „Von seiner Bedeutung her müsste der Jazz innerhalb der Musik einen grösseren Stellenwert haben, als es tatsächlich ist. Jazz ist jedoch elitär.“

3.8 Fall 8: R.S., Rock-Redakteur und Produzent einer Boulevardzeitung

R.S., der als Kind Klavierstunden hatte und später in einer Band ambitionslos „klimperte“, ist heute selber nicht mehr musikalisch aktiv. Seine Tätigkeit umfasst die redaktionelle Betreuung der samstäglichen Rock-Pop Seite, ausserdem liefert er Beiträge für die tagesaktuellen Ausgaben. Seine bevorzugten Stilrichtungen sind vor allem Rock-Pop, ein bisschen Jazz, Rap, Reggae, populäre Musik. Neben R.S. arbeiten bei der Zeitung noch Experten für Folklore, Schlager und Volksmusik - Genres, mit denen R.S. selbst nichts zu tun hat. Seine journalistische Tätigkeit nimmt 40 Stellenprozente ein, die anderen 60 Prozent wirkt er als Produzent bei der Zeitung. Konzertkritiken werden auch manchmal von anderen Redaktionsmitgliedern abgefasst; „man muss mit seinen Kräften haushalten“. Für Stories aus dem Ausland verfügt die Zeitung über freie oder reguläre Auslandskorrespondenten.

3.8.1 Ausbildung und Werdegang

Während des Gymnasiums war R.S. schon für eine Lokalzeitung tätig, kam danach nach Zürich um Naturwissenschaften zu studieren, obschon er stark am Journalismus interessiert war. Durch einen Freund, der bei der Boulevardzeitung arbeitete, erfuhr R.S. von freien Stellen, wurde dort auch angestellt und gab daraufhin das Studium auf.

3.8.2 Verhältnis zur Redaktion

Vor sechs Jahren begann R.S. als Produzent auf der Redaktion in Zürich, später übernahm er redaktionelle Aufgaben innerhalb der Musikberichterstattung. Im Rahmen seines Redakteurpostens und innerhalb seines Ressorts, kann R.S. auf Entscheidungen einwirken. In der Gestaltung der Samstagseite ist er relativ frei: „das Wichtigste ist, dass der Leser nicht gelangweilt werden darf“.

3.8.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Sein primäres Arbeitsinstrument ist das Telefon, ferner sichtet R.S. alles „Eingesandte“, was meist wiederum Telefongespräche nach sich zieht. „Die meisten wichtigen Leute wissen, wann sie mich auf der Redaktion erreichen können.“ Vor allem bei internationalen Interpreten kommuniziert er hauptsächlich mit den Plattenfirmen beziehungsweise deren Promotionsabteilungen oder dem Management. Bei schweizerischen Interpreten versucht

R.S. mit den Musikschaaffenden selbst in Kontakt zu treten. Ausserdem macht er Interviews, liest die internationale Musikberichterstattung und besucht oft Konzerte.

3.8.4 Auswahlkriterien

„Herausragendes, Interessantes ist gefragt; keine Chance haben 'so what?-stories'. Die Leser/-innen dürfen auf keinen Fall gelangweilt werden“. Personen, über die in der Zeitung berichtet wird, müssen entweder schon allgemein bekannt sein (Stars wie Michael Jackson, Madonna) oder durch einen aussergewöhnlichen Vorfall interessant werden. „Einen Tonträger oder ein Konzert zu machen, genügt keinesfalls für eine Geschichte.“ Wegen des Verbreitungsgebietes seiner Zeitung hat R.S. „zwangsläufig und hauptsächlich über internationale Stars oder überregional bekannte Künstler/-innen“ zu berichten.

3.8.5 Rezensionen und Kritik

Der persönliche Geschmack ist für R.S. „vollkommen irrelevant“. Entscheidend seien vielmehr „objektive Eindrücke“, auch eher technische Aspekte. Weiterhin sieht sich R.S. verpflichtet seine Berichterstattung „bis zu einem gewissen Masse am Publikumsgeschmack“ zu orientieren. „Wenn 12'000 Leute eine Konzert gut finden, kann ich keinen Verriss dieser Veranstaltung verfassen, ohne alle jene zu beleidigen - dies ist nicht im Sinne der Zeitung“. Was ihn persönlich interessiert, brauche nicht in der grössten Schweizer Tageszeitung publiziert zu werden.

Demgegenüber ist R.S. der Auffassung, dass eine negative Tonträgerrezension durchaus Kaufmotivationen auslösen könne: „Kritik nützt nichts! Wenn etwas von mir verrissen wird, rennen die Leute erst recht in den Plattenladen.“ R.S. setzt sich selber zu Ziel, mit der Kritik auch Informationen und Hintergründe zu liefern und so Auseinandersetzungen anzuregen.

3.8.6 Ausseneinflüsse

Die Musikindustrie und sonstige an Publizität interessierte Stellen „haben nicht den geringsten Einfluss auf meine Berichterstattung, weil ich meine Seiten auch ohne deren Mitwirkung füllen könnte“. Ein einziges Mal habe es einen solchen Versuch von Seiten einer Plattenfirma gegeben, der jedoch gescheitert sei - nicht zuletzt wegen der Bedeutung seiner Zeitung. R.S. ist

sich allerdings bewusst, dass solche Vorfälle vorkommen würden und sich andere Journalisten gelegentlich einem Diktat unterwerfen müssen.

3.8.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Die allgemeine Berufssituation findet R.S. „völlig unbefriedigend“. Aus seiner Perspektive empfindet er es als nachteilig, dass sich die Schweiz - der Marktbesonderheiten wegen - bezüglich Trends nach dem Ausland zu richten habe, etwa nach den Entwicklungen in Deutschland, dem zweitgrössten Musikmarkt der Welt. Als Vorteil wertet R.S., „dass die Schweiz so schön zwischendrin liegt: somit liegt ein Abstecher für die meisten Stars problemlos drin.“ Im Gegensatz zu Deutschland werde in der Schweiz unter den Medien ausserdem „nicht mit so harten Bandagen gekämpft“. Dank der grossen Auflage seiner Zeitung komme R.S. natürlich an die meisten internationalen Stars heran, was in anderen Ländern kaum möglich wäre. Er selbst fühlt sich im Vergleich zu anderen Medienschaffenden aus der Schweiz deshalb „sehr privilegiert“. Wenn er nicht in seiner jetzigen Position oder bei einem Medium von vergleichbarer Grösse arbeiten könnte, wäre R.S. nicht Musikjournalist. So erklärt sich auch seine Bewunderung für die freien Musikjournalist(inn)en, die „von ihrer Tätigkeit doch kaum leben können“.

3.9 Fall 9: T.U., Journalist und Koordinator einer Agentur für Musikberichte

T.U., Mitte 20, koordiniert die Aktivitäten einer mit mehreren Mitarbeiter(inne)n wirkenden Agentur für Musikberichterstattung, Schwerpunkt Rock und Pop, und schreibt selber zu diesen Themen. „Ich sammle Ideen und verkaufe sie den Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften.“ Andererseits unterliegt ihm auch die Weitergabe von Anfragen an die Mitarbeiter der Agentur. Da das Team für mehrere Publikationen - bis zu 50 Titel - arbeitet, sind Stilrichtungen und Spezialisierungen sehr unterschiedlich. „Die Idee der Agentur ist es, dass die Fachleute in ihrem Gebiet schreiben sollen und nicht einer über alles. Da mir sehr viel Freiheit in der Themenauswahl gelassen wird, kann ich meine persönlichen Neigungen einbringen, die allerdings von Punk über Free Jazz bis zu moderner Klassik und Rock reichen. Auf eine spezielle Richtung fahre ich nicht ab.“

Die Agentur erhält Aufträge von verschiedenen Publikationen, beispielsweise eine regelmässige Seite einer Schweizer Tageszeitung,

deren inhaltliche Planung sie ausführt. Oder Aufträge von anderen Zeitungen für Konzertkritiken und Plattenbesprechungen.

T.U., der selber musiziert, ist in der beschriebenen Form zu 80 Prozent musikjournalistisch tätig. Die verbleibenden 20 Prozent verwendet er für Verschiedenes, etwa für Musikunterricht. „Das kann wechseln. Und überhaupt sind diese Werte nur ein Schnitt übers Jahr hindurch. Ich bin insofern selbständig, als dass ich je nach Bedarf so oder so viel arbeite, dass kann von Monat zu Monat ändern.“

3.9.1 Ausbildung und Werdegang

T.U. hat keinen erlernten Beruf und bis auf ein Volontariat auch keine spezielle journalistische Ausbildung. Schon zur Schulzeit schrieb er für eine Zeitschrift und stieg nach der Matura bei der Redaktion eines Musikmagazins ein, bis sich vor einigen Jahren das Projekt der Agentur realisieren liess.

3.9.2 Verhältnis zur Redaktion

Die Bindung zu den auftragvergebenden Redaktionen sieht T.U. als „vornehmlich lose“. Durch seine Funktion als Koordinator habe er zwar grossen Freiraum in der Entscheidungsfindung, ist jedoch auch auf das Vertrauen der Mitarbeiter angewiesen, „da ich derjenige in der Agentur bin, durch dessen Hand alle Geschäfte gehen“.

3.9.3 Recherche und Informationsbeschaffung

Die Quellen und das Vorgehen bei der Informationsbeschaffung variieren je nach Artikel. Hauptsächlich sind es aber Interviews. „Kann ich kein Interview machen, schaue ich, ob bei einem Kollegen eines vorhanden ist. Ansonsten studiere ich die Songtexte; seltener ziehe ich Biografien oder Presseberichte zur Information heran.“

3.9.4 Auswahlkriterien

Die von der Agentur am häufigsten behandelten Themen und Ereignisse betreffen Konzerte und Tonträger. Grundsätzlich kann T.U. bei seiner Arbeit „sehr viel Eigeninteresse“ einbringen; was ihm persönlich als wichtig erscheint, könne er eigentlich auch durchsetzen, weil Vertrauen in seine Kompetenz gesetzt würde. „Je nach Stilrichtung ist es aber unterschiedlich,

was als berichtenswert gilt. Das ist schwer in Worte zu fassen. Massgebend ist auch mein persönlicher Bezug zum Thema: kann ich mit dem Thema nichts anfangen, muss darüber aber etwas geschrieben werden, betrachte ich es eben als journalistische Herausforderung.“ Bei der Auswahl ist für T.U. die einheimische Musikszene von grosser Bedeutung. „Stufen wir in der Agentur eine Band als erfolversprechend ein, so wird diese durch die Agentur gefördert.“

3.9.5 Rezension und Kritik

In seiner Berichterstattung möchte T.U. die Entwicklung von Künstlern aufzeigen. „Grundsätzlich schreibe ich nicht als 'Fan', doch bin ich mir der Subjektivität meines Backgrounds bewusst.“ Publikumsäusserungen hätten „im Prinzip“ keinen Einfluss auf die Texte. „Wenn ich diametral zur Publikumsmeinung stehe, schreibe ich, wie es das Publikum aufnahm und wie ich es sehe. Das Publikum erlebt ein Konzert vor allem, ich muss es beurteilen.“ Bei Abfassen von Rezensionen und Kritiken für die verschiedenen Auftraggeber sieht sich T.U. naturgemäss einem immer wieder anderem Zielpublikum gegenüber: „Das reicht vom Fachsimpeln in der Fachzeitschrift bis zum Alles-Erklären-Müssen in der Tageszeitung.“

Die bedeutendste Funktion einer Kritik ortet T.U. in der Hilfeleistung für den Musikhörer, „der ob der heutigen Plattenflut schlicht überfordert ist. Sie soll Hinweise und zusätzliche Infos liefern für bereits bekannte Platten“. Kritik hat für T.U. aber auch ein persönlich-missionarisches Element: „Subjektiv als gut befundene Bands sollen dem Publikum schmackhaft gemacht werden.“ Bei Konzerten solle die Kritik ihr Schwergewicht vor allem auf die Originalität und Kreativität setzen und auch die Umsetzung von Tonträgertiteln an Live-darbietungen beachten.

3.9.6 Ausseneinflüsse

Die Einflüsse von aussen sind für T.U. zweifellos da, „man muss damit umzugehen versuchen. Wenn ein Name in aller Munde ist, dann kann es schon vorkommen, dass man darüber schreibt. Es stellt sich nur die Frage wie man darüber schreibt. Ein Bombardement mit Ordnern voller Informationen oder so löscht mir ab und macht mich vorsichtig. Es ist wichtig, dass ich mir ein eigenes Urteil darüber bilde, in dem ich mir die Aufnahmen oder die Darbietung selbst anhöre. Konzessionen machen wir von der Agentur keine; ich sehe mich darin frei.“

3.9.7 Persönliche Einschätzung der Berufssituation im Musikjournalismus

Dass ein grosser Teil der musikjournalistischen Arbeit aus Einschätzen und Kritisieren besteht, sei eine Herausforderung, der nicht alle gewachsen seien, meint T.U. „Das Werten ist anstrengend, denn die eigentliche künstlerische Leistung sollte darin auch berücksichtigt werden.“ Probleme ergeben sich für T.U. ausserdem aus dem Arbeitstakt: „Wochenendarbeit und Zeitdruck sind hier zu erwähnen. Wichtig finde ich das 'learning by doing'. Ich sehe ausgebildete Musikspezialisten als weniger geeignet für diese Arbeit, denn sie urteilen von einer anderen Perspektive als das Publikum selber.“

4. Grundlegendes zur Stichprobe

4.1 Die Stichprobe

4.1.1 Publizistischer Aspekt

Wie zum Forschungsdesign bereits ausgeführt worden ist, galt das besondere Interesse dieser Untersuchung dem Umfang und den Formen der Musikberichterstattung in den auflagenstärksten deutschsprachigen Tages- oder Wochenzeitungen. Bei der Bestimmung dieses wichtigsten Teils des Samples konnte auf eine nach Auflagenstärke geordnete Publikationsliste des Seminars für Publizistikwissenschaft zurückgegriffen werden. In einem ersten Schritt der Samplebildung wurden aus dieser Liste die 15 auflagenstärksten Titel übernommen, welche den Hauptkriterien entsprechen (Tages- oder Wochenzeitung; deutschsprachig⁴): „Sonntagsblick“, „Blick“, „Tages-Anzeiger“, „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ), „Berner Zeitung“, „Sonntagszeitung“, „Basler Zeitung“, „Weltwoche“, „St. Galler Tagblatt“, „Der Bund“, „Aargauer Tagblatt“, „Luzerner Neuste Nachrichten“ (LNN), „Vaterland“, „Solethurner Zeitung“ und „Badener Tagblatt“. Die damit gleichzeitig erfassten Beilagen „Züri-Tip“ („Tages-Anzeiger“), „Berner Agenda“ („Berner Zeitung“) und „Berner Woche“ („Der Bund“) wurden auswertungstechnisch als Publikation gewertet, obwohl sie nicht getrennt von der Stammpublikation erhältlich sind. Ausgehend von den genannten Hauptkriterien bilden diese 15 Titel und die drei wöchentlichen Beilagen die Grundlage für eine Vollerhebung.

In einem zweiten Schritt wurde das Set der zu untersuchenden Publikationen aber nach Zusatzkriterien auf qualitative Weise ergänzt. Dies geschah im Hinblick auf dadurch mögliche ergänzende Abklärungen. So wurden - im Sinne einer Stichprobe - die drei französischsprachigen

4 Nicht berücksichtigt wurden Zeitschriften, Fachblätter sowie Amtsblätter (also offizielle Publikationsorgane, die von einer Behörde herausgegeben werden). Nicht ins Sample genommen wurde ausserdem (Gratis-)Anzeiger. Unter Anzeiger werden Zeitungen verstanden, die einen nur beschränkten redaktionellen Teil haben und gratis in einem begrenzten Gebiet an alle Haushaltungen verteilt werden (nach: VSW 1990, S 12).

Tageszeitungen „24 heures“, „L'Impartial“ und „Tribune de Genève“ ebenso aufgenommen wie eine nach regionalen Gesichtspunkten erfolgte Auswahl von Tageszeitungen mit einer Auflage von mehr als 10'000 Exemplaren. Diese Ergänzung betrifft die Publikationen „Der Landbote“, „Bündner Zeitung“, „Zofinger Tagblatt“, „Zürichsee Zeitung“, „Luzerner Tagblatt“, „Die Ostschweiz“, „Glerner Nachrichten“, „Limmattaler Tagblatt“ und „Bündner Tagblatt“. Aus ähnlichen Überlegungen wurde den schon im Sample befindlichen wöchentlichen Publikationen noch die „WochenZeitung“ gegenübergestellt. Gesamthaft wurden bei der Auswertung also 28 Publikationen und drei Beilagen berücksichtigt. Die nachfolgende Tabelle fasst diese 31 Titel zusammen.

Tabelle 3: Untersuchte Publikationen; geordnet nach Auflage

Publikation	Auflage ¹	Erscheinungsort
Sonntagsblick	371'411	Zürich, ZH
Blick	364'700	Zürich, ZH
Tages Anzeiger (+ Züri-Tip)	261'113	Zürich, ZH
Neue Zürcher Zeitung	131'039	Zürich, ZH
Berner Zeitung (+ Berner Agenda)	122'495	Bern, BE
Sonntagszeitung	120'646	Zürich, ZH
Basler Zeitung	115'338	Basel, BS
Weltwoche	103'949	Zürich, ZH
24 heures	96'131	Lausanne, VD
St. Galler Tagblatt	70'369	St. Gallen, SG
Der Bund (+Berner Woche)	62'368	Bern, BE
Tribune de Genève	60'480	Genf, GE
Aargauer Tagblatt	58'495	Aarau, AG
Luzerner Neuste Nachrichten	57'920	Luzern, LU
Vaterland	47'011	Luzern, LU
Solothurner Zeitung	45'542	Solothurn, SO
Badener Tagblatt	42'100	Baden, AG
Der Landbote	40'775	Winterthur, ZH
Bündner Zeitung	40'277	Chur, GR
Zofinger Tagblatt	32'947	Zofingen, AG
L'Impartial	31'072	La-Chaux-d-F., NE
Zürichsee Zeitung	29'629	Stäfa, ZH
Luzerner Tagblatt	28'245	Luzern, LU
Die Ostschweiz	25'849	St. Gallen, SG
Glarner Nachrichten	19'022	Glarus, GL
WochenZeitung	16'500	Zürich, ZH
Limmattaler Tagblatt	11'000	Dietikon, ZH
Bündner Tagblatt	10'766	Chur, GR

Anmerkung:

- 1) Sofern die Auflage während des Untersuchungszeitraumes nicht im Zeitungskopf erschien, wurde sie von den WEMF-Daten für das Jahr 1990 übernommen.

4.1.2 Geographischer Aspekt

Die Erscheinungsorte der Publikationen aus der Stichprobe verteilen sich hauptsächlich auf die schweizerischen Ballungs- und Wirtschaftszentren, was mit der prioritären Auswahl der auflagenstärksten Zeitungen zusam-

menhängt. Die Region, Stadt und Agglomeration Zürich ist mit den drei Zeitungen „Blick“, „Neue Zürcher Zeitung“ und „Tages-Anzeiger“ stark vertreten, wobei „Blick“ sich explizit auf eine Leserschaft aus der ganzen Deutschschweiz richtet.

Vergleicht man den Erscheinungsort der untersuchten Publikationen mit der WEMF-Gebietskarte der zusammenhängenden Wirtschaftsgebiete, so lässt sich - wie beabsichtigt - eine geographisch relativ ausgeglichene Verteilung feststellen. Abgesehen von der italienischen Schweiz wurden Zeitungen aus allen Regionen und aus rund der Hälfte aller Wirtschaftsgebiete berücksichtigt. Aus jedem zweiten Wirtschaftsgebiet einer entsprechenden Region wurde mindestens eine Zeitung untersucht.

4.1.3 Sprachlicher Aspekt

Dank der Aufnahme französischsprachiger Publikationen lassen sich zusätzlich auch sprachrelevante Vergleiche zwischen den Publikationen vornehmen. Die welsche Presse wurde mit drei Tageszeitungen berücksichtigt, was 14% des Samples entspricht. Laut den Tabellen des VSW für das Jahr 1990 macht die Anzahl der französischsprachigen Tageszeitungen in der Schweiz 15% der Gesamtzahl der Tageszeitungen aus⁵. Das Verhältnis zwischen der Anzahl der deutsch- und der französischsprachigen Zeitungen der Stichprobe entspricht also der schweizerischen Zeitungsrealität.

4.2 Untersuchungszeitraum

Die in der Tabelle 3 aufgeführten Publikationen wurden hinsichtlich ihrer Musikberichterstattung im Zeitraum von zwei Monaten untersucht. Vom 1. April 1990 bis 31. Mai 1990 wurden dabei sämtliche Ausgaben erfasst. Bedingt durch allgemeine sowie regionale Feiertage wurden jeweils 48 oder 49 Ausgaben von Tageszeitungen analysiert sowie neun Ausgaben der Wochen- respektive Sonntagszeitungen. In einem sehr aufwendigen ersten Arbeitsschritt gelangten sämtliche Berichte, die auch nur im Entferntesten mit der Thematik Musik in Verbindung gebracht werden konnten in die Sammlung. In der darauf folgenden Inhaltsanalyse wurden dann nur solche Artikel und Bilder bearbeitet, die den Vorgaben des Untersuchungskonzeptes entsprachen. Insgesamt wurden 5808 musikbezogene Artikel identifiziert, die zusammen eine Fläche von mehr als 107m² bilden.

5 Nach: VSW 1990, S. 18.

4.3 Redaktioneller Umfang und Musikanteil

Bevor im nächsten Kapitel die Musikberichte detaillierter untersucht werden, sei das Augenmerk hier zunächst auf den Umfang gerichtet. Im Vordergrund stand ja die Frage, welche Publikation wieviel über Musik veröffentlicht. Nebst dem absoluten Umfang waren aber auch die relativen Häufigkeiten von Interesse, also der Anteil an der gesamten redaktionellen Textfläche einer Publikation. Dazu musste pro Titel die gesamte redaktionelle Fläche ausgemessen werden (siehe Tabelle 4), was während einer Woche innerhalb des Untersuchungszeitraumes respektive bei vier Ausgaben der wöchentlichen Publikationen geschah. Aus der Berechnung resultiert ein auf eine einzige Ausgabe bezogener Durchschnittswert für die redaktionelle Berichterstattungsfläche jeder einzelnen Publikation. Ebenfalls erhoben wurde bei dieser Gelegenheit die redaktionelle Fläche unter den Rubriknamen „Kultur“, „Feuilleton“ oder ähnlichem. Allerdings war dieses Unterfangen aus verschiedenen Gründen nicht für jeden Titel mit gleicher Genauigkeit realisierbar (gemischte Seiten, unregelmässiges Erscheinen, Titel ohne Kulturbezug und weiteres mehr waren hier die Haupthindernisse). Da im Vordergrund der Untersuchung die Musikberichterstattung und nicht die kulturbezogene stand, musste dieser Punkt mit einer gewissen Pragmatik angegangen werden. Bei den Beilagen konnte die Bezugsgrösse 'Berichterstattungsraum für Kultur' nicht erbracht werden. Immerhin stand aber für die grosse Mehrheit der untersuchten Publikationen ein solcher Indikator zur Verfügung.

Tabelle 4: Anteil der Musikberichterstattung am gesamten redaktionellen Umfang (Durchschnitt pro Ausgabe)

Publikation	red. Fläche cm ²	„Kultur“-Seiten cm ²	%	„Musik“-Anteil %
Sonntagsblick	48'356	2'940	6.1	5.3
Badener Tagblatt	39'342	1'482	3.8	5.3
Aargauer Tagblatt	32'387	1'305	4.0	4.8
Tribune de Genève	27'587	1'705	6.2	4.5
Sonntagszeitung	52'117	6'965	13.4	4.3
Luzerner Tagblatt	30'889	1'233	4.0	4.0
Solothurner Zeitung	28'558	589	2.1	3.6
WochenZeitung	22'989	2'967	12.9	3.5
Vaterland	30'524	1'027	3.4	3.4
Blick	18'102	0	-	3.3
LNN	33'431	1'168	3.5	3.1
24 heures	26'805	1'280	4.8	3.0
L'Impartial	25'333	159	0.6	3.0
Die Ostschweiz	20'013	718	3.6	3.0
St. Galler Tagblatt	25'491	1'792	7.0	2.8
Der Bund	28'464	2'437	8.6	2.6
Limmattaler Tagblatt	26'978	1'015	3.8	2.4
Der Landbote	20'831	1'092	5.2	2.4
Zürichsee Zeitung	19'442	1'051	5.4	2.2
Bündner Tagblatt	18'343	592	3.2	2.2
Tages Anzeiger	36'114	2'247	6.2	2.1
Neue Zürcher Zeitung	49'732	2'708	5.5	1.9
Weltwoche	45'652	4'589	10.1	1.9
Basler Zeitung	35'767	2'133	6.0	1.9
Bündner Zeitung	24'570	1'082	4.4	1.9
Berner Zeitung	35'821	1'250	3.5	1.8
Zofinger Tagblatt	27'922	203	0.7	1.5
Glerner Nachrichten	18'360	413	2.3	1.4
Züri-Tip	19'666	*)		15.5
Berner Agenda	14'312	*)		12.5
Berner Woche	30'082	*)		6.0

Anmerkung:

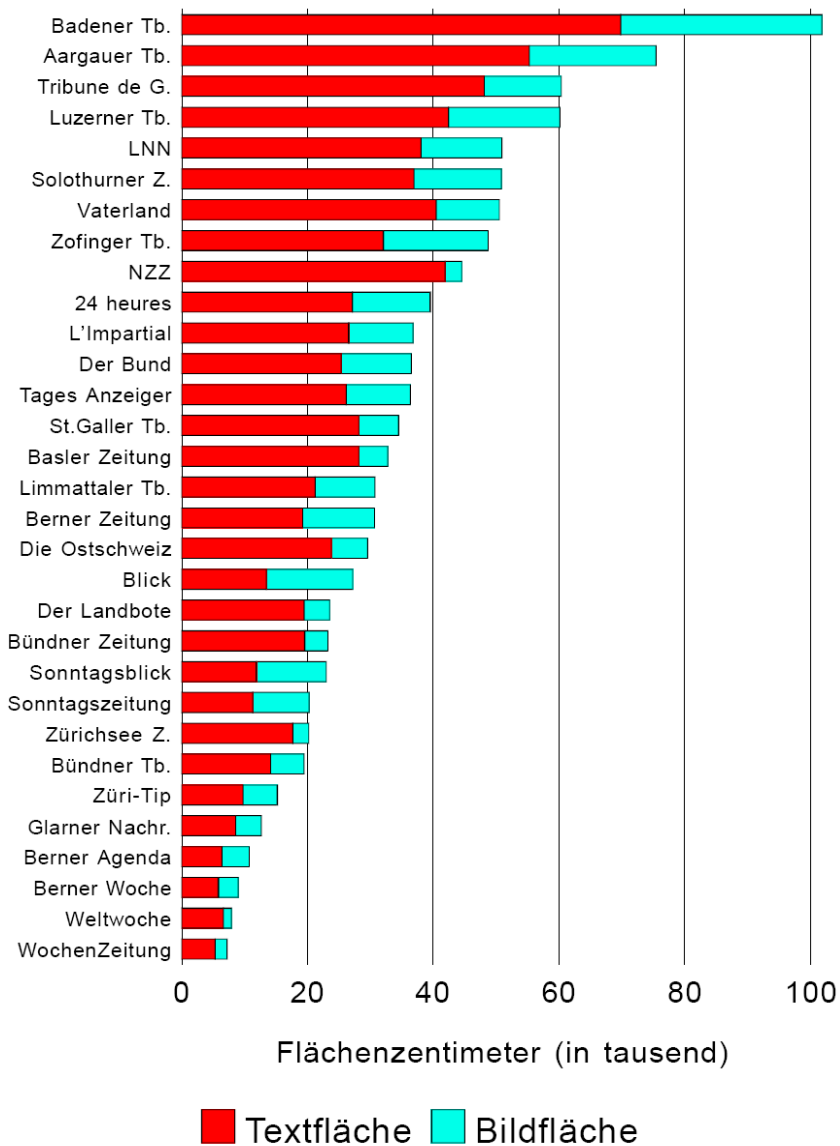
*) Die Beilagen wurden nicht auf Kulturseiten überprüft.

Wie die Tabelle 4 zeigt, beträgt der umfangmässige Anteil der Musikberichterstattung am gesamten redaktionellen Volumen bei den Tages- und

Wochenzeitungen zwischen 1.4 und 5.3 Prozent (Durchschnitt: 3.0%). Naturgemäss deutlich höher ist der Anteil bei den Beilagen. Ebenfalls dargestellt sind die absoluten Flächen der speziellen Kulturseiten sowie deren relativer Anteil am gesamten Textvolumen der Publikationen; der Durchschnitt liegt hier bei etwa 5 Prozent. Auf kulturbezogenen Seiten besonders ausführlich berichten - absolut gemessen - die „Sonntagszeitung“ und die „Weltwoche“, gefolgt von der „WochenZeitung“, dem „Sonntagsblick“, der „NZZ“ und „Der Bund“. Bei den prozentualen Werten lautet die Rangfolge: „Sonntagszeitung“, „WochenZeitung“, „Weltwoche“, „Der Bund“. Keine eigentlichen Kulturseiten führt „Blick“. Hier sei nochmals betont, dass nicht etwa die Kulturberichterstattung an sich ausgemessen wurde (die ja auch in anderen Sparten behandelt werden kann), sondern nur die durchschnittliche Fläche der eigentlichen Kultur- und Feuilleton-Rubriken. Werden die Prozentwerte der Kulturseiten mit jenen der Musikberichterstattung verglichen, ist zu beachten, dass letztere sich auf den gesamten Umfang der musikbezogenen Artikel bezieht, also nicht nur auf Musikartikel innerhalb der Kulturseiten. Daraus erklärt sich auch, dass einzelne Musikanteilswerte höher ausfallen, als die prozentualen Flächen der Kulturseiten. Wie später noch genauer ausgeführt wird, findet Musikberichterstattung zu einem erheblichen Teil auch ausserhalb der Feuilleton-Rubriken statt.

4.4 Musikberichterstattung: Text, Bild und Artikelzahl

Schaubild 1 verdeutlicht die grossen Unterschiede im Umfang der Musikberichterstattung der untersuchten Publikationen. In den Tabellen (weiter hinten) werden die hier zugrundeliegenden Zahlenwerte präzisiert.

Schaubild 1: Übersicht Musikberichterstattung nach Fläche

Aus der Tabelle 5 geht hervor, wie viele musikbezogene Artikel in den einzelnen Publikationen während des Erhebungszeitraumes erschienen sind, welche Fläche diese einnehmen (unterschieden nach Text- und

Bildfläche) und in welchem Ausmass dadurch das gesamte Sample bestimmt wird.

Tabelle 5: Musikberichterstattung nach Artikelzahl und Umfang sowie in Relation zur Stichprobe

Publikation	Artikelzahl		Fläche	
	abs.	%	cm ²	%
Badener Tagblatt	440	7.6	101'775	9.5
Aargauer Tagblatt	355	6.1	75'452	7.1
Tribune de Genève	437	7.5	60'356	5.6
Luzerner Tagblatt	359	6.2	60'176	5.6
LNN	397	6.8	50'971	4.8
Solothurner Zeitung	371	6.4	50'900	4.8
Vaterland	322	5.5	50'532	4.7
Zofinger Tagblatt	218	3.8	48'775	4.6
Neue Zürcher Zeitung	209	3.6	44'539	4.2
24 heures	149	2.6	39'564	3.7
L'Impartial	155	2.7	36'743	3.4
Der Bund	203	3.5	36'469	3.4
Tages Anzeiger	154	2.7	36'338	3.4
St. Galler Tagblatt	191	3.3	34'501	3.2
Basler Zeitung	242	4.2	32'761	3.1
Limmattaler Tagblatt	134	2.3	30'713	2.9
Berner Zeitung	167	2.9	30'622	2.9
Die Ostschweiz	177	3.1	29'563	2.8
Blick	141	2.4	27'165	2.5
Der Landbote	220	3.8	23'522	2.2
Bündner Zeitung	147	2.5	23'236	2.2
Sonntagsblick	70	1.2	22'966	2.2
Sonntagszeitung	45	0.8	20'242	1.9
Zürichsee Zeitung	127	2.2	20'158	1.9
Bündner Tagblatt	142	2.4	19'436	1.8
Züri-Tip	71	1.2	15'191	1.4
Glarner Nachrichten	48	0.8	12'650	1.2
Berner Agenda	36	0.6	10'738	1.0
Berner Woche	45	0.8	8'953	0.8
Weltwoche	21	0.4	7'885	0.7
WochenZeitung	15	0.3	7'237	0.7
Total	5808	100.0	1'070'129	100.0

Wie schon das Schaubild 1 verdeutlichte, ist der Berichterstattungsumfang durch grosse Unterschiede gekennzeichnet: Die durchschnittlich rund 34'500cm² werden von 14 Publikationen übertroffen, wobei sich das „Badener Tagblatt“ von der Berichterstattungsfläche her deutlich abhebt.

Tabelle 6: Text-/Bild-Verhältnis und Fläche pro Artikel

Publikation	Artikelfläche	Text-/Bild-Verhältnis
WochenZeitung	482.5	74:26
Sonntagszeitung	449.8	56:44
Weltwoche	375.5	84:16
SonntagsBlick	328.1	52:48
Berner Agenda	298.3	60:40
24 heures	265.5	68:32
Glarner Nachrichten	263.5	67:33
L'Impartial	237.1	72:28
Tages Anzeiger	236.0	72:28
Badener Tagblatt	231.3	69:31
Limmattaler Tagblatt	229.2	69:31
Zofinger Tagblatt	223.7	66:34
Züri-Tip	214.0	64:36
Neue Zürcher Zeitung	213.1	94:06
Aargauer Tagblatt	212.5	73:27
Berner Woche	199.0	65:35
Blick	192.7	49:51
Berner Zeitung	183.4	63:37
St. Galler Tagblatt	180.6	82:18
Der Bund	179.7	69:31
Luzerner Tagblatt	167.6	71:29
Die Ostschweiz	167.0	80:20
Zürichsee Zeitung	158.7	87:13
Bündner Zeitung	158.1	84:16
Vaterland	156.9	80:20
Tribune de Genève	138.1	80:20
Solothurner Zeitung	137.2	72:28
Bündner Tagblatt	136.9	73:27
Basler Zeitung	135.4	86:14
Luzerner Neuste Nachrichten	128.4	75:25
Der Landbote	106.9	83:17

Die gemittelten Artikelflächen (Text und Bild) liegen sehr weit auseinander; über alle Publikationen gerechnet, umfasst ein durchschnittlicher Beitrag 184 cm². Das Text-/Bild-Verhältnis liegt über alle Titel betrachtet bei 73 zu 27:

Mit sehr wenig Bildmaterial kommen „NZZ“, „Zürichsee-Zeitung“, „Basler Zeitung“, „Weltwoche“, „Bündner Zeitung“ und „Der Landbote“ aus. Sehr ausgiebig bebildern dagegen „Blick“, „Sonntagsblick“ und „Sonntagszeitung“ ihre Musikbeiträge.

Die im einzelnen dargestellten Dimensionen werden nachfolgend einander gegenübergestellt, wobei für die Variablen 'Fläche der redaktionellen Musikberichterstattung', 'Anzahl Musikartikel', 'Fläche pro Musikartikel' und 'Textanteil' nur noch drei Ausprägungen (hoch, mittel, tief) gewählt wurden.

Tabelle 7: Übersicht

Publikation	Musikfläche	Artikelzahl	Artikelfläche	Textanteil
Aargauer Tagblatt	hoch	hoch	mittel	mittel
Badener Tagblatt	hoch	hoch	mittel	mittel
Luzerner Neuste Nachrichten	hoch	hoch	klein	mittel
Luzerner Tagblatt	hoch	hoch	klein	mittel
Solothurner Zeitung	hoch	hoch	klein	mittel
Tribune de Genève	hoch	hoch	klein	mittel
Vaterland	hoch	hoch	klein	mittel
Neue Zürcher Zeitung	hoch	mittel	mittel	hoch
Zofinger Tagblatt	hoch	mittel	mittel	klein
St. Galler Tagblatt	mittel	mittel	mittel	hoch
Basler Zeitung	mittel	mittel	klein	hoch
Der Landbote	mittel	mittel	klein	hoch
Bündner Zeitung	mittel	mittel	klein	hoch
Tages Anzeiger	mittel	mittel	mittel	mittel
Der Bund	mittel	mittel	mittel	mittel
Limmattaler Tagblatt	mittel	mittel	mittel	mittel
24 heures	mittel	mittel	mittel	mittel
L'Impartial	mittel	mittel	mittel	mittel
Berner Zeitung	mittel	mittel	mittel	klein
Blick	mittel	mittel	mittel	klein
Zürichsee Zeitung	mittel	mittel	klein	hoch
Die Ostschweiz	mittel	mittel	klein	mittel
Bündner Tagblatt	mittel	mittel	klein	mittel
Sonntagsblick	mittel	klein	hoch	klein
Weltwoche	klein	klein	hoch	hoch
Sonntagszeitung	mittel	klein	hoch	klein
WochenZeitung	klein	klein	hoch	mittel
Glerner Nachrichten	klein	klein	mittel	mittel
Züri-Tip	klein	klein	mittel	klein
Berner Woche	klein	klein	mittel	klein
Berner Agenda	klein	klein	mittel	klein

Die Publikationen im oberen Teil der Übersichts-Tabelle berichten mit einer grossen Anzahl Artikel in überdurchschnittlichem Umfang - die Artikelflächen sind bei diesen Zeitungen im Vergleich zum Gesamtsample jedoch höchstens mittlerer Ausprägung. Im unteren Tabellenteil konzentrieren sich die wöchentlich erscheinenden Zeitungen oder Beilagen. „Sonntagsblick“, „Weltwoche“, „Sonntagszeitung“ und „WochenZeitung“ weisen die mit Abstand höchsten Werte bei der durchschnittlichen Fläche pro Artikel auf, was mit den redaktionellen Ausrichtungen (Vertiefung) zusammenhängt.

Auf die Besonderheiten pro Publikation und nach inhaltlichen Ausrichtungen geht das Kapitel 5 ein.

5. Datenteil: Auswertung nach Berichterstattungsmerkmalen

5.1 Die Berichterstattungsmerkmale in der Übersicht

Die annähernd 6000 musikbezogenen Artikel aus den 31 schweizerischen Publikationen wurden einer genaueren Analyse nach mehreren Merkmalen unterzogen. Hauptvariablen ergaben sich aus den Fragen, worüber berichtet wird (Textinhalt), in welcher Form dies geschieht, in welcher Rubrik die Artikel veröffentlicht werden (Platzierung), auf welche musikalischen Stilrichtungen und Ereignisorte sich die Berichte beziehen und wer die im Text erscheinenden oder rezensierten Hauptakteure sind (z.B. Herkunft).

Zunächst werden pro Hauptvariable die Resultate dargelegt (Häufigkeitsverteilung). Danach werden einzelne Hauptvariablen - hier als Dimension bezeichnet - miteinander vergleichen.⁶

5.1.1 Dimension Inhalt

Wovon handeln die musikbezogenen Artikel? Um diese zentrale Frage zu klären, wurde ein Kategorienraster entwickelt, der folgende Ausprägungen enthält:

- Aufführungen (Konzert, Festival, sonstige Musikveranstaltungen)
- Tonträger (auch Hitparade)
- Interpreten- oder Interpretinnen-bezogen (sofern nicht Tonträger/Konzert)
- Institutions-bezogen (z.B. Kulturpolitik; Subventionen; Urheberrecht)
- Musikmarkt (Tonträgerhandel, Ökonomie etc.)
- Musik und Vereinswesen, Dorfleben
- Anderer Hauptinhalt

Die Zuordnung erfolgte aufgrund der Titelsetzung, des Text-Leads und des zeilenmässig überwiegenden Inhaltes. In Fällen, bei denen eine einzige Kategorie nicht ausreichte, um den Hauptinhalt zu beschreiben, stand den

⁶ Der Lesbarkeit wegen werden Prozentwerte im Text jeweils auf ganze Stellen gerundet.

Codierenden eine identische Variable für einen zweiten Hauptinhalt zur Verfügung. Diese war jedoch nur in jenen seltenen Fällen beizuziehen, in denen zwei gleichwertige zentrale Inhalte vorkamen. Beurteilt wurde hier also nicht, welche gesamthaften inhaltlichen Bezüge in einem Artikel auftreten, sondern der dominierende Aspekt.

Tabelle 8: Hauptinhalt nach Zahl der Artikel

	Hauptinhalt 1		Hauptinhalt 2	
	Artikel	in %	Artikel	in %
Aufführungen	4216	72.6	66	1.1
Interpreten/-innen	497	8.6	72	1.2
Tonträger	393	6.8	21	0.4
Institutionen	261	4.5	28	0.5
Musik + Vereine/Dorfleben	211	3.6	50	0.9
Musikmarkt	58	1.0	8	0.1
anderes	161	2.8	23	0.4
Total:	5797	100.0	268	4.6

Es fällt auf, dass beim Hauptinhalt 1 rund drei Viertel aller Musikartikel 'Aufführungen' betreffen, während die Zahl der Musikartikel bei allen anderen Ausprägungen unter 10% liegt. Nur in 268 Fällen konnte ein Artikel nicht mit einem einzigen Hauptinhalt beschrieben werden. In der Folge wird bei weiteren Vergleichen deshalb auf diese Nebenvariable verzichtet.

Tabelle 9: Hauptinhalt nach Berichterstattungsfläche

	cm2	%
Aufführungen	718'349	67.4
Interpreten/-innen	111'446	10.5
Tonträger	71'684	6.7
Institutionen	54'880	5.1
Musik + Vereine, Dorfleben	51'118	4.8
Musikmarkt	15'107	1.4
anderer Hauptinhalt	43'801	4.1
Alles:	1'066'385	100.0

Ähnlich ist sich das Bild, wenn als Grössen nicht die Artikel, sondern deren Flächen betrachtet werden. In der Tabelle 9 und den weiteren Ausführungen werden die Text- und Bildflächen zusammen aufgeführt.

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, hebt sich die Ausprägung 'Aufführungen' deutlich von den anderen ab. Hierunter werden jegliche musikalische Veranstaltungen zusammengefasst. Der hohe Anteil an der gesamten erhobenen Artikelmenge lässt sich vor allem auf einen Faktor zurückführen: Rund 40% aller Artikel sind 'Vorschauen und Veranstaltungshinweise', die in der Dimension Inhalt als 'Aufführungen' codiert werden. Da vor allem die 'Veranstaltungshinweise' meist kurz gefasst sind, lässt sich auch die Differenz zwischen der prozentualen Artikel- und der prozentualen Flächenzahl erklären.

Alle anderen Kategorien haben einen nur geringen Anteil an der Gesamtzahl der Artikel bzw. deren Fläche. Einzig das Inhaltsmerkmal 'Interpret(inn)enbezogen' - darunter fallen 'Portraits', 'Reportagen' über eine/n oder mehrere Künstler/"innen, sogenannter 'Klatsch' u.a. - erreicht in der Flächenerhebung über 10%. Zieht man die beiden Kategorien 'Institutions-bezogen' und 'Musikmarkt' hinzu, lässt sich doch die Tendenz feststellen, dass sich die Tageszeitungen vermehrt auf die Aktualität beschränken und Hintergrundberichten über Musik nur wenig Beachtung schenken. Zu erstaunen vermag der geringe Wert bei den Tonträgern, deren Rezensionen wohl eher den Fachzeitschriften vorbehalten bleiben.

Die vorliegenden Ergebnisse führen dazu, dass für Vergleiche des Inhalts mit anderen Dimensionen nur noch die zwei Kategorien 'Aufführungen' und 'anderer Inhalt' in die Auswertungen gelangen.

Da bisher nur von den Textinhalten die Rede war, sei an dieser Stelle noch kurz auf die Motive der Bilder eingegangen. Wie im vorangegangenen Hauptkapitel ausgeführt, machen **Bilder** im gesamten Sample der Musikberichterstattung rund 27% der Fläche aus; im Durchschnitt nimmt ein Bild etwa 50 cm² in Anspruch. Knapp zwei Drittel aller Artikel (62%) erscheinen hingegen ohne Bild. Bei neun von zehn Visualisierungen handelt es sich um eine Schwarz-Weiss-Fotographie, in 5% um ein Farbbild. Zeichnungen und Grafiken sind nur sehr selten anzutreffen. Beinahe die Hälfte aller Bilder sind Konzertfotos (49%), weitere 39% zeigen eine oder mehrere Personen (Portrait). Tonträger-Hüllen (Covers) werden nur in 1.5% aller Bild-Fälle abgebildet, andere Sujets machen 11% aus.

5.1.1.1 Die Dimension Inhalt im Sample

Der folgende Teil der Analyse beschäftigt sich nicht mehr mit der Gesamtmenge der Publikationen als Vergleichsgrundlage, sondern untersucht publikationsspezifisch die erhobene Artikeltext- und Bildfläche in bezug auf die Dimension Inhalt. Die Auflagestärke der einzelnen Zeitungen legt die Reihenfolge für die Betrachtung fest. Ausnahmen bilden die Wochenzeitungen und die Beilagen, die am Ende der Erörterung angefügt werden.

a) Publikationen mit einer Auflage über 150'000

„**Blick**“, die auflagestärkste Tageszeitung der Schweiz, weicht vor allem in zwei Kategorien, 'Aufführungen' und 'Interpret(inn)en' stark von den Durchschnittswerten ab. „Blick“ ist die einzige Tageszeitung, in der flächenmässig die Musikartikel mit dem Hauptinhalt 'Aufführungen' nicht den höchsten Wert erreichen. Die Vorliebe für die 'Interpret(inn)en-bezogenen' Artikel lässt sich in engen Zusammenhang mit der Präferenz für die sogenannten „Klatsch“-Artikel (vgl. Dimension Form: 26%) setzen. Um den geringen Flächenwert bei den Aufführungsartikeln zu erklären, muss der Faktor des geographischen Raums herangezogen werden. Es wird sich auch bei anderen Zeitungen, die einen grossen geographischen Raum abdecken, zeigen, dass vor allem Veranstaltungshinweise für eine solche Zeitung bei weitem unattraktiver sind, als für eine Regionalzeitung.

Beim „**Tages-Anzeiger**“ fallen zumindest zwei Werte auf. Wie beim „Blick“ liegt die Artikelfläche der 'Aufführungen' klar unter dem Durchschnitt. Als Grund erweist sich auch hier der weite geographische Raum, der durch die Publikation abgedeckt wird, andererseits die komplementäre Leistung der Beilage „Züri-Tip“. Dafür zeigt der „Tages-Anzeiger“ offenbar mehr Interesse an Musikinstitutionen als die meisten anderen Zeitungen.

b) Publikationen mit einer Auflage von 70'000 bis 150'000

Während beinahe alle Ausprägungen von „**24 heures**“ mit den Durchschnittswerten mehr oder weniger übereinstimmen, gilt es wenigstens auf die Artikelfläche der Kategorie 'Interpret(inn)en' hinzuweisen, die überdurchschnittlich hoch ausfällt. Im Gegenzug fehlen Artikel über 'Musik und Vereine/Dorfleben' gänzlich. Obwohl auch in den beiden anderen welschen Zeitungen der prozentuale Anteil dieser Ausprägung keine 2% erreicht, lässt dies keinen gültigen Schluss über den Stellenwert der Vereinsaktivitäten zu, da nur drei welsche Zeitungen im Sample enthalten sind. Zudem liegen sie im Vergleich zu ähnlich auflagestarken Deutschschweizer Zeitungen nicht bedeutend unter dem Durchschnitt.

Eindeutige Übereinstimmungen mit den Mittelwerten zeigen in der „**Basler Zeitung**“ die Ergebnisse in den Inhaltsmerkmalen. Erstaunen mag ein wenig der Wert der 'Aufführungen' (68%), da auch die „BaZ“ ein relativ grosses Gebiet abdeckt. Der Trend: Grosses Verbreitungsgebiet, geringe Artikelfläche beim Inhalt 'Aufführungen', scheint sich nur für die wirklich grossen Schweizerzeitungen zu bestätigen (vgl. auch „Sonntagsblick“).

Starke Abweichungen von den Durchschnittswerten gibt es in der „**Berner Zeitung**“ nicht, leicht überdurchschnittlich hoch liegt einzig der Wert bei den 'Aufführungen'.

Bei der „Neuen Zürcher Zeitung“ zeigen die Werte der beiden ersten Ausprägungen, 'Aufführungen' und 'Tonträger', deutliche Unterschiede im Vergleich mit denen anderer Publikationen mit ähnlicher Auflagenhöhe („BaZ“, „BZ“). Ein Grund für den geringen Flächenprozentwert mag das Verteilungsgebiet der „NZZ“ sein. Als wichtigste Wirtschafts-Tageszeitung der Schweiz ist die Streuung höher als beispielsweise in der „BaZ“ oder der „BZ“. So fügt sich die „NZZ“ in den Trend ein, den wir bei „Blick“ und „Tages-Anzeiger“ beobachtet haben.

Das „**St.Galler Tagblatt**“ zeigt ähnliche Strukturen wie die „NZZ“. Auffällig ist vor allem die tiefe Artikelfläche bei den 'Aufführungen' (55%). Die Publikation schliesst sich nicht einem der angesprochenen Trends an.

Betrachtet man die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der fünf Publikationen mit einer Auflage von 70'000-150'000, lässt sich ein schwacher Trend feststellen: Stadtzeitungen wie „24 heures“ (Lausanne und Umgebung), „BaZ“ (Basel und Umgebung) und „BZ“ (Bern und Umgebung) stimmen mehr oder weniger mit den Mittelwerten der gesamten Erhebung in bezug auf Inhaltsmerkmale überein. Die Ausnahme bildet das „St.Galler Tagblatt“, das vor allem in bezug auf die 'Aufführungen' tiefe Werte aufweist.

c) Publikationen mit einer Auflage von 50'000 bis 70'000

Von allen Publikationen die höchste prozentuale Artikelfläche in der Kategorie 'Aufführungen' besitzt „**Der Bund**“. Gerade die bernischen Tageszeitungen scheinen eine Vorliebe für Artikel zu Musikaufführungen zu haben. Als Konsequenz erhöht sich beim „Bund“ die Fläche der Rezensionen, die den Durchschnittswert von 45% um 16% übertrifft, während bei der „BZ“ die Artikelfläche für Vorschauen auf 37% steigt (Mittelwert: 25%).

Ein ebenfalls überdurchschnittlich hoher Wert für 'Aufführungen' ergibt sich bei der „**Tribune de Genève**“. Ausser den für die welschen Zeitungen typischen tiefen Wert beim 'Musik und Vereinswesen/Dorfleben', liegen alle anderen Werte mehr oder minder im Mittel.

Augenscheinlich zeigt sich bei den „**Luzerner Neusten Nachrichten**“ die prozentuale Fläche der 'Tonträger'-Artikel, die den Mittelwert um 16% übersteigt, auf Kosten der Berichterstattungsfläche für Aufführungen, die unter 60% liegt. Die im Vergleich mit dem Gesamtsample niedrige Zahl der prozentualen Aufführungs-Artikelfläche erklärt sich vermutlich dadurch, dass die anderen Luzerner Zeitungen, das „Vaterland“ und vor allem das „Luzerner Tagblatt“, gerade auf diese Inhaltsausprägung besonderes Gewicht legen. So ergänzen die „LNN“ mit ihren Tonträger-Rezensionen die Luzerner Musikberichterstattung.

In der Auflagenengruppe 50'000 bis 70'000 zeigt sich ein Trend in Richtung aufführungsbezogene Musikberichterstattung. Aber es bestätigt auch hier eine Ausnahme die Regel: die „LNN“ mit ihrer hohen prozentualen Tonträger-Artikelfläche zu ungunsten der Aufführungs-Artikelfläche.

d) Publikationen mit einer Auflage von 30'000 bis 50'000

Das „**Vaterland**“ entpuppt sich als Zeitung, die nur geringfügig von den Mittelwerten der anderen Publikationen in bezug auf die Inhaltsmerkmale abweicht. Bei der Inhaltskategorie 'Aufführungen' zeigt sich die höchste Abweichung (rund 5% unter dem Schnitt).

Bei der „**Solothurner Zeitung**“ handelt es sich um eine Publikation, die in allen ihren Kategorien innerhalb der Dimension Inhalt nicht mehr als 4% vom Mittelwert abweicht.

Auffällig im „**Badener Tagblatt**“, der zweitgrössten Aargauer Tageszeitung, ist der überdurchschnittliche prozentuale Flächenanteil in der Ausprägung 'Musik und Vereinswesen/Dorfleben' (13%). Sucht man nach Erklärungen, zeigt sich im Vergleich mit der Dimension 'Platzierung' bald ein möglicher Lösungsansatz. Der prozentuale Flächenanteil der Musikartikel im Regionalteil erweist sich mit 64% als besonders hoch (Durchschnitt: 37.9%). Da grundsätzlich im Regionalteil Artikel über Vereine und deren Anlässe einen grossen Teil der Berichterstattung ausmachen, scheint sich hier eine Verbindung abzuzeichnen. Zudem unterscheiden sich die prozentualen Flächendurchschnittswerte mehr als 5% von denen der Ausprägungen 'Aufführungen', 'Tonträger' und 'Interpret(inn)en'.

Als ähnlich strukturiert wie die Luzerner Publikation „Vaterland“, erweist sich auch „**Der Landbote**“ als eine den Durchschnittswerten entsprechende Tageszeitung, deren prozentuale Artikelfläche nur in der Ausprägung 'Aufführungen' mit knapp mehr als 5% den Mittelwert übersteigt.

Interessant in der Musikberichterstattung der „**Bündner Zeitung**“ ist eine Umkehrung in den Ausprägungen 'Interpret(inn)en' und 'Institutionen' gegen-

über den Mittelwerten. Ansonsten handelt es sich bei der „Bündner Zeitung“ ebenfalls um eine Publikation, deren Musikberichterstattung sich in bezug auf Inhaltsmerkmale mit den Durchschnittswerten des Samples deckt.

„**L'Impartial**“, die kleinste der drei untersuchten welschen Zeitungen, erweist sich ebenfalls als eine in bezug auf die Inhaltsmerkmale mit den Mittelwerten konforme Publikation, mit aber mindestens einem auffallenden Merkmal: Jeglicher Artikel über Musikinstitutionen fehlt. Zudem liegt die Zahl der prozentualen Artikelfläche mit der Ausprägung 'Interpreten' leicht über dem Mittel.

Beinahe allen Publikationen mit einer Auflage von 30'000-50'000 ist gemeinsam, dass ihre Musikberichterstattung konform ist mit den Mittelwerten der anderen untersuchten Zeitungen in bezug auf ihre Inhaltsmerkmale; die grösste Ausnahme bildet das „Badener Tagblatt“.

e) Publikationen mit einer Auflage von 10'000 bis 30'000

Bei der „**Zürichsee Zeitung**“ handelt es sich um eine Publikation, deren Inhaltskategorienwerte mit den Mittelwerten der anderen Publikationen übereinstimmen. Die einzige nennenswerte Prozentzahl betrifft die Ausprägung 'Musik und Vereinswesen/Dorfleben' (10%). Sie ist im Vergleich mit den anderen Publikationen die vierthöchste überhaupt.

Auffallend im dieser „**Luzerner Tagblatt**“ sind einmal mehr die Flächenprozente in der Kategorie 'Aufführungen'. Die dort gemessenen 78.6% stellen den zweithöchsten Flächenanteil an Aufführungsartikeln aller Publikationen dar. Einen leicht unterdurchschnittlichen Wert dagegen verzeichnet die Zeitung vor allem in der Ausprägung 'Interpreten'.

Keine abweichenden Präferenzen herrschen in der „**Ostschweiz**“ vor. Einzig in der Kategorie 'anderer Hauptinhalt' lässt sich ein erhöhter Wert feststellen. Ansonsten liegen die Zahlen mehr oder weniger im Mittel.

Der dominierend vom Durchschnitt abweichende Wert zeigt sich bei den „**Glarner Nachrichten**“ in der Ausprägung 'Musik und Vereinswesen/Dorfleben' mit dem insgesamt dritthöchsten prozentualen Flächenanteil im Vergleich mit allen anderen Publikationen. Da das Verbreitungsgebiet der „Glarner Nachrichten“ hauptsächlich eine ländliche Gegend abdeckt, bestätigt sich in diesem Fall ein Zusammenhang zwischen der genannten Kategorie innerhalb der Dimension Inhalt mit dem Verbreitungsgebiet einer Publikation.

Augenscheinlich hoch fällt der Wert der Ausprägung 'Musik und Vereinswesen/Dorfleben' beim „**Zofinger Tagblatt**“ aus. Im Vergleich aller Publikationen erweist sich dieser als der höchste überhaupt (14%). Auch hier bestätigt

sich eine Korrespondenz dieser Ausprägung mit dem eher ländlichen Gebiet, in dessen Haushalte das „Zofinger Tagblatt“ gelangt. Leicht unterdurchschnittliche Werte dagegen erreichen die Ausprägungen 'Tonträger' und 'Interpreten'.

Beim „**Limmattaler-Tagblatt**“ prägen vor allem die 'Aufführungen' unsere kurze Erläuterung. Rund 7% liegt der prozentuale Flächenanteil über dem Mittelwert, während die prozentuale Fläche der 'Tonträger'-Artikel um 5% unter dem Durchschnitt liegt. Alle anderen Werte zeigen klare Übereinstimmungen mit den Mittelwerten.

Mehr als drei Viertel der Gesamtfläche der erhobenen Musikartikel im „**Bündner Tagblatt**“ beziehen sich auf 'Aufführungen', was dem dritthöchsten Wert im Vergleich mit allen Publikationen gleichkommt. Das „Bündner Tagblatt“ zeigt sich anders strukturiert als die „Bündner Zeitung“, vergleicht man besonders die Kategorien 'Aufführungen' und 'Interpret(inn)en' und 'Institutionen' miteinander. Beide Zeitungen ergänzen sich somit in dieser Beziehung.

Die Publikationen der Gruppe mit den kleinsten Auflagen innerhalb unserer Untersuchung zeigen deutliche Präferenzen für zwei Ausprägungen, die aber als erhöhte Werte nie zusammen auftreten. Es sind dies die als 'Aufführungen' („Luzerner Tagblatt“, „Limmattaler Tagblatt“, „Bündner Tagblatt“) sowie 'Musik und Vereinswesen/Dorfleben' („Zürichsee Zeitung“, „Glarner Nachrichten“, „Zofinger Tagblatt“) erfassten Artikel. Die letzteren stehen vermutlich in engem Zusammenhang mit dem vorwiegend ländlichen Verbreitungsgebiet der Zeitungen.

f) Wochenzeitungen

Der „**Sonntagsblick**“ weicht bezüglich der drei Inhaltsmerkmale stark vom Mittel ab. In einer Wochenzeitung nehmen Aufführungen (48%) offenbar nicht einen solch attraktiven Stellenwert wie in einer Tagespublikation ein. Daher setzt diese Musikberichterstattung auch vermehrt auf weniger tagesaktuelle Berichte oder verbindet aktuelle Vorschauen mit Hintergrundberichten (beispielsweise Portraits über Bands). Erstaunlich ist der hohe Wert in der Ausprägung 'Tonträger' (20%). Interessante Übereinstimmungen zeigen sich mit der Tageszeitung „Blick“.

In der „**Sonntagszeitung**“ zeigt sich in den Inhaltsmerkmalen 'Aufführungen' (54%) und 'Tonträger' (12%) eine ähnliche Tendenz wie im „Sonntagsblick“, wenn auch in viel geringerem Ausmass. Als auffallend erweist sich vor allem die prozentuale Artikelfläche in der Ausprägung 'anderer Hauptinhalt' (14%), die grösste im Vergleich mit allen Publikationen.

Es ist schwierig, sich von der „**Weltwoche**“ ein Bild über die Musikberichterstattung zu entwerfen, da ihr Anteil an der Gesamtfläche aller Publikationen nur 0.7% beträgt. Dennoch lässt sich auch hier, in bezug auf den Mittelwert ein wochenzeitungs-spezifischer Trend zu weniger 'Aufführungen' (42%) und mehr 'Tonträger' (24%) und 'Interpreten' (33%) feststellen. Erklären lässt sich diese Beobachtung auf folgende Weise: In den Wochenzeitungen, die weniger als die Tagespublikationen an die Aktualität gebunden sind, erhalten Hintergrundberichte mehr Gewicht.

Wie in der „Weltwoche“ erreicht die Musikartikelfläche in der „**Wochenzeitung**“ einen nur geringen absoluten Wert. Ansonsten zeigt sich in der Kategorie 'Aufführungen' (42%) derselbe Trend wie in den anderen Wochenzeitungen. In der Ausprägung 'Institutionen' allerdings übertrifft die prozentuale Artikelfläche diejenige aller anderen Publikationen bei weitem. Dies könnte mit der kritischen Berichterstattung der „WoZ“ zusammenhängen, für welche diese Kategorie besonders fruchtbar zu sein scheint. Doch wie erwähnt sind diese Zahlen mit grosser Vorsicht zu geniessen.

Zusammenfassend lassen sich in der Betrachtung der Wochenzeitungen folgende Trends erkennen: Die prozentuale Artikelfläche bei den 'Aufführungen' liegt klar unter dem Durchschnitt, während sie bei den Kategorien 'Tonträgern' (Ausnahme: „WoZ“) und 'Interpreten' (Ausnahme: „Sonntagszeitung“) den Mittelwert weit übersteigt. Dies hängt mit der unterschiedlichen Gewichtung von Aktualität (Tageszeitungen) und Hintergrund (Wochenzeitungen) zusammen.

g) Beilagen

„**Züri-Tip**“, die Beilage des „Tages-Anzeigers“, liegt inhaltsbezogen bei den Werten des Gesamtsamples. Nur gerade in der Ausprägung 'Interpret(inn)en' zeigt sie einen erhöhten Wert. Im Vergleich mit dem „Tages-Anzeiger“ lassen sich doch einige Unterschiede feststellen, wie beispielsweise in der Kategorie 'Aufführungen' („TA“: 55%). Trotzdem ist der prozentuale Flächenanteil von 66% eher unerwartet tief, ergibt sich doch in der Dimension Form bei den 'Vorschauen' ein Wert von 57%, der rund 33% über dem Mittel liegt.

Starke Abweichungen von beinahe allen Durchschnittswerten ergeben sich in der „**Berner Agenda**“, die lediglich zu knapp 40% über Aufführungen berichtet. Dazu muss unbedingt angemerkt werden, dass während des Erhebungszeitraumes das Jazz-Festival in Bern stattgefunden hat. Die Musikberichterstattung (vgl. Dimension Stil: Jazz: 51%) konzentrierte sich

somit auf 'Interpret(inn)en' (38%) und in der Dimension Form auf 'Portraits' (44%) von verschiedenen Jazzsänger/innen und „gruppen. In der „BZ“ ist häufig auf die Jazzveranstaltungen (24%) hingewiesen oder sie sind häufig rezensiert worden, was die 74% Aufführungsartikelfläche zu erklären vermag.

Anders als in der „Berner Agenda“ sieht es in der „Bund“-Beilage „**Berner Woche**“ aus. Nur gerade drei Inhaltsmerkmale, nämlich 'Aufführungen', 'Tonträger' und 'Musikmarkt' sind in der Musikberichterstattung überhaupt vertreten. Die „Berner Woche“ zeigt sich im Vergleich mit dem „Bund“, sieht man einmal vom in beiden Zeitungen charakteristischen überdurchschnittlichen Wert bei den 'Aufführungen' ab, eine anders strukturierte Musikberichterstattung. Die „Berner Woche“ erfüllt damit eine mehr oder weniger grosse Ergänzungsfunktion zur ihrer Tagespublikation.

Im Vergleich der drei Beilagen untereinander lässt sich kein eigentlicher Trend feststellen, eine schwache Tendenz zeichnet sich ab in einer vergleichenden Betrachtung mit jener Publikation, deren Beilagen sie sind: Die Beilage erfüllt, wenn auch nicht ausgeprägt, eine Art Ergänzungsfunktion zu ihrer Tageszeitung.

5.1.2 Dimension Form

Auch in dieser Hauptvariablen ging es nicht darum, alle auftretenden Formen, sondern deren wichtigste zu identifizieren. Beim Erfassen der Artikel standen neun Kategorien zur Verfügung.

- Vorschau; Veranstaltungshinweis
- Rezension; Nachbesprechung; Kritiken
- Nachricht; Kurzmeldung (ohne Veranstaltungshinweis)
- Privates/Aussermusikalisches von „Stars“ (sog. 'Klatsch')
- Portrait
- Reportage
- Interview
- Rangliste; Statistik; Tabelle (Hitparade)
- anderes

Analog zur Dimension Inhalt konnten auch hier die Artikel nach einer zweiten, gleichwertigen Hauptform eingereiht werden, wenn dies unumgänglich war. Da dies nur gerade in 262 Fällen geschah, wird diese Nebenvariable in keine weiteren Auswertungen einbezogen.

Tabelle 10: Hauptform nach Zahl der Artikel

	Hauptform 1		Hauptform 2	
	Artikel	in %	Artikel	in %
Vorschau/Hinweis	2341	40.4	50	0.9
Rezension	2067	35.7	38	0.7
Nachricht	649	11.2	20	0.3
Portrait	235	4.1	72	1.2
Reportage	202	3.5	57	1.0
'Klatsch'	115	2.0	12	0.2
Liste/Tabelle	70	1.2	2	0.0
Interview	35	.6	9	0.2
anderes	79	1.4	2	0.0
Total	5793	100.0	262	4.5

Tabelle 11: Hauptform nach Berichterstattungsfläche

	cm2	%
Rezension	481'225	45.1
Vorschau	263'867	24.8
Reportage	103'124	9.7
Portrait	87'596	8.2
Nachricht	65'382	6.1
'Klatsch'	16'895	1.6
anderes	47'853	4.5
Total	1'065'942	100.0

Weitaus die meisten Artikel des Samples sind Vorschauen bzw. Hinweise (2341 Artikel; 40%) und Rezensionen (2067 Artikel; 36%). Auf die Musikberichterstattung in Form von Nachrichten entfallen 649 Artikel (11%), während sich die restlichen Formen 13% teilen. Spätere Gegenvergleiche beschränken sich daher auf die drei häufigsten Formen und eine Restkategorie.

Nach Artikelzahl gemessen, überwiegen die Vorschauen die Nachbesprechungen. Flächenmässig machen die Rezensionen allerdings in fast allen Zeitungen den grösseren Anteil aus. Generell beanspruchen nachträgliche Würdigungen von Aufführungen oder Veröffentlichungen mehr Raum als die Kategorie Hinweise.

5.1.2.1 Die Dimension Form im Sample

Sieben Publikationen bilden zum letztgenannten Trend eine Ausnahme: „Berner Agenda“, „Bündner Tagblatt“, „Berner Woche“, „Wochenzeitung“, „Sonntagsblick“, „Züri-Tip“ und „Tribune de Genève“ weisen bei Hinweisen oder Vorschauen mehr Fläche in cm² auf als bei Rezensionen. Im Falle der „Berner Agenda“, der „Berner Woche“ und des „Züri-Tip“ erstaunt dies auch nicht, handelt es sich bei diesen Publikationen doch um Beilagen grosser Tageszeitungen, die sich vor allem auf Veranstaltungen und Ausgehtips spezialisiert haben.

Einen sehr hohen Anteil an **Vorschauen** (über 30%) weisen diejenigen Zeitungen auf, die städtische Regionen abdecken. („Berner Zeitung“, „Bündner Tagblatt“, die „Bund“-Beilage „Berner Woche“, „Ostschweiz“, „L'Impartial“, „Luzerner Tagblatt“, die „Tagi“-Beilage „Züri-Tip“ sowie „Tribune de Genève“). Auch andere Zeitungen, die sich auf den urbanen Kreis von Lesern und Leserinnen spezialisiert haben, weisen einen relativ hohen Anteil an Musik-Veranstaltungshinweisen auf, so die „Solothurner Zeitung“ (30%), „Wochenzeitung“ (27%), „Basler Zeitung“ (26%), „Luzerner Neuste Nachrichten“ (25%), das „St. Galler Tagblatt“ (23%), „Badener Tagblatt“ (23%), „Der Bund“ (21%) und „Der Landbote“ (21%). Verständlich, dass sich diese Publikationen am (breiten) musikkulturellen Angebot in den einzelnen Städten orientieren. Der Anteil an Hinweisen ist aber auch bei den regionalen Zeitungen ziemlich hoch, der Unterschied zu den städtischen Zeitungen ist nicht markant.

Auffallend wenig Veranstaltungshinweise gibt es bei der „NZZ“, nämlich nur rund 3%, bei der „Sonntagszeitung“ (8%) und beim „Tages-Anzeiger“ (9%), der allerdings über eine wöchentliche Veranstaltungsbeilage verfügt.

Auch die **Rezensionen**, Rückblicke und Kritiken weisen durchs Band weg einen hohen prozentualen Anteil auf - auffallend wenig rezensieren die BZ-Beilage „Berner Agenda“, die Bund-Beilage „Berner Woche“ und die Tagi-Beilage „Züri-Tip“ (1%, 2% und 9%), was aber auch angesichts der Schwerpunkte dieser Publikationen verständlich ist.

Auf der dritten Stelle folgen Artikel, die unter die Kategorie **'Nachricht'** fallen, wobei sich der prozentuale Anteil bei fast allen Zeitungen unter der 10%-Marke bewegt. Einzig das „St. Galler Tagblatt“ (15%), das „Bündner Tagblatt“ (13%), die „Bündner Zeitung“ (12%) und das „Limmattaler Tagblatt“ (12%) enthalten etwas mehr Nachrichten aus dem Bereich Musik. An der Spitze steht allerdings der „Blick“; hier liegt der Anteil an Nachrichten bei 21%. Dieser überdurchschnittliche Wert lässt sich wohl damit erklären, dass

der „Blick“ viele Berichte und Kurzmeldungen (oft mit grossen farbigen Fotos) über Stars aus dem Musikbusiness bringt. Interessant in diesem Zusammenhang scheint auch, dass die Kategorie „Klatsch“, also Aussermusikalisches und Privates aus dem Leben von Stars, einzig bei „Blick“ (26,4%) und „Sonntagsblick“ (9%) nennenswerte Zahlen aufweist.

Auch bei der Kategorie **'Portrait'** liegt ein eindeutiger Trend vor: Nur gerade 5 Zeitungen unseres Samples bringen einigermaßen häufig Portraits von Musikern und Musikerinnen, davon sind 3 Publikationen wöchentliche Beilagen, nämlich die „Berner Agenda“, die „Berner Woche“ und der „Züri-Tip“. Die Erklärung dafür liegt auf der Hand: Diese Publikationen, die sich auf Veranstaltungstipps spezialisiert haben, stellen oft die Künstler/-innen genauer vor, wenn sie in der betreffenden Region, in diesem Fall Bern oder Zürich, ein Konzert geben.

Schliesslich noch zu der Kategorie **'Reportage'**: Am meisten Reportagen enthalten die beiden Wochenzeitungen „WoZ“ (34%) und „Sonntagszeitung“ (54%). Dies resultiert aus dem Erscheinungsmodus und dem redaktionellen Konzept. Bei der NZZ ist rund jeder vierte Musikartikel eine Reportage.

5.1.3 Dimension Stilrichtung

Bei der Erstellung des Kategorienrasters für die Musikstilrichtungen mussten wir davon ausgehen, in der Tages- und Wochenpresse das gesamte Spektrum der musikalischen Genres vorzufinden. Die Kategorien der Dimension Stil hatten also einerseits eine möglichst erschöpfende Erfassung zu gewährleisten, konnten andererseits aber aus praktischen Gründen nicht so detailliert werden, dass jeder nur denkbaren Stilrichtung eine eigene Kategorie zugeordnet wird. Mit Hilfe verschiedener Musikstudien und nach Vortests wurde ein 13 Positionen umfassender Raster entwickelt. Für weitere statistische Vergleiche wurden die Ergebnisse zu fünf stilistischen Hauptkategorien zusammengefasst.

Tabelle 12: Anteil der Stil-Kategorien an der gesamten Artikelfläche

Stilrichtung	Flächenprozent
Klassik	28.5%
Volksmusik	15.9%
Rock/Pop	16.6%
Jazz	8.6%
Oper/Operette	4.1%
Black Music	2.5%
Unterhaltungsmusik/Schlager	1.9%
Liedermacher/Folk	1.9%
Country	1.4%
Musical	1.3%
Mischform	7.0%
nicht identifizierbar	5.9%
anderes	2.5%

Nach der ersten Sichtung der Ergebnisse drängte sich für die weiteren statistischen Auswertungen eine Vereinfachung auf. Wir fassten dazu die kleinsten Kategorien und die nicht identifizierbaren Fälle zu einer Restgruppe zusammen. Das ergibt die nachstehende, neue Kategorisierung: Tabelle 13 gibt eine Übersicht der globalen Ergebnisse, d.h. also über die gesamte Erhebung. Aufgelistet sind darin die absoluten und prozentualen Werte für die Anzahl der Artikel und für die Summe aus Text- und Bildfläche. Die später folgenden Ausführungen basieren auf dieser Gruppierung, ausser in einigen speziellen Fällen, die besonders erwähnt werden.

Tabelle 13: Anteil der Stil-Kategorien an der gesamten Artikelfläche

Stilrichtung	Artikelzahl		Artikelflächen	
	abs.	%	cm ²	%
Klassik/Oper/Operette	1898	32.6	322'305	30.8
Rock/Pop	963	16.6	188'785	18.0
Volksmusik	922	15.9	161'919	15.5
Jazz	498	8.6	93'539	8.9
Rest	1426	24.4	280'589	26.8

In unserer Inhaltsanalyse mit Abstand am häufigsten zu finden sind Berichte über klassische Musik (inklusive Oper/Operette). Diese Kategorie ist in

bezug auf Artikelzahl und -Fläche beinahe doppelt so gross wie die zweite und dritte Position Rock/Pop respektive Volksmusik. Nochmals etwa die Hälfte dieser Artikelzahl befasst sich mit dem Thema Jazz.

Ein Vergleich der relativen Zahlen von Text- und Bildfläche sowie Artikelzahl zeigt, dass nur kleine Abweichungen zwischen den beiden Betrachtungsarten bestehen. Bei Rock/Pop ergibt die Artikelfläche einen leicht grösseren Wert, die Klassik liefert einen etwas tieferen. Zum Thema Klassik wurden also etwas mehr kleinere Artikel publiziert, zum Thema Rock/Pop hingegen weniger, dafür grossflächigere. Vom beanspruchten Platz her liegen die beiden Stilrichtungen bedeutungsmässig näher beisammen, als dies durch die blosse Anzahl Artikel erscheint.

Noch eine Bemerkung zu 'nicht identifizierbaren' Artikeln, die sich in der Restkategorie finden: Hier sind beispielsweise Meldungen zu Institutionen, Politik, Interessengruppen etc. eingeordnet, die das Thema Musik (ohne Stilbezug) zum Inhalt haben.

Weiter hinten in diesem Kapitel werden die stilbezogenen Resultate mit anderen Merkmalen der Artikel in Beziehung gesetzt.

5.1.3.1 Die Dimension Stil im Sample

Auch für die Dimension Stil soll aufgrund von Vergleichen zwischen den einzelnen Zeitungen und zum Gesamtsample ein Einblick über das Profil der Musikberichterstattung der Schweizer Tages- und Wochenpresse gegeben werden. Als Richtgrösse bietet sich der Mittelwert über alle Zeitungen an (siehe Tabelle 13).

Tabelle 14: Berichterstattungsfläche nach Stil pro Publikation

Publikation	Klassik/Oper		Rock/Pop		Volksmusik		Jazz		Rest	
	cm2	%	cm2	%	cm2	%	cm2	%	cm2	%
24 heures	16887	42.7	7776	19.7	1353	3.4	4022	10.2	9526	24.1
Aargauer Tagblatt	21920	29.8	3155	4.3	19852	27.0	4876	6.6	23800	32.3
Badener Tagblatt	22488	22.8	13987	14.2	23135	23.4	6131	6.2	33115	33.5
Basler Zeitung	16245	50.6	4042	12.6	1249	3.9	4828	15.0	5753	17.9
Berner Woche	714	8.5	3369	40.0	866	10.3	1014	12.0	2470	29.3
Blick	875	3.4	15073	58.0	3801	14.6	18	0.1	6234	24.0
Bund	13422	40.5	4064	12.3	1922	5.8	5012	15.1	8706	26.3
Bündner Tagblatt	4465	23.0	4406	22.7	6055	31.2	1277	6.6	3183	16.4
Bündner Z	9260	40.0	2882	12.4	4117	17.8	1251	5.4	5672	24.5
Berner Zeitung	4664	15.5	3448	11.5	2141	7.1	7056	23.4	12787	42.5
BZ-Agenda	713	7.2	430	4.4	197	2.0	4982	50.6	3533	35.9
Glarner N	1425	11.4	3266	26.1	1742	13.9	2238	17.9	3856	30.8
Landbote	12557	53.4	1954	8.3	4238	18.0	1037	4.4	3736	15.9
L'Impartial	10129	27.6	3984	10.8	8493	23.1	4386	11.9	9751	26.5
Limmattaler Tagblatt	7522	25.9	5039	17.3	3120	10.7	2106	7.2	11303	38.9
LNN	13406	26.8	16070	32.2	5162	10.3	5365	10.7	9955	19.9
Luzerner Tagblatt	25195	43.5	5091	8.8	12564	21.7	2732	4.7	12387	21.4
NZZ	28696	64.4	2092	4.7	553	1.2	3336	7.5	9855	22.1
Ostschweiz	10779	36.8	4675	16.0	5157	17.6	1230	4.2	7485	25.5
Solothurner Tagblatt	11720	23.1	7975	15.7	17204	33.9	3924	7.7	9867	19.5
Sonntagsblick	2093	9.1	13461	58.6	1303	5.7	397	1.7	5712	24.9
Sonntagszeitung	5005	24.7	8796	43.5	0	0.0	75	0.4	6366	31.5
St.Galler Tagblatt	12869	38.8	6372	19.2	3051	9.2	3319	0.0	7566	22.8
Tages-Anzeiger	12717	35.9	8530	24.1	1244	3.5	2688	7.6	10277	29.0
TA-Züri-Tip	4635	30.5	4289	28.2	494	3.3	1794	11.8	3979	26.2
Tribune de Genève	16514	27.4	11434	9.9	1173	1.9	5975	9.9	25260	41.9
Vaterland	14147	28.9	8858	18.1	11910	24.3	5311	10.8	8773	17.9
Weltwoche	2557	32.4	2105	26.7	0	0.0	3223	40.9	0	0.0
WoZ	496	8.1	1842	30.0	351	5.7	254	4.1	3202	52.1
Zofinger Tagblatt	9632	20.0	7874	16.4	16780	34.9	3113	6.5	10690	22.2
Zürichsee-Zeitung	8558	42.7	2446	12.2	2692	13.4	569	2.8	5790	28.9
Insgesamt		30.8		18.0		15.5		8.9		26.8

Die in der Tabelle 12 vermerkten Werte werden nun stilspezifisch interpretiert. Dabei wird nicht auf die absoluten Artikelflächen, sondern auf die relative Häufigkeit (prozentual) der genannten Genres innerhalb der Musikberichterstattung einer einzelnen Publikation referiert.

Klassik/Oper: In dieser Sparte häufen sich die Spitzenreiter ganz augenfällig: „24 heures“, „Basler Zeitung“, „Bündner Zeitung“, „Bund“, „Ostschweiz“, „Landbote“, „Luzerner Tagblatt“, „NZZ“ (die „klassisch-orientierte“ Zeitung schlechthin), „St.Galler Tagblatt“ und die „Zürichsee Zeitung“. Ein vorsichtige Beurteilung dieses Ergebnisses könnte etwa lauten: die obige Aufzählung nennt gleichzeitig auch die konservativen, stadt- und wirtschaftsorientierten Publikationen. Die Antagonisten sind hier „Blick“, „BZ-Agenda“, „WoZ“ und „Sonntagsblick“, obwohl alle genannten Zeitungen ausser „Blick“ zwischen 5 und 10% liegen.

Rock/Pop: Zu den Hauptvertretern zählen „Blick“, „Berner Woche“, „WoZ“, „Sonntagszeitung“ und „Sonntagsblick“. In diesen Publikationen hat Rock/Pop eindeutig ein Übergewicht. Deutlich untervertreten ist diese Sparte dagegen im „Aargauer Tagblatt“, in der „BZ-Agenda“ (Wochenendbeilage der „BZ“), im „Landboten“, im „Luzerner Tagblatt“, sowie in der „NZZ“.

Volksmusik: Am deutlichsten über dem Durchschnitt liegen hier das „Bündner Tagblatt“, das „Solinthurner Tagblatt“ und das „Zofinger Tagblatt“, drei Zeitungen, die grosse ländliche Regionen abdecken. Keine Artikel über „Volksmusik“ waren in der „Weltwoche“ und in der „Sonntagszeitung“ zu finden, sehr wenig darüber publizieren die „24 heures“, „Basler Zeitung“, „NZZ“ und die „Tribune de Genève“, vier grosse Zeitungen aus ebensolchen Städten.

Jazz: Als Spitzenreiter treten hier nur gerade „BZ“ und „BZ-Agenda“¹ sowie die „Weltwoche“ in Erscheinung. „Blick“, „Sonntagszeitung“ und „Sonntagsblick“ sind die Ausreisser nach unten

Rest: In dieser Kategorie sind eigentlich nur jene Werte von Interesse, die besonders hoch sind, denn es ist anzunehmen, dass in den entsprechenden Publikationen über ein breiteres Musikspektrum berichtet wird. Für die „BZ“, „WoZ“, das „Limmattaler Tagblatt“ und die „Tribune de Genève“ wird deshalb eine erweiterte Analyse der Restkategorie vorgenommen:

Bei der „Berner Zeitung“, deren Restkategorie 43% ausmacht, fallen die drei Kategorien Liedermacher (5%), Country (6%) und Blackmusic (8%) ins Gewicht.

1 Erneut sei erwähnt, dass in der Beobachtungsperiode in Bern ein Jazz-Festival stattgefunden hat.

In der „WoZ“ wurden insgesamt nur 14 Artikel für sämtliche Stilrichtungen codiert; auf die Restkategorie fallen sieben, also ca. 50%. Bei einer derart kleinen Stichprobe ist eine Aussage zumindest kritisch. Immerhin ist zu erwähnen, dass bei den wenigen Artikeln die Hälfte auf eher „unpopuläre“ Stilrichtungen gefallen ist.

Beim „Limmattaler Tagblatt“ beläuft sich die Restkategorie auf 39%. Davon entfallen 12% auf U-Musik (auch nach absoluten Flächenwerten berechnet, berichtet kein anderes Blatt so viel über dieses Genre), 9% auf Mischformen und je circa 4% auf Country und Musicals.

Bei der „Tribune de Genève“, deren Restkategorie 42% beträgt, erwies sich der gewählte Stilraster offenbar als zu wenig aussagekräftig, wurden doch 16% der Artikel unter andere Stilrichtungen und knapp 10% unter Mischformen verbucht. Der Rest entfällt hauptsächlich auf die Kategorie Liedermacher respektive auf deren frankophone Version der Chansons.

Der nächste Abschnitt gilt Publikationen, die von den Mittelwerten des Gesamtsamples abweichen (vgl. Tabelle 12):

a) Tageszeitungen

Bei „**24 heures**“ dominiert Klassik die Musikberichterstattung eindeutig mit 43%, nur gerade 3% der untersuchten Artikel orientieren über Aktivitäten aus der Volksmusik. Damit reiht sich die 24 heures unter die „Grossstadt-Zeitungen“ ein, die sich in erster Linie den Themen Rock/Pop oder Klassik/Oper widmen und der volkstümliche Sparte wenig Platz zugestehen.

Das „**Aargauer Tagblatt**“ widmet sich zur Hauptsache den beiden Themen Klassik/Oper (30%) und Volksmusik (27%). Dagegen ist Rock/Pop eher unterdotiert mit 4%. Jazz hat einen Anteil von 7%

Die „**Basler Zeitung**“, sie spricht eine stadtorientierte Leserschaft an, verhält sich bei keiner der vier Hauptstilrichtungen durchschnittlich. Mit einem der höchsten Werte ist die Sparte Klassik/Oper (51%) vertreten. Auch für den Jazz (15%) ist die publizierte Artikelfläche klar überdurchschnittlich. Demgegenüber steht die Volksmusik mit dem sehr tiefen Anteil von 4%.

Bei der „**Berner Zeitung**“ zu beobachten ist eine eindeutige Verschiebung von Rock/Pop (12%), Volksmusik (7%) und Klassik/Oper (16%) zu den beiden Kategorien Jazz (23%) und andere Stilrichtungen (43%).²

2 Wie auch an anderer Stelle vermerkt, profitiert das Thema Jazz von einem Festival, dass zur Beobachtungsperiode in Bern stattfand. In der Kategorie 'andere Stilrichtungen' - sie wurde in diesem Fall detailliert aufgeschlüsselt - dominieren die Themen Liedermacher, Country und Black Music.

Für die BZ-Beilage „**Berner Agenda**“ gilt das bereits zur Berner Zeitung Gesagte, allerdings noch etwas verstärkt. Hier fallen natürlich die zahlreichen Veranstaltungshinweise und Bereiche zum Jazzfestival ins Gewicht.

Vom Musikstil her gesehen, könnte der „**Blick**“ beinahe als eine Art Rock/Pop-Zeitung bezeichnet werden, denn 58% der musikbezogenen Artikel widmen sich diesem Genre. Die Volksmusik hat immerhin einen Anteil von 15%. Jazz (0.1%) und Klassik (3%) sind dagegen kaum vertreten. In der Analyse über den Anteil der Bildfläche zur Gesamtartikelfläche zeigt sich, dass die „Blick“-Redaktion stark bildorientiert arbeitet.

Das „**Bündner Tagblatt**“, eine regional orientierte Zeitung, widmet sich hauptsächlich der Volksmusik (31%) und gehört damit zu den Publikationen mit dem höchsten Anteil in der Berichterstattung über diesen Musikstil.

Klassik/Oper (41%) bildet beim „**Bund**“ die Hauptsparte zum Thema Musik, zuungunsten der Volksmusik (6%) und der Sparte Rock/Pop (12%). Der hohe Anteil für Jazz (15%) hat vermutlich dieselbe Ursache wie bei der zweiten bernischen Zeitung, das Jazz-Festival.

Das Hauptgewicht legen die Redaktoren der Bund-Beilage „**Berner Woche**“ eindeutig auf die Sparte Rock/Pop (40%). Auffallend unterdurchschnittlich schneidet hingegen die Klassik mit 9% ab.

Der „**Landbote**“ gehört zu den relativen Spitzenreitern der Klassik-Berichterstattung (53%). Dies geht offenbar zu Lasten der Sparte Rock/Pop mit nur 8%.

Die grösste Fläche der Musikberichterstattung in den „**Luzerner Neuesten Nachrichten**“ beansprucht in dieser Publikation das Thema Rock/Pop (32%), beinahe doppelt soviel wie im Mittel sonst zu diesem Genre veröffentlicht wird.

Im „**Luzerner Tagblatt**“ dominieren die zwei Sparten Klassik/Oper (44%) und Volksmusik (22%); sie werden offenbar dem Thema Rock/Pop (9%) vorangestellt; das kann als Kompensation zu den „LNN“ verstanden werden, deren Hauptanteil beim Rock/Pop liegt.

Die Musikredaktion der „**Neuen Zürcher Zeitung**“ hat sich ganz klar der Sparte Klassik/Oper verschrieben. Als absoluter Spitzenreiter werden in dieser Zeitung 65% aller musikbezogenen Artikel diesem Thema gewidmet. Nur gerade der Jazz ist noch durchschnittlich vertreten mit 8%, die übrigen Stilrichtungen fristen ein Schattendasein.

Die „**Solothurner Zeitung**“ deckt eine grosse ländliche Region ab, was die Vorrangstellung der Volksmusik (34%) erklärt. Auch hier bestätigt sich

wiederum der Trend, dass moderne Musik und Klassik den Blättern der Grossagglomerationen vorbehalten sind.

Der „**Züri-Tip**“, die Beilage des „Tages-Anzeigers“, präsentiert sich seinen musikinteressierten Lesern ausgewogen, mit einer leichten Tendenz zu Rock/Pop und Jazz und wenig Gehör für die Volksmusik (3%).

In der „**Tribune de Genève**“ werden die Anhänger der Volksmusik nicht auf ihre Rechnung kommen: 2% der publizierten Artikel haben dieses Thema zum Inhalt.

Im hauptsächlich regional orientierten „**Zofinger Tagblatt**“ werden die Anhänger der Volksmusik besonders berücksichtigt. In 35% der musikbezogenen Artikelfläche werden sie auf ihr Lieblingsthema stossen. Damit ist diese Zeitung relativ gesehen der Spitzenreiter beim Thema Volksmusik.

Die „**Zürichsee Zeitung**“ widmet sich in 43% der publizierten Musikartikel den Sparten Klassik und Oper -- offenbar zu Lasten von Rock/Pop und Jazz. Vielleicht lässt sich das mit dem Umstand erklären, dass der Erscheinungsort (Stäfa, am rechten Zürichseeufer gelegen) noch zur Grossagglomeration des 'Millionen-Zürich' gehört.

b) Wöchentlich erscheinende Publikationen

In der „**Weltwoche**“ wurde während der Beobachtungsperiode ausschliesslich über die drei Sparten Rock/Pop (27%), Jazz (41%) und Klassik/Oper (32%) berichtet. Bemerkenswert ist der hohe Anteil der Jazzmusik; er zählt zu den höchsten überhaupt.

30% der Musikartikel in der „**WochenZeitung**“ befassen sich mit Rock/Pop, die übrigen drei Hauptstilrichtungen liegen deutlich unter den Mittelwerten: Jazz mit 4%, Volksmusik mit 6% und Klassik/Oper mit 8%. Über 50% der „WoZ“-Artikel wurden unter der Kategorie 'Anderes' eingeordnet; bei einer effektiven Anzahl codierter Artikel von vierzehn ist aber jede Interpretation dazu fragwürdig.

Der „**Sonntagsblick**“ verschreibt sich (wie schon der „Blick“) dem Thema Rock/Pop: 59% der musikbezogenen Artikelfläche gehören dieser Sparte an. Nur gerade 9% werden für Inhalte zu Klassik/Oper, 2% zu Jazz und 6% zur Volksmusik abgetreten.

Die „**Sonntagszeitung**“ berichtet kaum über Volksmusik und praktisch nichts über Jazz, dafür in erster Linie über Rock/Pop (44%).

5.1.4 Dimension Platzierung

Dieses Unterkapitel geht der Frage nach, in welchem Teil der Publikationen die in der Untersuchung erfassten Musikartikel platziert waren. Wie schon bei den anderen Variablen wurde auch hier ein detailliertes Ergebnis nachträglich zu einer pro Kategorie optimaler besetzten Statistik zusammengefasst. Zunächst aber die detaillierten Resultate:

Tabelle 15: Platzierung der Musikartikel

	Artikel	%
Frontseite	33	0.6
Ausland	15	0.3
Inland/Schweiz	33	0.6
Region/Kanton	1270	21.9
Kanton/Stadt	361	6.2
Stadt	540	9.3
Stadt/Lokales	252	4.3
Kultur/Feuilleton	1792	30.9
Musik-Extrateil	351	6.0
Sonderseite Veranstaltungen	518	8.9
Sonderseite (andere)	221	3.8
Vermischtes	142	2.4
Beilage1	87	1.5
„Aktuell“ (nur „Blick“) 2	59	1.0
andere Platzierung	134	2.3
Total	5808	100.0

Anmerkungen:

- 1) Artikel, welche in einem beigelegten, separaten Druck der ausgewählten Publikationen erschienen. Ausgenommen die als eigenständige Publikationen erfassten Beilagen.
- 2) Die Kategorie 'Aktuell' wurde miteinbezogen, da „Blick“ in unserem Sample über eine mit den übrigen Publikationen nicht vergleichbare inhaltliche Gliederung verfügt. Sämtliche erfassten Artikel in dieser Kategorie stammen folglich ausschliesslich aus dem „Blick“.

Die Tabelle macht augenfällig, dass die meisten Artikel in den Sparten 'Kultur/Feuilleton' (31%) oder 'Region/Kanton' (22%) platziert werden. Am dritthäufigsten sind Musikberichte auf Seiten für die Stadt. Verschwindend gering hingegen sind die Werte für Frontseite, Ausland und Inland. Bemerkenswert sind die rund 9% unter 'Sonderseite Veranstaltungen'. In Erinnerung gerufen sei an dieser Stelle, dass Inserate nicht erfasst worden sind.

Zur weiteren Auswertung und für die an anderer Stelle vorgenommenen Vergleiche mit verschiedenen anderen Variablen werden die Resultate zusammengefasst.³ Daraus resultiert folgende gruppierte Verteilung mit Angaben über Artikelzahlen und Artikelflächen:

Tabelle 16: Platzierung nach Artikelzahl und -fläche; zusammengefasst

Platzierung	Artikelzahl		Artikelflächen	
	abs.	%	cm ²	%
Regionales/Lokales	2'423	41.7	405'952	37.9
Kultur/Feuilleton	1'792	30.9	339'668	31.7
Musik-Extrateil	351	6.0	81'034	7.6
Sonderseite Veranstaltungen	518	8.9	66'240	6.2
Andere Platzierung	724	12.5	177'235	16.6
Total	5'808	100.0	1'070'129	100.0

Zusammenfassend lässt sich wiederholen, dass die Musikartikel aller in der Untersuchung erhobenen Publikationen am häufigsten im regionalen, städtischen oder lokalen Teil platziert werden. Knapp ein Drittel der Berichte findet sich auf Kultur-Seiten. Was für weitere qualitative Merkmale diesem Sachverhalt noch zugeordnet werden können, gilt es in einem späteren Abschnitt zu untersuchen.

5.1.4.1 Die Dimension Platzierung im Sample

In den Zeitungssparten der gesammelten Kategorie '**Regionales/Lokales**' erscheinen die meisten Musikartikel: knapp 38% der Musikberichterstattungsfläche entfällt hierauf. Folgende Publikationen weichen von diesem gemittelten Wert am deutlichsten ab: „Glarner Nachrichten“ (78%), „Aargauer Tagblatt“ (68%), „Zofinger Tagblatt“ (68%), „Badener Tagblatt“ (64%) mit überdurchschnittlichen Werten sowie „Berner Zeitung“ (6%),

3 | Die ursprüngliche Differenzierung nach 'Region/Kanton', 'Kanton/Stadt', 'Stadt' und 'Stadt/Lokales' wird aufgehoben und die Kategorien werden neu zu 'Regionales/Lokales' gruppiert. 'Kultur/Feuilleton', 'Musik-Extrateil' und 'Sonderseite Veranstaltungen' werden hingegen beibehalten. 'Frontseite', 'Ausland', 'Inland/Schweiz', 'Sonderseite (anderes)', 'Vermischtes', 'Beilage', 'Aktuell nur Blick' und 'anderes' bilden zusammen die neue Ausprägung 'andere Platzierung'.

„Berner Agenda“ (2%) und die ohne eigentlichen Lokalteil erscheinenden Publikationen „Blick“, „Berner Woche“, „Weltwoche“, „WoZ“, „Sonntagszeitung“, „Sonntagsblick“ und „Züri-Tip“.

Der durchschnittliche Anteil von 'Kultur/Feuilleton' an der Dimension Platzierung beträgt 32%. Innerhalb dieser Ausprägung variieren die Werte für die einzelnen Publikationen jedoch von 0 bis 100%. Mit einem stark nach oben abweichenden Anteil in dieser Sparte fallen auf: „Die Weltwoche“ (100%), „Tribune de Genève“ (79), „24 heures“ (71), „Der Bund“ (63%), „WoZ“ (63%).

In der Rubrik 'Musik-Extrateil' variieren die Werte für die einzelnen Publikationen von 0 bis 37%. Mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Artikeln in dieser Sparte fallen auf: „Berner Woche“ (37%), „LNN“ (33%), „Blick“ (24%) und „L'Impartial“ (20%).

Einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Artikeln in der Sparte 'Sonderseiten Veranstaltungen' weisen natürlich die auf Veranstaltungen ausgerichteten Beilagen auf: „Züri-Tip“ (92%), „Berner Agenda“ (72%) und „Berner Woche“ (31%).

5.1.5 Dimension Ereignisort

Die Auswertung der Musikberichterstattung nach dem Ereignisort bezog sich in einem ersten Schritt auf 25 differenzierte Kategorien, die in einem zweiten Schritt zu fünf Gruppen zusammengefasst wurden. Richtwert bei der geographischen Zuordnung - beispielsweise zu 'eigene Peripherie' - waren die Erscheinungsorte der Publikationen.

Tabelle 17: Musikberichterstattung nach Ereignisort (Artikelzahl: N=5489)

Ort	Artikelzahl		Artikelflächen	
	abs.	%	cm2	%
Eigenes Zentrum	1885	34.3	307'142	30.4
Eigene Peripherie	1830	33.3	327'408	32.4
Restliche Schweiz	746	13.6	157'277	15.6
Englischer Sprachraum	237	4.3	35'551	3.5
Anderer Ort	791	14.4	181'599	18.0

Es erstaunt kaum, dass sich sowohl auf der Basis der Artikelzahlen als auch nach Flächenanteilen berechnet, die beiden Kategorien 'eigenes Zentrum' und 'eigene Peripherie' mit etwa je einem Drittel Anteil als die bedeutendsten

erweisen. Über Ereignisse, die nicht am Erscheinungsort der Publikationen oder in deren Peripherie stattfinden, berichten die Zeitungen insgesamt nur zu knapp einem Fünftel; etwa 4% der Berichterstattung entfällt davon auf Ereignisse innerhalb des englischsprachigen Raumes. Anzumerken ist hier, dass beim Ereignisort sehr häufig Zentrum oder Peripherie gewählt werden musste, weil der entsprechende Anlass (z.B. ein Konzert) hier gegeben war, obschon die Akteure aus dem Ausland stammen. In Vergleich zu ziehen sind deshalb die Auswertungen der Dimension 'Herkunft der Akteure' (siehe Abschnitt 3.1.6). Circa ein Sechstel der Berichterstattung bezieht sich auf Ereignisse aus anderen Regionen der Welt oder auf nicht genauer definierte respektive mehrere Orte.

5.1.5.1 Die Dimension Ereignisort im Sample

Wie zu erwarten war, ist die Kategorie **'eigenes Zentrum'** bei den meisten der grossen städtischen Tageszeitungen überdurchschnittlich stark besetzt. An erster Stelle liegen hier die „Berner Zeitung“ (63%; inklusive Beilage „Agenda“, 73%), das „St. Galler Tagblatt“ (62%) sowie der „Tages Anzeiger“ (56%, inklusive „Züri-Tip“, 84%). Die Erscheinungsorte dieser Zeitungen verfügen über ein mehr oder minder umfangreiches kulturelles Angebot und die Publikationen konzentrieren sich stark (50% oder mehr) auf den urbanen Bereich. Gleiches gilt auch für die Veranstaltungsbeilagen. Entsprechend der Grösse des Erscheinungsortes ist die Konzentration auf das eigenen Zentrum bei „LNN“, „Glerner Nachrichten“, „Ostschweiz“, „Luzerner Tagblatt“, welche alle grosse Einzugsbereiche abdecken, nicht so dominant.

In der ebenso häufigen Kategorie **'eigene Peripherie'** finden sich vor allem die Regionalzeitungen wieder. „Aargauer Tagblatt“ (63%), „Zofinger Tagblatt“ (62%), „Badener Tagblatt“ (57%), „Solothurner Zeitung“ (55%), „L'Impartial“ (54%), „Zürichsee Zeitung“ (53%) und das „Limmattaler Tagblatt“ (51%) weisen überdurchschnittliche Ausprägungen auf.

Bleiben diejenigen Publikationen, bei denen die Kategorien **'Schweiz'** und **'anderer Ort'** am ausgeprägtesten sind. Dies ist der „Blick“ sowie alle Wochenzeitungen. Erklären lässt sich dies hauptsächlich mit der gesamtschweizerischen Ausrichtung (Zentrum-Peripherie-Zuteilung war oftmals nicht möglich) sowie der inhaltlichen Aufteilung dieser Publikationen.

Stark überdurchschnittlich besetzt ist die Kategorie **'englischsprachiger Raum'** einzig bei „Blick“ und „Sonntagszeitung“ (je 20%).

Fast alle der untersuchten Publikationen legen das Hauptgewicht der Musikberichterstattung auf Ereignisse in (ihren) städtischen Zentren. Ereignisorte,

die ausserhalb des direkten Einzugsbereichs liegen, interessieren offenbar weniger. Die grosse Menge von Ereignissen, über die auch in Regionalzeitungen berichtet wird, weist jedoch auf ein reichhaltiges Angebot in nicht-städtischen Regionen hin. Gerade die grosse Anzahl Artikel in Zeitungen wie dem „Badener Tagblatt“ oder dem „Aargauer Tagblatt“ belegt dies. Auch die zum Teil markante Ausprägung der Rest-Kategorie lässt doch noch Platz für Spekulationen und relativiert die oben festgestellte Zentrumsbezogenheit in der Musikberichterstattung der untersuchten Zeitungen.

5.1.6 Dimensionen Akteur und Akteurherkunft

Bevor die geographische oder nationale Herkunft der Akteure in den musikbezogenen Artikeln untersucht wird, sei kurz dargestellt, aus welchen Bereichen diese stammen:

Tabelle 18: Art der Akteure, über die berichtet wird (N=5682)

Art	Artikel	%
Ensembles	3331	58.6
Einzelinterpret/in	1500	26.4
Verein/Interessensgruppe	323	5.7
Institution/Firma	214	3.8
Sonstige Personen	151	2.6
Andere Akteure	95	1.7
Nicht identifizierbar	68	1.2

Aus der obigen Tabelle sind die Schwerpunkte bezüglich der Dimension 'Akteur' klar ersichtlich. Über die Hälfte (59%) aller Musikartikel behandelt Ensembles als Hauptakteure. Das zweite Schwergewicht bilden die Einzelinterpret(inn)en, die noch bei in einem Viertel der untersuchten Musikartikel im Zentrum stehen. Institutionen, Vereine, Interessensgruppen und Firmen machen zusammen noch knapp einen Zehntel aus.

In diesem Zusammenhang wurde im Übrigen auch der Frage nach der Geschlechterverteilung nachgegangen: In einem Viertel der untersuchten Artikel war dies nicht möglich oder machte keinen Sinn (Fehlwerte), knapp 40% aller Artikel behandelten mehrere Personen (z.B. Ensembles) gleichzeitig. Eindeutig einer männlichen Person oder einer nur aus Männern bestehenden Gruppe als Hauptakteur zugeordnet werden konnten knapp 30% aller Artikel. In die analoge Kategorie 'weiblich' fielen noch 6%.

Im Zentrum dieses Abschnitts steht aber die Frage nach der geographischen/nationalen Herkunft der Akteure. Die statistische Auswertung der Musikartikel nach dieser Dimension ergibt die unten folgende Aufteilung in die 18 möglichen Ausprägungen.

Tabelle 19: Herkunft der Hauptakteure in den Artikeln (N=5699)

Herkunft	Artikel	%
Region Deutschschweiz	2379	41.7
Region Westschweiz	204	3.6
Region Südschweiz	4	0.1
Region sonst. Schweiz	9	0.2
Schweiz undefiniert	217	3.8
Deutschsprachiges Ausland	247	4.3
Frankreich	65	1.1
Italien	115	2.0
GB/Irland	203	3.6
Osteuropa/UdSSR	129	2.3
restl. Europa	92	1.6
Nordamerika	492	8.6
Zentral/Südamerika	71	1.2
Australien	41	0.7
Afrika	36	0.6
Asien	35	0.6
andere Herkunft	23	0.4
nicht identifizierbar	1337	23.5

Die Verteilung der Herkunft zeigt klare Schwerpunkte bei 'Region Deutschschweiz', 'nicht identifizierbar' und 'Nordamerika'. Die übrigen Kategorien kommen nicht über einen Anteil von 5% der untersuchten Artikel hinaus, ja weisen oft Werte im Bereich von 1% oder weniger auf.

Zu den relativ vielen Artikeln, welche unter 'nicht identifizierbar' fallen, ist zu bemerken, dass die Herkunft aus folgenden Gründen nicht immer eruierbar war. Entweder ging sie aus dem Artikeltext nicht klar hervor und konnte auch nicht aus dem Vorwissen der Codierenden ergänzt werden, oder die Artikel handelten von Gruppen mit Ensemblemitgliedern unterschiedlicher Herkunft. Der hohe Wert von fast einem Viertel der Artikel relativiert deshalb die untenstehenden Aussagen über die einzelnen Herkunftsgebiete.

Als Hauptresultat dieser Auswertungen ergibt sich, dass in der Musikberichterstattung fast nur Akteure aus dem westlichen Kulturkreis vorkommen, d.h.

aus (West-)Europa (inklusive Schweiz) und Nordamerika. Die Hälfte der Artikel handelt vom eigenen Kulturkreis, nämlich der Schweiz selbst.

Wegen der Art der Stichprobe (nur drei Zeitungen aus der Romandie) stehen die Akteure mit Deutschschweizer Herkunft klar an der Spitze, wobei in den welschen Zeitungen es analog diejenigen mit welscher Herkunft sind. Selbst Akteure aus den Nachbarländern finden nur schwer Eingang in die schweizerische Presse und kommen auf wenige Prozente Anteil. Als grösste Herkunftsgruppe ausserhalb der Schweiz hat nur noch Nordamerika einen etwas bedeutenderen Anteil innerhalb der Berichterstattung.

Der Rest der Welt, vor allem auch ganze Kontinente wie Afrika, Asien sowie Zentral- und Südamerika sind in den Musikartikeln der Schweizer Zeitungen nur äusserst marginal vertreten. Die Berichterstattung der Schweizer Zeitungen ist also sehr stark ethnozentriert und geht auf „exotische“ Akteure aus der zweiten und dritten Welt kaum ein. Dies ergibt sich natürlich auch direkt aus dem musikkulturellen Angeboten in den Einzugsgebieten der Publikationen.

Um die weitere Analyse zu vereinfachen, haben wir - wie Tabelle 20 zeigt - umfassenderer Kategorien der Herkunft der Akteure gebildet.

**Tabelle 20: Musikberichterstattung nach Herkunft der Akteure
(Artikelzahl: N=5699)**

Akteurherkunft	Artikelzahl		Artikelflächen	
	abs.	%	cm ²	%
Region DS	2379	41.7	419'856	40.0
Region WS	204	3.6	47'817	4.6
Restliche Schweiz ¹	230	3.6	47'573	4.5
Englischer Sprachraum	736	12.9	138'019	13.2
Restliche Länder	813	14.3	154'651	14.7
nicht identifizierbar	1337	23.5	241'202	23.0

Anmerkung:

1) Übrige Orte der Schweiz sowie die Kategorie 'Schweiz undefiniert'.

Als Resultat dieser Berechnungen wird deutlich, dass der prozentuale Anteil der Akteure aus dem englischen Sprachraum praktisch gleich gross ist wie derjenige aus Ländern der Restkategorie. Der geringe Prozentsatz der Region Westschweiz ergibt sich, wie oben erwähnt, aus der Zusammensetzung des Zeitungssamples.

5.1.6.1 Die Dimension Akteurherkunft im Sample

Beim Vergleich der Dimension Herkunft auf der Basis der Artikelfläche ergeben sich doch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Zeitungen. Bei den Akteuren aus der **Deutschschweiz** zeigt sich, dass vor allem lokal und regional ausgerichtete Zeitungen mit kleinen und mittleren Auflagen weit überdurchschnittlich grosse Anteile aufweisen. Diese Zeitungen berichten wohl vor allem über das autochthone Musikschaftern, während Musikereignisse mit ausländischen Interpret(inn)en, vor allem Grossanlässe, nicht im Einzugsgebiet dieser Zeitungen stattfinden und somit in deren Berichterstattung auch weniger Eingang und Raum finden.

Praktisch keine Artikel über Akteure mit deutschschweizerischer Herkunft bringen die drei welschen Zeitungen im Sample, der „Röstigraben“ scheint sich auch auf dem Gebiet der Musikberichterstattung auszuwirken. Aber auch die Wochenzeitung Weltwoche (mit 0%) und die beiden Sonntagszeitungen bringen wenig Musikartikel über Interpret(inn)en aus der Deutschschweiz. Ebenfalls klar unterdurchschnittliche Anteile weisen die grossen und auflagestarken deutschsprachigen Zeitungen auf, welche vor allem in den Grossagglomerationen erscheinen.

Bei Artikeln mit Akteurherkunft **Westschweiz** ergibt sich ein vergleichbares Bild. Die Deutschschweizer Zeitungen berichten sehr wenig bis gar nichts über das Musikgeschehen des französischsprachigen Landesteils. Bei den welschen Blättern hat der „Impartial“ als Regionalzeitung einen sehr hohen Anteil von fast 50% an Musikartikeln mit Akteurherkunft Westschweiz, während die beiden auflagestärkeren und in städtischen Agglomerationen erscheinenden Zeitungen „24 heures“ und „Tribune de Genève“ einen weit geringeren Anteil im Bereich von 22% haben.

Bei den Artikeln mit Herkunft des Akteurs aus dem **englischen Sprachraum** zeigt sich, dass auflagestarke Zeitungen in viel grösserem Umfang über Musik aus diesem Raum berichten, als die Lokal- und Regionalzeitungen mit ihren eher geringen Auflagen. Dies dürfte, wie oben erwähnt, auch darauf zurückzuführen sein, dass im Bereich der Grosszeitungen in den einwohnerreichen Städten eher Anlässe mit ausländischer Beteiligung stattfinden und entsprechend auch in der Berichterstattung abgedeckt werden. Spitzenreiter ist der „Sonntagsblick“, welcher in beinahe 50% seiner Musikartikel über Akteure aus dem englischen Sprachraum berichtet; auch der „Blick“ hat einen sehr hohen Anteil dieser Kategorie von über einem Drittel. Die Berner Zeitungen und ihren Beilagen weisen ebenfalls überdurchschnittlich bis sehr

hohe prozentuale Anteile der Interpret(inn)en aus dem englischen Sprachraum in der Berichterstattung auf.

5.1.7 Autorenschaft

Vier von zehn musikbezogenen Artikel (41%) sind mit einem Kürzel als Autorenvermerk versehen. Mit ganzem Namen - weit überwiegend männlichen - unterzeichnet ist etwa ein Fünftel der Artikel (22%), während in 7% eine Agentur als Quelle bezeichnet wird. Die restlichen Artikel wurden ohne Autorenvermerk publiziert.

5.2 Auswertung nach Auflage

Vor einem Quervergleich der einzelnen Variablen wird in diesem Abschnitt zusammenfassend überprüft, ob und wie weit Art und Umfang der Musikberichterstattung in Abhängigkeit zur Publikationsauflage steht. Ausgehend von den bereits in Kapitel 2 dargestellten Publikationsauflagen wurden die 31 untersuchten Publikationen in fünf Auflagenkategorien eingeteilt:

Tabelle 21: Auflagekategorien der Publikationen

Auflagekategorie	Publikationen
1: Mehr als 150'000	Sonntagsblick; Blick; Tages-Anzeiger; Züri-Tip
2: 71'000 bis 150'000	NZZ; Berner Zeitung; Berner Agenda; Sonntagszeitung; Basler Zeitung; Weltwoche; 24 heures; St.Galler Tagblatt
3: 51'000 bis 70'000	Der Bund; Berner Woche; Tribune de Genève; Aargauer Tagblatt; LNN
4: 31'000 bis 50'000	Vaterland; Solothurner Zeitung; Badener Tagblatt; Der Landbote; Bündner Zeitung; L'Impartial;
5: 10'000 bis 30'000	Zürichsee Zeitung; Luzerner Tagblatt; Die Ostschweiz; Glarner Nachrichten; Wochenzeitung; Zofinger Tagblatt; Limmattaler Tagblatt; Bündner Tagblatt

8% aller ausgewerteten Artikel stammen aus der Auflagegruppe 1; 18% aus der Gruppe 2. Die Gruppe 3 publizierte 25%, die Auflagegruppe 4 29%. Von den Zeitungen und Zeitschriften mit der kleinsten Auflage (Gruppe 5) stammen 21% der Artikel.

Die so gruppierten Publikationen und deren Berichterstattungsumfang wurden mit den verschiedenen Dimensionen verglichen.⁴ Dabei wird überprüft, ob es zu Abweichungen der obenstehenden prozentualen Verteilung der Artikelzahl pro Auflagegruppe kommt. Nachstehend seien die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

5.2.1 Vergleich: Auflagekategorie und Ereignisort

Die Publikationen der Auflagekategorien 2 und 3 berichten überdurchschnittlich häufig über (musikalische) Ereignisse aus dem eigenen Zentrum, während die Publikationen der auflagenschwächeren Kategorien 4 und 5 sich in ihrer Berichterstattung überdurchschnittlich oft auf Ereignisse der eigenen Peripherie beziehen. Da auflagestärkere Publikationen ein grösseres Verbreitungsgebiet und meistens ein grösseres eigenes Zentrum haben, ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis im eigenen Zentrum stattfindet daher sicher grösser als bei kleineren Auflagen.

5.2.2 Vergleich: Auflagekategorie und Textinhalt⁵

Rund drei Viertel aller Artikel behandeln Aufführungen: auf dieses Inhaltsmerkmal hat die Auflage keinen Einfluss. Bei den seltener auftretenden Inhaltsmerkmalen 'Tonträgerbesprechungen', 'Musikmarkt' und 'Interpret(inn)en-bezogen' sind Berichte der Publikationen aus den Auflagegruppe 1 und 2 wesentlich häufiger anzutreffen, als es aufgrund des Anteils dieser Kategorien statistisch zu erwarten wäre. Umgekehrt sind die Auflagegruppen 4 und 5 beim Thema 'Musik und Vereine/Dorfleben' häufiger vertreten.

5.2.3 Vergleich: Auflagekategorie und Musikstil

Auf die Berücksichtigung von Klassik in der Musikberichterstattung scheint die Auflage keinen Einfluss zu haben: Die Verteilung in diesem Genre entspricht weitgehend den Grössenverhältnissen der einzelnen Aufлагengruppen. Bei Rock und Pop ist - mit einer Ausnahme - ähnlich zu argumentieren, was wohl als ein Zeichen dafür gewertet werden darf, dass gerade kleinere Publikationen mit Auflagen bis 30'000 sich der Notwendigkeit der Bindung

4 | Nachdem ermittelt worden ist, dass die Artikelzahl und die Fläche bei der Interpretation der Zusammenhänge keine grundlegend verschiedenen Resultate ergeben würden und die durchschnittliche Artikelgrösse der Auflagekategorien mehr oder weniger konstant bleibt, beschränkt sich die Interpretation in diesem Abschnitt auf die Zahl der Artikel.

5 | Für eine detaillierte Analyse sei auf Abschnitt 5.1.1.1 verwiesen.

junger respektive jugendlicher Leser sehr wohl bewusst sind. Die erwähnte Ausnahme bilden die Auflagenspitzenreiter: Rock/Pop-Artikel sind bei ihnen (insbesondere bei „Blick“) verhältnismässig übervertreten (vgl. auch Tabelle 14).

Im Genre Jazz sind die Kategorien 2 und 3 (mittlere bis hohe Auflage) über- und die Kategorien 4 und 5 untervertreten. Auch die Auflagenspitzenreiter berichten verhältnismässig wenig über Jazzereignisse. Dass mittlere und kleinere Publikationen eher unterdurchschnittlich über Jazz berichten, liegt wohl am zu engen Kreis von Interessierten (Leser) auf der einen und von Sachkundigen (Autoren) auf der anderen Seite.

Die Volksmusik schliesslich ist eindeutig bei den mittleren und kleineren Auflagen zuhause, was sich grösstenteils aus dem Streugebiet der Publikation in ländlicheren Gegenden erklären lässt.

5.2.4 Vergleich: Auflagekategorie und Platzierung von Musikartikeln

Auch hier ist ein Zusammenhang mit der Auflage zu beobachten: Publikationen der beiden kleinsten Auflagegruppen platzieren ihre musikbezogenen Artikel überdurchschnittlich häufig im Regional- und Lokal-Teil, während Berichte der Auflagegruppen 2 und 3 im gleichen Umfang häufiger auf den Seiten für Kultur anzutreffen sind. Erstaunlich ist einmal mehr, wie klar sich die Grenze zwischen den Kategorien 2 und 3 gegenüber den Kategorien 4 und 5 abzeichnet. Die Auflagenspitzenreiter hingegen scheinen zu speziell gewählt, als dass sich dieser Trend dann bei ihnen fortsetzen würde.

5.2.5 Vergleich: Auflagekategorie und Form der Artikel

Die Auflagengrösse allein scheint auf die Form des Artikels kaum einen grossen Einfluss zu haben. Die einzelnen Auflagegruppen sind sowohl bei Musikartikeln, die als „Vorschau“ erscheinen, wie auch bei „Rezensionen“ entsprechend ihrer Häufigkeit vertreten.

5.2.6 Vergleich: Auflagekategorie und Herkunft der Hauptakteure

Die Publikationen der kleinsten Auflagegruppen (4 und 5) befassen sich überdurchschnittlich oft mit Akteuren aus der Region Deutschschweiz, während die Gruppe 1 doppelt so oft auf Akteure aus dem englischsprachigen Ausland eingeht, wie es ihrer Vertretung im Sample entsprechen würde. Auch in absoluten Zahlen gerechnet, berichtet die Gruppe der Auflagenspitzenreiter

zenreiter weniger über Akteure aus der Schweiz, als über solche aus dem Ausland.

5.3 Vergleiche mehrerer Artikelmerkmale

Im dritten Teil dieses Hauptkapitels werden die wichtigsten Resultate der umfangreichen Quervergleiche vorgestellt, die mit den einzelnen Variablen vorgenommen wurden.⁶

Die Tabellen stellen prozentuale Verteilungen der Kategorien der jeweils abhängigen Variablen dar. Die absoluten Werte der unabhängigen Variablen werden in der Anzahl der in den Vergleich einbezogenen Zahl der Artikel (N) angegeben.

5.3.1 Artikelinhalt in bezug zu anderen Merkmalen

Tabelle 22: Zusammenhang zwischen Artikelform und Inhalt

(Verteilung in %; Zeilensumme=100%)

	Aufführungen	Anderer Inhalt
Vorschau/Hinweis (N=2341)	96.7	3.3
Rezension (N=2067)	84.4	15.6
Nachricht (N=649)	15.6	84.4
Andere Form (N=736)	14.3	85.7
N=5793	72.7	27.3

Zwischen den beiden häufigsten Ausprägungen der Dimension Form, 'Vorschau/Hinweis' und 'Rezension', und der häufigsten der Dimension Inhalt, 'Aufführungen', besteht ein enger Zusammenhang. Logischerweise beziehen sich beinahe alle Vorschauen/Hinweise auf Aufführungen. Bei rückwirkenden Besprechungen ('Rezensionen') machen Aufführungen 84% aus. Auf andere Inhalte, hier meistens Tonträgerveröffentlichungen, beziehen sich Besprechungen vergleichsweise selten. Umgekehrt gelten Nachrichten und andere journalistische Darstellungsformen sehr viel häufiger dem musikalischen Geschehen abseits von Veranstaltungen.

⁶ Der Verständlichkeit halber empfiehlt sich vor der Betrachtung von Vergleichen über mehrere Dimensionen die Kenntnisnahme von deren Ausprägungen. Erläutert sind diese und ihre Häufigkeit weiter vorne in diesem Kapitel jeweils zu Beginn der sie behandelnden Abschnitte.

**Tabelle 23: Zusammenhang zwischen Platzierung und Inhalt
(Verteilung in %; Zeilensumme=100%)**

	Aufführungen	Anderer Inhalt
Regionales/Lokales (N=2423)	83.2	16.8
Kultur/Feuilleton (N=1791)	68.5	31.5
Veranstaltungsseite (N=518)	86.3	13.7
Musik-Extrateil (N=349)	52.1	47.9
Anderer Platzierung (N=716)	48.0	52.0
N=5797	72.7	27.3

Die insgesamt ja dominierende Berichterstattung über Aufführungen findet sich überdurchschnittlich häufig auf den lokalen bis regionalen Seiten sowie - naheliegenderweise - in Veranstaltungsrubriken, weniger hingegen im Musik-Extrateil (sofern ein solcher überhaupt vorhanden ist). Dort kommen mit 48% andere Inhalte zum Zug. Aus dieser Beobachtung lässt sich ableiten: Je fach- bzw. musikspezifischer eine Rubrik ist, desto häufiger finden sich in diesem Teil der Zeitung Artikel mit anderen (als Aufführungen betreffenden) inhaltlichen Merkmalen.

**Tabelle 24: Zusammenhang zwischen Stil und Inhalt
(N=5703; Verteilung in %; Zeilensumme=100%)**

	Aufführungen	Anderer Inhalt
Klassik/Oper (N=1897)	79.3	20.7
Rock/Pop (N=961)	62.1	37.9
Volksmusik (N=921)	79.4	20.6
Jazz (N=498)	74.9	25.1
Anderer Stil (N=1426)	70.5	29.5
N=5703	73.8	26.2

Während im Durchschnitt drei von vier Musik-Artikeln Aufführungen betreffen, gilt dieses Inhaltsmerkmal bei Klassik und Volksmusik sogar noch häufiger. Über Rock- und Popmusik werden dagegen überdurchschnittlich oft andere thematische Bezüge gesetzt.

**Tabelle 25: Zusammenhang zwischen Ereignisort und Inhalt
(N=5485; Verteilung in %; Zeilensumme=100%)**

	Aufführungen	Anderer Inhalt
Eigenes Zentrum (N=1884)	88.9	11.1
Eigene Peripherie (N=1892)	85.1	14.9
Restliche Schweiz (N=745)	73.0	27.0
Englischer Sprachraum (N=237)	26.5	73.8
Anderere Orte (N=790)	47.0	53.0
N=5485	76.7	23.3

Auch dieses Bild entspricht den Erwartungen: je näher 'Aufführungen' am Erscheinungsort der Publikation stattfinden, desto grösser ist natürlich die Chance, dass in der Zeitung über sie berichtet und/oder auf sie hingewiesen wird. Andere, nicht auf Veranstaltung bezogene Textinhalte dominieren dagegen die Berichterstattung aus dem englischsprachigen Raum.

5.3.2 Artikelform in bezug zu anderen Merkmalen

Bei dieser Betrachtung ergeben sich kaum stilspezifische Abweichungen der im Sample insgesamt festgestellten Verteilung der verschiedenen Artikelformen.

**Tabelle 26: Zusammenhang zwischen Stil und Form
(Verteilung in %; Zeilensumme=100%)**

	Vorschau	Rezension	Nachricht	Sonst.
Klassik/Oper (N=1896)	40.6	41.8	8.8	8.8
Rock/Pop (N=959)	36.1	30.6	13.8	19.6
Volksmusik (N=921)	41.6	40.5	9.9	8.0
Jazz (N=497)	49.5	29.6	8.2	12.7
Anderer Stil (N=1426)	41.2	32.0	11.6	15.2
N=5699	40.9	36.2	10.5	12.4

Die 'Vorschauen/Hinweise' sind bei Rock/Pop leicht unterdurchschnittlich, beim Genre Jazz leicht überdurchschnittlich oft auszumachen. Bei den Nachbesprechungen weisen Klassik und Oper schwach überdurchschnittli-

che Anteile auf, Rock/Pop und Jazz hingegen leicht unterdurchschnittliche. Nachrichten und 'andere Darstellungsformen' beziehen sich prozentual am häufigsten auf Rock/Pop.

Tabelle 27: Zusammenhang zwischen Inhalt und Form
(Verteilung in %; Zeilensumme=100%)

	Vorschau	Rezension	Nachricht	Sonst.
Aufführungen (N=4214)	53.7	41.4	2.4	2.5
Anderer Inhalt (N=1579)	4.9	20.4	34.7	40.0
N=5793	40.4	35.7	11.2	12.7

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, betreffen Vorschauen überdurchschnittlich oft Aufführungen. Klar ist, dass Rezensionen eigentlich nur Konzerte und Tonträger betreffen. Bei der Darstellungsform Nachrichten dominieren 'andere Inhalte': eine genauere Aufschlüsselung ergibt, dass hier überdurchschnittlich viele Meldungen zu Interpret(inn)en oder Institutionen erfolgen. Die restlichen Darstellungsformen finden sich meistens bei Berichten über Interpreten und Interpretinnen.

Tabelle 28: Zusammenhang zwischen Platzierung und Form
(Verteilung in %; Zeilensumme=100%)

	Vorschau	Rezension	Nachricht	Sonst.
Regionales/Lokales (N=2422)	44.5	40.8	8.3	6.5
Kultur/Feuilleton (N=1790)	28.4	43.5	15.0	13.1
Veranstaltungsseite (N=518)	83.8	6.9	1.5	7.7
Musik-Extrateil (N=349)	35.8	28.1	10.6	25.5
Andere Platzierung (N=714)	27.5	23.4	18.9	30.3
N=5793	40.4	35.7	11.2	12.7

Gemessen an ihrem Vorkommen im gesamten Sample ist die Artikelform 'Vorschau' (vier von zehn Artikeln) natürlich am wahrscheinlichsten auf entsprechenden Veranstaltungsseiten anzutreffen, überdurchschnittlich oft aber auch auf den Seiten für Lokales/Regionales. Nach absoluten Artikelzahlen gemessen, bilden Hinweise dort die stärkste Gruppe. Rezensionen erschei-

nen häufig auf den Lokal/Regionalseiten, hingegen kaum in der Rubrik 'Veranstaltungen'. Artikel, die weder Vor-, Rückschauen oder Nachrichten sind, tauchen überdurchschnittlich oft im Musik-Extrateil oder in Rubriken auf, die in obiger Tabelle nicht spezifiziert sind.

5.3.3 Musikstil in bezug zu anderen Artikel-Merkmalen

Der Vergleich zwischen den Dimensionen Stil und Platzierung lässt eine Aussage erwarten, ob über die einzelnen Stilrichtungen bevorzugt in ganz bestimmten Sparten berichtet wird und wo allenfalls Abweichungen zum Gesamtsample festzustellen sind.

Tabelle 29: Zusammenhang zwischen Musikstil und Platzierung
(Verteilung in %; Zeilensumme=100%)

	Regionales/ Lokales	Kultur/ Feuilleton	Veranstaltungsseite	Musik- Extrateil	Rest
Klassik/Oper (N=1898)	37.2	48.9	7.2	1.2	5.5
Rock/Pop (N=963)	19.7	27.8	7.2	19.6	25.6
Volksmusik (N=922)	80.9	2.8	6.6	1.4	8.2
Jazz (N=498)	28.3	39.0	14.3	8.0	10.4
Anderer Stil (N=1426)	41.5	25.2	12.4	5.8	15.1
N=5707	41.6	33.1	9.0	6.1	12.2

Rock/Pop findet man auf den Seiten über Regionales/Lokales (20%), auf der Kultur/Feuilleton-Seite (28%) sowie im Musik-Extrateil (20%) etwa in gleichem Mass; die Kultur/Feuilleton-Seiten haben eine leichte Vorrangstellung. Ein weiteres Viertel aller codierten Artikel zum Thema Rockmusik ist auf andere Rubriken wie 'Sonderseiten', 'vermischte Meldungen', 'Beilagen' usw. verteilt.

Beim Thema **Jazz** konzentrieren sich die Herausgeber vor allem auf die zwei Sparten Regionales/Lokales (28%) und Kultur/Feuilleton (39%). Etwa noch halb so viele Artikel sind auf der Sonderseite über Veranstaltungen zu finden.

Ganz eindeutige Verhältnisse finden wir bei der **Volksmusik** vor. Wer eine Meldung zu diesem Thema lesen möchte, hat sehr grosse Chancen (über 80%) diese auf den Regional/Lokal-Seiten zu finden.

Klassik/Oper findet man, ähnlich wie Jazz, unter Regional- und Kultur-Rubriken, allerdings noch deutlicher ausgeprägt. Im Musik-Extrateil erscheinen hingegen kaum Artikel über Klassik oder Volksmusik.

Bei **anderen Stilrichtungen** liegen die Verhältnisse ähnlich, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen: Die weniger populäre Musik und Mischformen der grossen Stilrichtungen werden hauptsächlich auf Regional/Lokalseiten (42%) sowie im Feuilleton (25%) abgehandelt.

Knapp drei Viertel der Musikberichterstattung werden also im Regional/Lokal-Teil oder auf den Kultur/Feuilleton-Seiten veröffentlicht. Die grosse Anzahl Artikel auf den Regionalseiten - ein eher überraschendes Resultat - ist klar auf die Volksmusik und auf die Restkategorie zurückzuführen.

Geht man bei der Betrachtung dieses Vergleichs von den einzelnen Publikations-Rubriken aus, ergibt sich folgendes 'Musikprofil' pro Rubrik: Wenn auf den Seiten '**Lokales/Regionales**' über Musik berichtet wird, dann etwa zu je einem knappen Drittel über Volksmusik (31.4%) oder Klassik/Oper (29.7%), seltener hingegen über Rock/Pop (8.0%) oder Jazz (5.6%). Andere Stilbereiche respektive stilistisch nicht zuzuordnende Bezüge sind in der Musikberichterstattung auf den genannten Seiten durchschnittlich zu einem Viertel (24.9%) anzutreffen.

Die Musikberichterstattung auf den **Kultur- und Feuilleton-Seiten** wird anteilmässig vom Genre Klassik/Oper dominiert (52%); Rock/Pop (15%) und Jazz (11%) kommen deutlich weniger vor, Volksmusik (2%) praktisch überhaupt nicht, 'andere Stilrichtungen' dagegen zu einem Viertel. Der Musik-Extrateil wird mit 55% durch Rock/Pop dominiert, während Jazz dort zu 12% vertreten ist. Klassik/Oper (7%) und Volksmusik (4%) werden dort seltener aufgegriffen, hingegen entfällt knapp ein Viertel der Berichte auf 'andere Stilrichtungen'.

Besteht ein Zusammenhang zwischen der Stilrichtung der Musik und der Herkunft der Akteure? Wird zur Hauptsache über Interpreten aus dem In- oder Ausland respektive über Musiker aus bestimmten Regionen der Schweiz berichtet? Über diese und ähnliche Fragen gibt die Kreuztabelle Auskunft.

Tabelle 30: Zusammenhang zwischen Musikstil und Herkunft der Akteure (N=5633; Verteilung in %; Zeilensumme=100%)

	Deutschschweiz	Restliche Schweiz	Engl.sprachige Länder	Restliche Länder	Nicht identifizierbar
Klassik/Oper (N=1877)	41.5	7.3	2.9	20.7	27.6
Rock/Pop (N=942)	26.1	7.1	36.3	10.6	19.9
Volksmusik (N=917)	81.0	7.9	0.7	6.3	4.1
Jazz (N=493)	19.7	9.1	27.2	8.5	35.5
Anderer Stil (N=1404)	33.1	7.6	14.0	15.8	29.5
N=5633	41.4	7.6	13.0	14.4	23.6

Zunächst fällt auf, dass die Herkunft der Akteure zu einem grossen Prozentsatz nicht identifizierbar war, im Artikel also unerwähnt blieb und auch durch das Vorwissen der Codierenden nicht ergänzt werden konnte. Nur die Volksmusik schert aus: Ihre Interpreten stammen - nicht unerwartet - zu 80% aus Deutschschweizer Regionen.

In der Sparte 'Klassik/Oper' stellt ebenfalls die Region Deutschschweiz die meisten Akteure, mit 42% aber bei weitem nicht so ausgeprägt wie in der Volksmusik. Eine grosse Anzahl kommt aus dem nicht englischsprachigen Ausland.

Rock- und Jazzmusiker, über die berichtet wird, sind am häufigsten im englischsprachigen Raum beheimatet, dicht gefolgt von jenen aus der deutschen Schweiz.

Knapp die Hälfte der Musikberichterstattung in den untersuchten Publikationen bezieht sich auf einheimische Akteure, deren regionale Herkunft weit überwiegend in der Deutschschweiz liegt. Nachstehende Tabelle informiert über die Verteilung dieser Berichterstattung über das einheimische Musikschaffen auf die verschiedenen Musikgenres.

Tabelle 31: Musikberichterstattung über einheimische Akteure nach Stilbereichen

	Artikel	%
Klassik/Oper	916	33.2
Volksmusik	815	29.6
Rock/Pop	313	11.3
Jazz	142	5.1
Anderer Stil/nicht identifizierbar	572	20.7

Wenn die untersuchten Zeitungen Artikel über einheimisches Musikschaffen publizieren - sie tun dies, wie erwähnt, in durchschnittlich vier von zehn Berichten -, entfällt davon ein Drittel auf den Stilbereich Klassik/Oper. Knapp 30% gelten Volksmusik aus der Schweiz, während etwa jeder zehnte Artikel über das helvetische Musikschaffen dem Genre Rock/Pop zuzuordnen ist. Noch seltener (5%) ist die Berichterstattung über Jazzmusik einheimischer Herkunft. Im übrigen ist bei Musikartikeln über Akteure aus der Schweiz der Ereignisort überproportional häufig auch die Schweiz, bei deutschschweizerischer Herkunft überwiegend das eigene Zentrum und die eigene Peripherie der Zeitung, während Berichte über Auslandsaktivitäten von Schweizer Interpret(inn)en selten sind.

Tabelle 32: Zusammenhang zwischen Musikstil und Artikelform (Verteilung in %; Zeilensumme=100%)

	Vorschau	Rezension	Nachricht	Sonst.
Klassik/Oper (N=1886)	40.6	41.8	8.8	8.8
Rock/Pop (N=959)	36.1	30.6	13.8	19.6
Volksmusik (N=921)	41.6	40.5	9.9	8.0
Jazz (N=497)	49.5	29.6	8.2	12.7
Anderer Stil (N=1426)	41.2	32.0	11.6	15.2
N=5699	40.9	36.2	10.5	12.4

Zur Ergänzung sei auch noch diese Gegenüberstellung angefügt, obwohl das Ergebnis nicht allzu spektakulär ist, da ohnehin der Hauptanteil der Artikel (77%) unter die beiden Formen 'Vorschau/Hinweis' und 'Rezension' fällt.

Die grösste Vielfalt an Berichtsformen besteht bei Rock/Pop; immerhin sind hier noch 14% Nachrichten und 20% aus der Restkategorie (das sind im wesentlichen 'Klatsch', Portrait, Reportage, Interview) anzutreffen. Knapp die Hälfte der Veröffentlichungen zum Thema Jazz sind Vorschauen und Veranstaltungshinweise. Die andern beiden Sparten, Klassik und Volksmusik sind gleichmässig auf die zwei Hauptformen verteilt.

5.3.4 Differenzen in der Musikberichterstattung der Deutsch- und Westschweiz

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, ob es augenfällige Unterschiede in der Musikberichterstattung der Zeitungen aus der Westschweiz und jenen aus der deutschsprachigen Schweiz gibt. Allerdings gilt es einzuschränken, dass ein solcher Vergleich nicht Hauptziel der Studie war (vgl. Erläuterungen zur Samplestruktur in Kapitel 2), und somit Vorbehalte bezüglich der Zahlen aus der französischsprachigen Presse anzubringen sind. Im Sinne der gesetzten Schwerpunkte wurden 28 Publikationen aus der Deutschschweiz untersucht und lediglich drei aus der Westschweiz. Von letzteren stammen aber immerhin 741 Artikel, also rund 13% aller ausgewerteten Berichte über Musik.

Tabelle 33: Unterschiede Deutschschweiz - Westschweiz
(Artikelzahl in %)

		Deutschschweizer Zeitungen	Westschweizer Zeitungen
Stil	Klassik/Oper	33.7	30.1
	Rock/Pop	16.4	19.8
	Volksmusik	17.6	6.6
	Jazz	7.9	14.0
	Anderer Stil	24.3	29.4
		100.0	100.0
Inhalt	Aufführungen	71.8	79.1
	Anderer Inhalt	28.2	20.9
		100.0	100.0
Form	Vorschau/Hinweis	38.8	51.1
	Rezension	36.9	27.7
	Nachricht	11.7	8.1
	Andere Form	12.6	13.1
		100.0	100.0

Die drei französischsprachigen Zeitungen unterscheiden sich von den 28 deutschschweizerischen Publikationen beim Stilbezug vor allem durch eine beinahe doppelt so umfangreiche Jazz-Berichterstattung und eine deutlich geringere Zahl von Artikeln zu Volksmusik. Inhaltlich gewichten sie Aufführungen noch stärker als die Publikationen aus der Deutschschweiz, entsprechend häufiger fallen auch Vorschauen und Hinweise aus.

Nachstehende Tabelle gibt darüber Auskunft, ob und wie oft Musikberichte über die andere Sprachregion publiziert werden.

Tabelle 34: Musikberichte über die andere Sprachregion
(in % der Artikel)

	Deutschschweizer Zeitungen	Westschweizer Zeitungen
Region DS	47.7	1.9
Region WS	0.7	23.1
Restl. Schweiz (oder nicht genauer definiert)	4.2	2.8
Engl. Sprachraum	12.4	16.6
Andere Länder	14.0	16.3
Nicht identifizierbar	21.1	39.3
Total	100.0	100.0

Das Resultat ist eklatant: Die Deutschschweizer Zeitungen berichten fast nichts über Akteure mit Herkunft aus der Romandie (der prozentuale Anteil dieser Artikel liegt unter einem Prozent, in absoluten Zahlen ausgedrückt sind es 33 Musikartikel, bei einem Total von 4958 Untersuchungseinheiten aus Deutschschweizer Zeitungen)⁷, während die französischsprachigen Zeitungen ihrerseits wieder praktisch nichts über Akteure mit Herkunft aus der deutschen Schweiz bringen (nur rund zwei Prozent oder 14 von 741 Musikartikel der welschen Publikationen). Im Gesamtdurchschnitt berichten aber die Deutschschweizer Publikationen in gut der Hälfte ihrer Musikartikel über Künstler aus dem eigenen Kulturkreis, die welschen dagegen nur zu einem Viertel. Dabei zeigt sich, dass umso mehr über die eigene Region berichtet wird, je kleiner die Auflage und je ländlicher der Erscheinungsort ist. Bei Publikationen mit grösserer Auflage und urbanerem Erscheinungsort nimmt dagegen der Anteil der Berichterstattung über Akteure aus dem eigenen Kulturraum ab. Auffallend ist weiter, dass über Akteure mit Herkunft aus dem englischen Sprachraum in den welschen Publikationen überproportional stark berichtet wird.

⁷ Dies ist auch eine Frage des Beobachtungszeitraumes: Die grossen Festivals (Montreux, Leysin, Nyon etc.), über die jeweils auch in der Deutschschweiz ausführlich berichtet wird, fanden nach der Erhebung statt.

6. Zusammenfassung

6.1 Übersicht

Wie im ersten Kapitel begründet, ging das vom Verfasser geleitete Projektteam auf mehreren Ebenen vor, um aus verschiedenen Perspektiven quantitative und qualitative Anhaltspunkte über die Musikberichterstattung in der deutschschweizerischen Presse zu gewinnen. Eine **Redaktionsbefragung** (vgl. Kapitel 2) erhellte die grossen Unterschiede bei den internen Abläufen, den Zielsetzungen, den verfügbaren Ressourcen aber auch die verschiedenen wahrgenommenen Praxisprobleme. Zum letzten Punkt häufig genannt wurden Defizite bei der Qualifikation und Kompetenz der Journalist(inn)en, Rekrutierungsschwierigkeiten, Probleme bei der sprachlichen Umsetzung oder der Auswahl und Gewichtung. Die 19 an der Umfrage beteiligten Redaktionen verfügen im Durchschnitt über 2,3 feste Musikredaktor(inn)en, die sich 81 Stellenprozente teilen, und durchschnittlich über je 7,7 freie Mitarbeiter/-innen (70 Stellenprozente). Mit Abstand am besten dotiert ist der Bereich Klassik, gefolgt von Rock/Pop (vgl. Tabellen 1 und 2).

Im Kapitel 3 wurden der Redaktionsperspektive **Fallstudien** mit Personen gegenübergestellt, die sich journalistisch oder redaktionell mit Musikberichterstattung befassen. Die Leitfadengespräche drehten sich um deren Ausbildung und Werdegang, um das Verhältnis zur Redaktion, die Informationsbeschaffung, Kriterien bei der Auswahl und Bewertung. Ausserdem wurden Ausseneinflüsse erfragt und eine Einschätzung der Berufssituation: Diese wurde aus mehreren Gründen negativ beurteilt; die Begründungen bezogen sich unter anderem auf die Problematik der freien Journalist(inn)en („Unterbezahlung“, „weniger Aufträge“), auf weitverbreitete Inkompetenz („Überforderung“, „Tendenz zur Kritiklosigkeit“) sowie auf Detailprobleme im journalistischen Alltag.

In Kapitel 4 wird dargestellt, wie die 31 Publikationen ausgewählt worden sind, zu deren Musikberichterstattung über einen Zeitraum von zwei Monaten eine umfangreiche **quantitative Inhaltsanalyse** vorgenommen wurde. Die detaillierten Ergebnisse, die auf einer Auswertung von annähernd 6000

Artikeln mit einer Gesamtfläche von 107 m² basieren, werden im Kapitel 5 interpretiert.

Einige Ergebnisse:

- Der Anteil der Musikberichterstattung am gesamten redaktionellen Volumen der Tages- und Wochenzeitungen liegt zwischen 1,4 und 5,3 Prozent, durchschnittlich macht er 3 Prozent aus.
- Bei der Menge der musikbezogenen Artikel und der durch sie eingenommenen Fläche bestehen teils enorme Unterschiede zwischen den einzelnen Publikationen. So finden sich in der 'Spitzengruppe' pro Ausgabe sieben bis neun musikbezogene Artikel, während andere Zeitungen pro Ausgabe nur einen bis zwei Musikartikel veröffentlichen.
- Die allermeisten Artikel (sieben von zehn) haben Aufführungen zum Inhalt.
- Vier von zehn Artikeln sind Vorschauen oder Hinweise. Ein Drittel gilt Nachbesprechungen und Rezensionen. Jeder zehnte Artikel fällt unter die Darstellungsform 'Nachricht', jeder zwanzigste unter 'Portrait', jeder dreissigste unter 'Reportage'.
- Nach Fläche gemessen, verschiebt sich die Rangfolge: Rezensionen (45%) dominieren nun vor den Hinweisen (25%), Reportagen (10%), Portraits (8%) und Nachrichten (6%).
- Klassik und verwandte Stilrichtungen kommen in knapp einem Drittel der Artikel vor. Rock/Pop-Bezug haben 17% der Artikel; 16% befassen sich mit Volksmusik, 9% mit Jazz.
- Musikalische Genres werden publikationsspezifisch sehr unterschiedlich gewichtet. So schwankt der Klassik-Anteil pro Publikation im Sample zwischen 64 und 3 Prozent, jener von Rock/Pop zwischen 59 und 4 Prozent und im Falle der Volksmusik zwischen 35 und 0 Prozent.
- Vier von zehn Artikeln werden auf den Seiten für Regionales und/oder Lokales abgedruckt. In der Rubrik Kultur/Feuilleton erscheinen 31% der musikbezogenen Artikel.
- Etwa je ein Drittel aller Artikel bezieht sich auf Ereignisse im eigenen Zentrum oder in der eigenen Peripherie der Publikationen.
- Hauptakteure der Artikel sind entweder Ensembles (59%) oder Einzelinterpret(inn)en (26%). Über Interessensgruppen, Institutionen oder sonstige Akteure wird wesentlich weniger oft berichtet.

- Knapp die Hälfte der Musikberichterstattung bezieht sich auf einheimische Akteure. 27% aller Berichte handeln von Akteuren aus dem englischen Sprachraum (13%) oder anderen Ländern (14%).
- Deutschschweizer Zeitungen, die im Sample schwerpunktmässig Berücksichtigung fanden, berichteten im Untersuchungszeitraum praktisch nicht über Ereignisse, die in der Westschweiz stattfanden, sondern hauptsächlich über Ereignisse der eigenen Region (48%) oder des Auslandes (26%).
- Die zu Kontrollzwecken beigezogenen Publikationen aus der Westschweiz veröffentlichen umgekehrt kaum Berichte über musikalische Ereignisse in der Deutschschweiz, sondern vorwiegend über solche aus dem Ausland (33%) oder der eigenen Region (23%).

6.2 Die Untersuchung im Kontext der publizistikwissenschaftlichen Forschung

Die Publizistikwissenschaft befasst sich mit dem Medieninhalt Musik schon seit geraumer Zeit. Bis zum Aufkommen elektronischer Medien, welche musikalische Darbietungen direkt oder in Form von Konserven zu verbreiten in der Lage sind, galt das Augenmerk der früheren Zeitungswissenschaft vor allem der Musikkritik, der sprachlichen Abhandlung eines Teils der sogenannten „Hohen Künste“. Die Kritik wurde schon damals als wirksamer, aber delikater Teil des journalistischen Handwerks erkannt, wenngleich sich die ersten Abhandlungen zu diesem Thema in Belehrungen und Bekehrungen zum „guten Geschmack“ verloren. Und über den lässt sich bekanntlich streiten, auch heute noch. Macht und Einfluss der Kritiker - und der Medien insgesamt - auf die Kreation von Musik und vor allem auf das Bild, welches sich die mit den Medienprodukten erreichbare Öffentlichkeit von Künstlern und deren Musik macht, sind zwar auch heute noch gegeben, doch ist die Situation diesbezüglich um ein Vielfaches komplexer geworden.

Zur Ausweitung des Feldes, auf dem sich die musikorientierte Publizistikwissenschaft betätigen kann - und es auch tut -, haben einerseits die Medien selber beigetragen. Sie beteiligen sich an der musikalischen Durchdringung des Alltags immer reichlicher. Seit den 50er-Jahren ist auch eine eigentliche Spezialisierung, beispielsweise auf Populärmusik, zu beobachten. In der Gegenwart präsentiert sich uns eine breite Palette von Musikmedien: von den Fachzeitschriften zu einzelnen Musikgenres über die jugendorientierten Popmagazine, die Rockpresse, die immer deutlicher nach Musikfarbe differenzierten und formatierten Radiosender bis hin zum interkontinentalen und

via Satellit verbreiteten Musikfernsehen, dessen Hauptprogramm aus dem modernsten Kunst- und Kommerz-Zwitterding, dem Videoclip, besteht. Andererseits gewinnt die Musik als Gegenstand der Publizistikwissenschaft eine wachsende Bedeutung durch den Umstand, dass immer mehr Musik konsumiert wird, was zum Teil eben wieder durch die Medien reflektiert oder auch gefördert wird. Hintergrund dieser Entwicklung bilden mit Sicherheit die Zunahme der verfügbaren Freizeit - ein Trend der sich fortsetzen wird - sowie das gewandelte Nutzungsverhalten: Musik gilt heute als einer der dominanten (aktiven oder passiven) Freizeitbeschäftigungen, insbesondere in jungen Altersschichten. Ebenfalls als Grund für den besonderen Stellenwert der Musik in unserer Gesellschaft anzuführen ist die zunehmende Verquickung mit anderen kulturellen Ausdrucksformen (wie beispielsweise dem Film), vor allem auch mit Alltagskulturellem (Motto: Musik zu jeder Zeit, an jedem Ort) und die immer raffiniertere Verbindung zwischen Musik und Konsumgütern. Hier zu nennen sind etwa die mannigfaltigen Formen des Musiksponsorings zwecks Image-Transfers und die Musik als zielgruppenspezifischer Werbeträger. Der damit angedeutete Beziehungsreichtum des Phänomens Musik wirkt sich nicht gerade erleichternd auf die Arbeit wissenschaftlicher Einzeldisziplinen aus. Nicht selten stellt sich bei der Forschung am Detail deshalb das diffuse Gefühl ein, „irgend etwas Wichtiges ausser acht gelassen“ zu haben. Insofern ist darum auch die publizistikwissenschaftliche Erkenntnisgewinnung in Sachen Musik ein Optimierungsprozess von theoretischen Paradigmen und der Forschungsökonomie.

Die Rolle der Medien, der Hauptgegenstand der Publizistikwissenschaft, ist im Zusammenhang mit Musik ebenfalls eine differenzierte: Logischerweise variiert der Umgang mit diesem Inhalt oder dieser Thematik je nach Medientyp, Organisationsform, Zielpublikum und inhaltlicher Ausrichtung. Verallgemeinert sind im Falle der Musik dem Mediensystem insgesamt die Funktionen der Information (Berichterstattung), der Bewertung (Kommentierung, Gewichtung), der Verbreitung und der Unterhaltung zuzusprechen. Die Musikkritik im engeren Sinne ist also nur eine Teilaufgabe des publizistischen Systems, der sich - teils spezialisierte - Medienschafter zuwenden. In seiner griechischen Herkunft bedeutet das Wort 'Kritik' Sichten, Unterscheiden und Urteilen. In publizistikwissenschaftlichem Sinn wird Kritik nicht nur als eigenständige Darstellungsform behandelt, der mitunter selber auch künstlerischer Gehalt zugesprochen wird, sondern es wird auch nach deren Wertungsmaßstäben gefragt (etwa Subjektivität versus Objektivität;

Werthaltung), nach Qualitätskriterien (z.B. Verbalisierungsvermögen) sowie allgemein nach Funktionen und Auswirkungen der Kritik.⁸

Grundlagen der Rezensionen und Auswahlkriterien wurden in den Fallstudien im Kapitel 3 natürlich angesprochen, doch ging es bei der Darstellung der beruflichen Praxis von musikredaktionell und musikjournalistisch tätigen Personen noch um weitere Faktoren. Die Gegenüberstellung der Äusserungen zeigt auf, dass verschiedene Berufsrollen auch mit unterschiedlichen Arbeitsabläufen und Einschätzungen der Probleme einhergehen. Da sich unsere Befragung auf Einzelfälle (zwar sorgfältig ausgelesene) abstützte und nicht repräsentativ angelegt war, kann dieser Teil der Erhebung nicht anders zusammengefasst werden.

Musik ist multifunktional, und dies gleich in mehrfacher Hinsicht: auf individueller und sozialer Ebene sind damit integrierende wie segmentierende Wirkungen verbunden. Denken wir nur an die durch Musik mitgetragene Heranbildung gesellschaftlicher Gruppierungen, Subkulturen oder gar eigentlicher Bewegungen. Multifunktional ist Musik auch aus der systemtheoretischen Perspektive: Sie ist einerseits als Kulturgut zu verstehen, das Tradition oder Innovation in sich trägt, und andererseits muss Musik, seit die Möglichkeiten technischer Reproduzierbarkeit und beinahe schrankenloser Verbreitung ausgeschöpft werden, als Ware gesehen werden. Musik ist nicht Selbstzweck, schon gar nicht, wenn sie zum Medieninhalt wird, sondern sie ist nebst vielem anderen auch ein Handelsgut, hinter dessen Herstellung und Popularisierungsmassnahmen eben auch enorme wirtschaftliche Interessen stehen. Diese haben zur Herausbildung komplexer Strukturen und Praktiken im globalen Distributionssystem geführt. Gerade aus dieser Perspektive ist den Medien eine besondere Stellung zu attestieren. Der kultur-ökonomische Doppelcharakter verursacht ja auch zahlreiche Widersprüche, denen die musikverbreitenden Medien ausgesetzt sind und die sie selber weiter verstärken.

8 In der klassischen Musikkritik wird zwischen Kompositions- und Interpretationskritik unterschieden; erstere bezieht sich auf die Kompositionsleistungen (Ästhetik, Harmonie, Werkgestaltung u.v.m.), letztere auf die Darbietung oder deren Reproduktion. Als weitere Formen zu nennen wären ausserdem die Reflexionskritik (Einbezug der Produktionsumstände und der Intentionen) oder die Perspektivkritik (Formulieren von Entwicklungsmöglichkeiten). Solche Differenzierungen haben heute und insbesondere in der auf Populärmusik bezogenen Kritik kaum mehr Bedeutung. Sinnvoller scheint die nach dem Gegenstand der Kritik vorgenommene Unterscheidung (Aufführung, Tonträger usw.), wie sie auch in der vorliegenden Studie getroffen wurde.

Die Publizistikwissenschaft, sei sie deskriptiv, analytisch oder erklärend, kann in dieser Situation kaum integral vorgehen; die Beschreibung einzelner Aspekte und medienpezifischer Besonderheiten ist mit verschiedenen Ansätzen anzugehen. So ist beispielsweise auf sozialwissenschaftliche Theorien und Methoden zurückzugreifen, wenn es um die Abklärung von Musikkonsum und -wirkung geht, oder es sind Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaften beizuziehen, wenn beispielsweise das hochgradig industrialisierte System der Musikproduktion und -distribution in die Betrachtung einbezogen werden soll. Schliesslich sind natürlich auch kulturtheoretische Paradigmen, etwa die der Unterscheidung von Elite-, Volks- und Populärkultur, in hohem Masse geeignet, bestimmte Befunde der Forschung plausibel zu machen. Die Sichtweise, dass Medien selbst als Teil eines grösseren Systems zu begreifen sind, in welchem die Kreation, Produktion, Distribution und Rezeption von Musik im Zentrum steht, wurde insbesondere in mehreren Forschungsvorhaben am Seminar für Publizistikwissenschaft aufgegriffen und verfeinert.

So wurde der Medieninhalt Musik in einer Reihe von Seminarstudien angegangen, zu denen etwa die Projekte „Musik zwischen Markt und Programm“⁹, „Musik am Fernsehen“¹⁰ oder „Kunstberichterstattung“ zählen, die Beiträge zur Thematik Jugend und Medien, die Analyse der „Rock-/Pop-'Szene' Schweiz“¹¹, aber auch verschiedene studentische Arbeiten.

Was den auf die Presselandschaft abzielenden Beitrag des hier vorliegenden Berichtes betrifft, ist ein Vergleich mit ähnlichen Untersuchungen dennoch nur bedingt möglich, da sich hierzu nur wenige Studien anbieten, denen darüber hinaus andere Fragestellungen zugrunde liegen.

Erwähnt sei das 1975 erschienene Standardwerk „Beiträge für eine Kulturpolitik in der Schweiz“ (der sogenannte 'Clottu-Bericht')¹², in welchem der Rahmen der Kulturvermittlung präzise abgesteckt und auch im Bereich der Printmedien empirisch durchleuchtet wird. Für jede Sprachregion der Schweiz wird der 'kulturelle Einsatz', d.h. der redaktionelle Aufwand, Umfang und die Häufigkeit der Beiträge von 35 ausgewählten Zeitungen und Zeitschriften bewertet. Der Bericht enthält Angaben über die Platzbeanspru-

9 Saxer/Hänecke (1986).

10 Hänecke/Projektgruppe (1988).

11 Hänecke (1991).

12 Eidgenössische Expertenkommission für Fragen einer schweizerischen Kulturpolitik (1975).

chung der Kultursektoren, wobei Musik nach dem Inhalt 'kulturelles Heimat-erbe' an zweiter Stelle liegt, noch vor Literatur, 'Verschiedenem', Kunst, Theater, Kino oder Radio und Fernsehen.

Während der 'Clottu-Bericht' die Kulturberichterstattung in der Schweizer Presse möglichst breitflächig zu erfassen versuchte, fand die kulturbezogene Medienforschung ihre Fortsetzung entweder in qualitativen Detailstudien oder in thematisch oder räumlich enger definierten Untersuchungen¹³. Eine am Seminar für Publizistikwissenschaft in den Jahren 1975 und 1980 durchgeführte quantitativ-qualitative Analyse der Kunstberichterstattung in sämtlichen Zeitungen und einer Anzahl Zeitschriften aus dem Kanton Zürich¹⁴ zeigte auf, dass rund 30% der Artikel über Kunst im weitesten Sinn der Kulturform Musik gegolten haben¹⁵ (daneben: Theater/Kleinkunst: 20%; Bildende und angewandte Kunst/Architektur: 20%; Film: 17%; Literatur: 10%). Die Kulturberichterstattung dieser Jahre (und dieser Region) war also stark auf Musik ausgerichtet. Nach Fläche gemessen, handelten 41% der damals analysierten, auf Musik bezogenen Beiträge von Volksmusik, Ländler und Blasmusik, 25% von Gattungen der E-Musik, 15% von U-Musik (darunter Jazz: 7%, Pop, Rock: 4%) und 19% von 'Musik allgemein'. Trotz eingeschränkter Vergleichbarkeit mit unserer aktuellen Studie darf dies als Indiz dafür gewertet werden, dass sich im Verlauf der Zeit Präferenzverschiebungen ergeben haben: Die Bedeutung von Volksmusik als Medienthema hat offenbar stark abgenommen (Flächenanteil in der aktuellen Untersuchung: 15,5%), während Rock, Pop und verwandte Stilrichtungen von den Redaktionen mehr Raum zugesprochen erhalten haben (18%). Leicht zugenommen hat auch der Anteil der Berichterstattung über klassische Musik (30,8%) und jener über Jazzmusik (9%).

Bei den journalistischen Darstellungsformen waren in den Jahren 1975/1980 33% Ankündigungen, 17% Rezensionen, 13% kurze Nachberichte und Kritiken, 9% Nachrichten¹⁶ und 7% Reportagen.

13 Vgl. Hänecke (1987, S. 59f).

14 Nachstehende Angaben sind dem unveröffentlichten Manuskript „Kunstberichterstattung - Aspekte einer publizistischen Struktur“ von Ulrich Saxer, Ingrid Baldes und Heinz Bonfadelli (1986) entnommen.

15 Die Stichprobe bestand aus 21 Zeitungen und 16 Anzeigern respektive aus einer Auswahl von deren Ausgaben zwischen dem 23. Mai und 6. Juli 1975 (total 405 Ausgaben) und zwischen den gleichen Daten fünf Jahre später (129 Ausgaben).

16 Damals als „Kunstnews“ umschrieben.

Obschon in der neuen Untersuchung der Musikberichterstattung andere Kategorien und andere Zuweisungsregeln gewählt wurden¹⁷, lässt sich auch hier eine Verschiebung beobachten: Die deutschschweizerische Presse machte 1990 noch häufiger Vorschauen und Hinweise (40% aller Artikel) und darüberhinaus auch vermehrt Rezensionen/Nachbesprechungen (36%) als seinerzeit die Zürcher Presse, während Nachrichten (1990: 11%) etwa gleich oft vorkamen. Abgenommen hat dagegen die Häufigkeit von Reportagen (1990: 3,5%).

Noch ein Detailvergleich: Im empirischen Teil der Arbeit des Verfassers über Rockjournalismus¹⁸ wurden Häufigkeit, Umfang und Themenschwerpunkte innerhalb der Berichterstattung über Rockmusik und verwandte Genres in neun Schweizer Tageszeitungen (1. April bis 1. Juni 1982) ermittelt.¹⁹ Von den 308 in diesem Zeitraum erschienenen Artikeln waren 35% Vorschauen, 24% Konzert-Nachbesprechungen, 27% interpretenbezogene Berichte, 9% betrafen Tonträger. 35% aller Artikel handelten damals von einheimischen Akteuren. Auch diese Ergebnisse lassen sich der unterschiedlichen Zuweisungskriterien und des anderen Samples wegen nur bedingt den neueren Resultaten gegenüberstellen. Immerhin ist festzuhalten, dass 1990 Berichte über Rockmusik in 62% mit Aufführungen im Zusammenhang standen, hier also kaum Abweichungen zur Erhebung des Jahres 1982 auszumachen sind.

Im Vergleich mit den Resultaten der obengenannten Untersuchungen und Betrachtungen sind die Befunde dieser neuen Studie durchaus plausibel, wenngleich sich in bestimmten Aspekten Verschiebungen ergeben haben. Zu erwähnen ist hier auch der hohe Anteil von Presseberichten, die Musik einheimischer Herkunft zum Inhalt haben. Im Durchschnitt gehen Schweizer Zeitungen und Zeitschriften wesentlich häufiger auf Musik schweizerischen Ursprungs ein, als dies andere Medientypen (Radio- und Fernsehsender der SRG, Lokalradios) tun.²⁰

17 So war in unserer Studie die Länge eines Artikels nicht massgeblich für eine Einordnung in - verschiedene - Darstellungs- und Inhaltskategorien.

18 Hänecke (1983, S. 117 ff.).

19 Die Stichprobe wurde durch folgende Tageszeitungen gebildet (geordnet nach Umfang der Rockberichterstattung): „Tages-Anzeiger“, „Luzerner Neueste Nachrichten“, „Blick“, „Basler Zeitung“, „24 heures“, „Berner Zeitung“, „Der Bund“, „Neue Zürcher Zeitung“ und „St.Galler Tagblatt“.

20 Vgl. dazu die Untersuchung von Hänecke (1991), S. 135ff.

6.3 Ausblick

Aufgrund dieser Vergleiche und der Ergebnisse unserer neuen Studie ist es einigermaßen schwierig, mögliche zukünftige Entwicklungen der Musikberichterstattung in der Schweizer Presse zu prognostizieren, da zum einen die Bedingungen einer Langzeitstudie - wie gezeigt - nicht gegeben sind, und zum anderen diverse Faktoren eine solche Entwicklung massgeblich beeinflussen, welche mit Musik und Kultur auf den ersten Blick nur sehr wenig zu tun haben: An erster Stelle stehen hier die sowohl in der deutschsprachigen als auch in der welschen Presse seit Jahren zu beobachtenden allgemeinen Reduktionen der redaktionellen Kapazitäten und der Kosten bei der Texterstellung. Besonders deutlich zu spüren bekamen und bekommen dies die freischaffenden Journalistinnen und Journalisten, eine Gruppe Medienschaffender also, auf die in der Kulturberichterstattung besonders häufig zurückgegriffen wird respektive wurde. Das Wohlergehen der Kultur ist also auch im Mediensektor konjunkturabhängig -- hier eventuell besonders stark.

Als weiterer Einflussfaktor ist das sich wandelnde Kulturverständnis zu nennen: dem Kulturbegriff werden immer mehr und neue Inhalte zugewiesen -- womit einerseits Trennschärfe verloren geht, andererseits sich auch das Betätigungsfeld solchermassen „Kultur“-orientierter Medienarbeit ausweitet. Der Abbau des Auftragsvolumens für Freischaffende und die Straffung beim festangestellten Ressortpersonal für die Kulturberichterstattung läuft zwar dem Trend zu mehr Kultur-Aktivitäten und -Konsum innerhalb der „Freizeitgesellschaft“ entgegen, bedeutet jedoch nicht zwangsläufig eine Gewichtsverschiebung. Der soziale Wert von Kultur wird immer polyvalenter; Massenpublikationen können dies nicht unberücksichtigt lassen ohne Verluste auf dem Publikumsmarkt in Kauf zu nehmen. Daher ist nicht anzunehmen, dass Artikel über Musik (als Teil der Kulturthematik) plötzlich oder mittelfristig weniger häufig anzutreffen sind. Im Gegenteil: Die weiter wachsende Bedeutung von Musik in der aktiven und passiven Freizeitgestaltung - insbesondere in jungen Altersschichten - lässt eigentlich vermuten, dass Zielgruppen-bewusste Redaktionen gerade dieser Sparte sogar noch vermehrt Raum geben werden.

Im Zusammenhang mit den angedeuteten Bemühungen um redaktionelle Einsparungen ergibt sich jedoch eine von verschiedenen Seiten problematisierte Verschiebung qualitativer Art. Angesichts der Abbautendenzen kann eine erweiterte Berichterstattung kaum von den bisher schon meist unter-

dotierten Kultur- und Musikredaktionen in gleicher Weise erbracht werden, ohne Qualitätseinbussen hinzunehmen oder Verbilligungen bei der Erstellung herbeizuführen, beispielsweise durch Verzicht auf aufwendige Berichte oder durch Auslagerungen. Gemeint sind hiermit die auch in vielen anderen publizistischen Bereichen mehr und mehr praktizierten Übernahmen mediengerecht aufbereiteter Beiträge (Stichwort: PR, Sponsoring). „Die reflektierende, kritische und wertende Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk, mit Theater, mit Literatur oder Musik ist auf dem Rückzug“, stellt etwa Kulturredaktor Christian Rentsch im „Tages-Anzeiger“ fest: „Immer mehr Zeitungen und Zeitschriften verzichten auf traditionelle Kritiken und retten sich in alle möglichen anderen journalistischen Formen. (...) Sie mischen Klatsch, Anekdoten, Biographisches und die Erfolgsbilanzen, welche die Verlage oder Plattenlabel ihnen zur Verfügung stellen (...); der Kritiker verkommt zum Stichwortgeber und Komplizen.“

Tatsächlich sind bei Einsparungsbemühungen auf der Produktionsseite der Redaktionen - die konjunkturell bedingt sind oder gar mit einer allgemeinen Verschiebung der Massenmedien-Funktionen einhergehen - einige nachteilige Folgen absehbar, die nicht nur ethische Fragen aufwerfen, sondern auch solche nach der Glaubwürdigkeit der Medien. Wieweit jedoch solchen substituierenden Zuliefersystemen (Agenturen, PR-Stellen, Informationsdienste der Veranstalter usw.) von vornherein mangelhafte Qualität oder gar Manipulation unterstellt werden kann, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Es scheint allerdings, dass sich aus dem dargelegten Widerspruch (immer knappere redaktionelle Ressourcen auf der einen Seite, wachsende und veränderte Bedeutung von Kultur sowie eine Professionalisierung medienexterner Zuträger auf der anderen Seite) zwangsläufig und langfristig ein Autonomieverlust der Presse, ja des gesamten Mediensystems ergibt.

Da Kultur, und mit ihr die Musik, trotz der unübersehbaren, häufig beklagten Tendenz zu unterhaltender und konsumgerechter Aufmachung eben weiterhin Freiräume proklamiert, Visionen entwickelt, Nonkonformität beansprucht, Provokation beabsichtigt, Mutationsprozesse gesellschaftlicher Werte reflektiert und verursacht, ergeben sich für die Medien herausfordernde Aufgaben, wollen sie nicht nur informieren und amüsieren, sondern darüberhinaus ihrem Anspruch als kritische Instanz weiterhin gerecht werden. Gerade diese Medienleistung, die Unabhängigkeit und Kompetenz voraussetzt, sich aber immer stärker gegen Marktkräfte zu behaupten hat, scheint jedoch zunehmend in Frage gestellt.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bellwald, Waltraut; Walter Hättenschwiler; Roman Würsch: Blätterwald Schweiz. Zahlen und Fakten zur Zeitungsstruktur. Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich; Diskussionspunkt 21. Zürich, 1991.
- Bergmann, Jörg R.: Klatsch. Berlin, 1987
- Bonfadelli, Heinz; Stephan Müller; Jean Odermatt: Die Berufssituation der Musikberichterstatte in der Schweiz. Dokumentation des Publizistischen Seminars der Universität Zürich. Zürich, 1978
- Bosshard, Res: Wo sind sie denn, die Kritiker? In: Tages-Anzeiger, 5. August 1992
- Braun, W.: Musikkritik: Versuch einer historischen Standortbestimmung. Köln, 1972
- Clottu, Gaston. Siehe: Eidgenössische Expertenkommission für Fragen einer schweizerischen Kulturpolitik
- Dahlhaus, Carl; Helga de la Motte-Haber (Hrsg.): Systematische Musikwissenschaft. Wiesbaden, 1982
- Dreher, Syrtos: Musikjournalismus. München, 1983
- Eidgenössische Expertenkommission für Fragen einer schweizerischen Kulturpolitik (Präsident: Clottu, Gaston): Beiträge für eine Kulturpolitik in der Schweiz. Bern, 1975
- Hänecké, Frank: Rockjournalismus. Die Rockmusik, ihre Kritiker und die Musikpresse im kultur-ökonomischen Kontext. Lizentiatsarbeit am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich, 1983
- Kulturjournalismus. In: Fleck, Florian; Ulrich Saxer; Matthias F. Steinmann (Hrsg.): Massenmedien und Kommunikationswissenschaft in der Schweiz. Zürich, 1987, S. 53-64
- Medienmusik aus publizistikwissenschaftlicher Sicht. Referat an der SGKMTagung „Musik in den Medien“, 2.6.1989. Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich, 1989
- Rock-/Pop-'Szene' Schweiz. Untersuchungen zur einheimischen Rock-/Pop-Musik im Umfeld von Medien, Markt und Kultur. Diss. Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich; Diskussionspunkt 22. Zürich 1991

- Hänecke, Frank; Projektgruppe: Musik am Fernsehen. Aspekte zur Herstellung und Vermittlung von Musiksendungen am Beispiel der SRG und weiterer Sendeanstalten. Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich; Diskussionspunkt 16. Zürich 1988
- Märki-Koepf, Martina; Projektgruppe: Zwischen Animation und Verriss. Medienkritik in der Deutschen Schweiz am Beispiel von Tageszeitungen und Programmzeitschriften sowie einem Exkurs über Medienkritik am Radio. Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich; Diskussionspunkt 19. Zürich, 1990
- Musikkritik in dieser Zeit: Tagungsberichte der Veranstaltungen in Boswil, 1976, 1978, 1981
- Neue Zürcher Zeitung: Auf der Suche nach der Zukunft der Musik in den Medien
In: NZZ Nr. 2020, 1.9.89
- Renger, Rudolf R.: Musikkritik in der österreichischen Tagespresse. Eine Zustandsanalyse der musikalischen Tagesberichterstattung unter Berücksichtigung der österreichischen Musik- und Medienindustrie. Diss. Universität Salzburg, Juli 1984
- Rentsch, Christian: Eine Bratwurst kann man nicht hinterfragen - oder: Vom allmählichen Verschwinden der Kritik. In: Tages-Anzeiger, 11. Juli 1992
- Saxer, Ulrich; Frank Hänecke: Musik zwischen Markt und Programm. Eine Analyse der Bedingungen der Musikprogrammierung am Beispiel der Radiostationen und der Tonträgerindustrie in der Schweiz. Seminar für Publizistikwissenschaft; Diskussionspunkt 12. Zürich, 1986.
- Schoenenbeck, Mechthild von: Was macht Musik populär? Untersuchungen zu Theorie und Geschichte populärer Musik. Europäische Hochschulschriften; Reihe 36, Musikwissenschaft; Band 31. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris, 1987.
- Schulthess-Eberle, Hildegard; Medienpublikationen (Hrsg.): Impressum. Schweizerisches Medien-Handbuch. Zürich, 1969ff.
- Schulz, Winfried: Fernsehkritik und Fernsehkritiker. Empirische Daten und ein methodisches Modell. In: Rundfunk+Fernsehen 3/1968, S. 274-293
- SRG-Forschungsdienst (Steinmann, M.; Draganits, A.): Musik und Publikum (Deutschschweiz). Kurzbericht zur Musikstudie 1988. Bern, April 1988
- Steinschulte, Gabriel M.: Zur Musikkategorisierung im Rundfunk und ihre möglichen Konsequenzen. In: Media Perspektiven 9/89, S. 572-579
- Verband Schweizerischer Werbegesellschaften VSW (Hrsg.): Schweizer Presse 90. Zeitungen Anzeiger Publikums-Zeitschriften. Zürich, 1990
- WEMF (AG für Werbemittelforschung): WEMF-Gebietskarte. Zürich, 1990

